This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

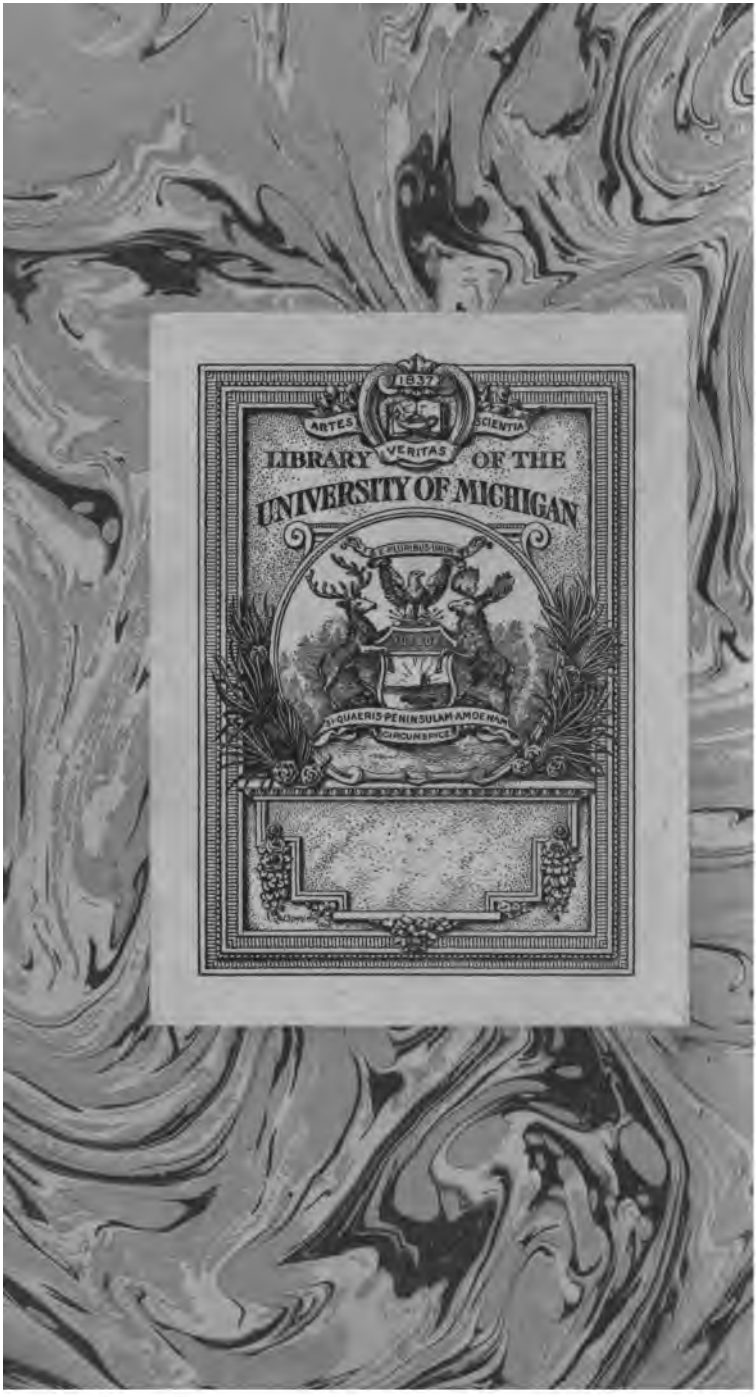
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

8
A 726,190
00
84

GOETHES
SELBSTZEUGNISSE
ZUR RELIGION

LEIPZIG ❧ B. G. TEUBNER


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

96369

Goethes Selbſtzeugniſſe

über ſeine Stellung zur Religion und zu religiös-kirchlichen Fragen.

In zeitlicher Folge zuſammengeſtellt von

Th. Vogel.

Zweite Auflage.

Es ſagen's aller Orten
Alle Herzen unter dem himmliſchen Tage,
Jedes in ſeiner Sprache.
Warum ich nicht in der meinen?
Fauſt I.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1900.

738
G6
1900
V884

Was eine lange, weite Strecke
Im Leben von einander ſtand,
Das kommt nun unter einer Decke
Dem guten Leſer in die Hand.

Vorklage zu den Liedern (ca. 1815) H. 1, 13.

Wie dem hohen Apoſtel ein Tuch voll Tiere gezeigt ward,
Rein und unrein zeigt, Lieber, das Büchlein ſich dir.

Venet. Epigramme (1790—91), Nr. 61 H. 2, 149.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die nachfolgende Zusammenstellung läßt den Dichter über Religion und religiöse Angelegenheiten zu uns reden in den verschiedensten Perioden seines Lebens, in gehobenen wie gedrückten Stimmungen, in feierlichen Kunstformen wie in der zwanglosen Sprache des Verkehrs mit Engvertrauten. Abgesehen von Auslassungen, welche bei ruhiger Prüfung sich als bloße Scherzworte oder Ausflüsse vorübergehenden Mißmuts erwiesen, ist vom Verf. nichts wissentlich übergangen worden, was unter seine Rubriken fiel, auch das nicht, was ihm persönlich wenig zusagend war oder darnach angethan erscheinen konnte, dem und jenem Leser Anstoß zu bieten. Alle Bedenken dieser Art mußten zurücktreten hinter des Verf. redlichem Vorhaben, „nichts zu verzierlichen und nichts zu verkritzeln", vielmehr den Dichter sich geben zu lassen, wie er war in guten und bösen Tagen, in Zeiten der inneren Erhebung und in solchen der Ernüchterung. Diesem seinem Vorhaben getreu, hat der Verf. Äußerungen über religiöse Dinge, welche Goethe in seinen Dramen, Festspielen, Romanen u. s. w. anderen in den Mund legt, nur insoweit berücksichtigt, als dies bei gewissenhafter Prüfung von Fall zu Fall unbedenklich erschien.

Vollständigkeit ist nach Möglichkeit, aber nicht ängstlich angestrebt worden. Auf diesem Gebiete kann es sich am

wenigsten um eine Statistik handeln, welche die Stellen zählt, anstatt sie zu wägen.

Daß der Dichter und *er allein* von Anfang bis zu Ende das Wort führen solle, war des Verf. Vorsatz von vornherein; es sind daher nur hier und da einzelne Worte eingeschaltet worden, wenn ohne diese Beihilfe das Verständnis gefährdet erschien. An schätzenswerten Abhandlungen über Goethes Verhältnis zur Religion herrscht ja kein Mangel und ist der Verf. weit entfernt, die Förderung gering zu veranschlagen, welche den Goethestudien durch diese Arbeiten zu teil geworden ist. Er hält es aber doch für möglich, daß mancher daneben auch gern einmal zu einer Sammlung greifen wird, wie *er* sie bietet, welche, aller Erklärungen, Beurteilungen und sonstiger Zwischenreden sich enthaltend, lediglich Goethe sprechen läßt. Es ist so gar schwer, „der Herren eignen Geist" fernzuhalten, wenn gelegentliche Äußerungen eines großen Menschen in ein System gebracht, auch nur in das Gesichtsfeld eines außerhalb stehenden Beurteilers künstlich gerückt werden.

Jede Unterstellung, als wollten diese Blätter insgeheim etwas anderes sein und leisten, als was der Titel besagt, wird mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Sie wollen weder etwas beweisen, noch widerlegen, am allerwenigsten aber auf irgend jemanden noch in einem anderen Sinne wirken, als in dem, daß sie sein Interesse und Verständnis für Goethe zu fördern bestrebt sind. Sein langes Leben hindurch hat Goethe nie den Anspruch erhoben, in religiösen Dingen zu einem Abschlusse gelangt zu sein, oder gar zum *Lehrmeister für andere* sich aufgeworfen, er, der bis zuletzt, auf diesem Gebiete zumal, der Werdende und Suchende blieb, auch gewissen Mysterien gegenüber sich gern in ehrfurchtsvolles Schweigen einhüllte nach seinem jugendlichen Bekenntnisse: 'Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut'.

Zum Schluſſe macht der Verf. kein Hehl daraus, daß er bei der Anlage und Ausarbeitung dieſes Büchleins, wie bei deſſen nun erfolgender Veröffentlichung ganz vornehmlich den engeren Kreis derer im Auge gehabt hat, welche in der Verehrung des Dichters und des Menſchen Goethe ſich begegnen. Daß in dieſem Kreiſe ſeine Arbeit freundliche Aufnahme finde, iſt des Verf. beſonderer Wunſch und zugleich, wenn er ſo zuverſichtlich reden darf, ſtille Hoffnung.

Dresden, Juni 1888.

Der Verfaſſer.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Abgeſehen von einzelnen Streichungen, Einſchaltungen und Umſtellungen iſt nichts geändert worden. Das Eingehen auf gewiſſe von Beurteilern geäußerte Wünſche würde zu tiefgreifenden Umgeſtaltungen geführt haben, zu denen der Verf. ſich nicht entſchließen mochte, nachdem das Büchlein, wie es eben war, ſo freundlich aufgenommen worden iſt. Die neu beigefügten alphabetiſchen Überſichten zum Schluſſe dürften manchem willkommen ſein.

Dresden, Herbſt 1899.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

I.

Seite

a) Der Zug nach der Höhe. Andacht (Nr. 1—44) 3
b) Gott und Gottesverehrung (Nr. 45—130) 14
c) Gott=Natur (Nr. 131—218) 33
d) Leib und Geist. Des Menschen Würde (Nr. 219–267) . . 58
e) Kämpfen und Wirken (Nr. 268—366) 70
f) Dulden und Entsagen. Des Herzens Unruhe (Nr. 367—457) 90
g) Einkehr und Buße (Nr. 458–493) 110
h) Fortdauer nach dem Tode (Nr. 494—549) 119

Zusammenfassung:

i) Des Dichters 'Christentum für den Privatgebrauch' (Nr. 550–653) 135

II.

k) Offenbarung. Die heilige Schrift (Nr. 654—705) 16
l) Die Wunder (Nr. 706—720) 17
m) Christus (Nr. 721—761) 18
n) Das Urchristentum. Die unsichtbare Kirche (Nr. 762—785) 1
o) Die sichtbare Kirche, Lehre und Kultus (Nr. 786—845) . . 2
p) Kirchengeschichtliches (Nr. 846—903) 2
Register 237–

(Citiert sind mit H Goethes Werke nach der ersten Hempelschen Ausgabe.)

a) Der Zug nach der Höhe. Andacht.

Wohin? Ach, wohin?
Hinauf ſtrebt's.
Ganymed.

Ich möchte beten, wie Moſes im Koran: „Herr, mache mir Raum in meiner engen Bruſt. An Herder, Juli 1772. [1.

Unter allen Beſitzungen auf Erden iſt ein eigen Herz die koſtbarſte, und unter Tauſenden haben ſie kaum zween.
Gedanken über eine alte Aufſchrift (Frankf. Gel. Anz., 1772). H. 29, 19. [2.

Dazu wünſchen wir ihm (Lavatern) innige Gemeinſchaft mit dem gewürdigten Seher unſerer Zeiten (Klopſtock), rings um den die Freude des Himmels war, zu dem Geiſter durch alle Sinne und Glieder ſprachen, in deſſen Buſen die Engel wohnten. Deſſen Herrlichkeit umleucht' ihn, wenn's möglich iſt, durchglüh' ihn, daß er einmal Seligkeit fühle und ahnde, was ſei das Lallen der Propheten, wenn ἄῤῥητα ῥήματα den Geiſt füllen! Anz. der Ausſichten in die Ewigkeit (Frankf. Gel. Anz., 1772). H. 29, 64. [3.

Allgegenwärt'ge Liebe,
Durchglüheſt mich;
Beutſt dem Wetter die Stirn,
Gefahren die Bruſt,
Haſt mir gegoſſen
Ins früh welkende Herz
Doppeltes Leben,
Freude zu leben und Mut.
Pilgers Morgenlied, 1772. H. 3, 40. [4.

96369

Goethes Selbſtzeugniſſe

über ſeine Stellung zur Religion und zu religiös-kirchlichen Fragen.

In zeitlicher Folge zuſammengeſtellt von

Th. Vogel.

Zweite Auflage.

Es ſagen's aller Orten
Alle Herzen unter dem himmliſchen Tage,
Jedes in ſeiner Sprache.
Warum ich nicht in der meinen?
Fauſt I.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1900.

738
G6
1900
V884

Was eine lange, weite Strecke
Im Leben von einander ſtand,
Das kommt nun unter einer Decke
Dem guten Leſer in die Hand.

Vorklage zu den Liedern (ca. 1815) H. 1, 13.

Wie dem hohen Apoſtel ein Tuch voll Tiere gezeigt ward,
Rein und unrein zeigt, Lieber, das Büchlein ſich dir.

Venet. Epigramme (1790—91), Nr. 61 H. 2, 149.

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

a) Der Zug nach der Höhe. Andacht.

Wohin? Ach, wohin?
Hinauf strebt's.
Ganymed.

Ich möchte beten, wie Moses im Koran: „Herr, mache mir Raum in meiner engen Brust. An Herder, Juli 1772. [1.

Unter allen Besitzungen auf Erden ist ein eigen Herz die kostbarste, und unter Tausenden haben sie kaum zween.
Gedanken über eine alte Aufschrift (Frankf. Gel. Anz., 1772). H. 29, 19. [2.

Dazu wünschen wir ihm (Lavatern) innige Gemeinschaft mit dem gewürdigten Seher unserer Zeiten (Klopstock), rings um den die Freude des Himmels war, zu dem Geister durch alle Sinne und Glieder sprachen, in dessen Busen die Engel wohnten. Dessen Herrlichkeit umleucht' ihn, wenn's möglich ist, durchglüh' ihn, daß er einmal Seligkeit fühle und ahnde, was sei das Lallen der Propheten, wenn ἄῤῥητα ῥήματα den Geist füllen! Anz. der Aussichten in die Ewigkeit (Frankf. Gel. Anz., 1772). H. 29, 64. [3.

Allgegenwärt'ge Liebe,
Durchglüheſt mich;
Beutſt dem Wetter die Stirn,
Gefahren die Bruſt,
Haſt mir gegoſſen
Ins früh welkende Herz
Doppeltes Leben,
Freude zu leben und Mut.
Pilgers Morgenlied, 1772. H. 3, 40. [4.

Hebe, liebendes Herz, dem Erſchaffenden dich!
Sei mein Herr du, mein Gott! Du Allliebender, du,
Der die Sonne, den Mond und die Stern
Schuf, Erde und Himmel und mich!

Mahomets Nachthymne. H. 3, 45. [5.

Und die Flüſſe von der Eb'ne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ozean,
Der mit ausgeſpannten Armen
Unſrer wartet,
Die ſich, ach, vergebens öffnen
Seine Sehnenden zu faſſen!

Mahomets Geſang, 1772/73. H. 1, 140. [6.

Der Herr, mein Gott, hat ſich freundlichſt zu mir genaht. — Siehſt du ihn nicht? An jeder ſtillen Quelle, unter jedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme ſeiner Liebe. Wie dank ich ihm, er hat meine Bruſt geöffnet, die harte Hülle meines Herzens weggenommen, daß ich ſein Nahen empfinden kann.

Entwurf zum Mahomet, 1772/73. J. G. 2, 29. [7.

Lieber, du redeſt mit mir als einem Ungläubigen, der begreifen will, der bewieſen haben will, der nicht erfahren hat. Und von alledem iſt gerade das Gegenteil in meinem Herzen. — Ich bin vielleicht ein Thor, daß ich euch nicht den Gefallen thue, mich mit euren Worten auszudrücken.

An Pfenniger, den 26. April 1774. [8.

Der Tempel ist euch aufgebaut,
Ihr hohen Musen all',
Und hier in meinem Herzen ist
Das Allerheiligste.

Ich bet' hinan und Lobgesang
Ist lauter mein Gebet
Und freudeklingend Saitenspiel
Begleitet mein Gebet!

Künstlers Morgenlied, 1774. H. 2, 184. [9.

Hinauf, hinauf strebt's.
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnenden Liebe,
Mir, mir!

In eurem Schoße aufwärts,
Umfangend umfangen,
Aufwärts an deinen Busen,
Allliebender Vater!

Ganymed, 1774? H. 1, 164. [10.

Vom unzugänglichen Gebirge über die Einöde, die kein Fuß betrat, bis ans Ende des unbekannten Ozeans weht der Geist des Ewigschaffenden und freut sich jedes Staubes, der ihn vernimmt und lebt. — Ach, damals wie oft habe ich mich mit Fittigen eines Kranichs, der über mich hinflog, zu den Ufern des ungemessenen Meeres gesehnt, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen jene schwellende Lebenswonne zu trinken und nur einen Augenblick in der eingeschränkten Kraft meines Busens einen Tropfen der Seligkeit des Wesens zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt. Werther I (1774). H. 14, 59. Vgl. Nr. 25. [11.

Glücklicherweise hatte dieses Weltkind (Goethe neben Lavater und Basedow) auch eine Seite, die nach dem Himmlischen deutete.

D. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 164. S. Nr. 469. [12.

Vor dir (dem Straßburger Münster) wie vor dem Schaum stürmenden Sturze des gewaltigen Rheins, wie vor der glänzenden Krone der ewigen Schneegebirge, wie vor

dem Anblick des heiter ausgebreiteten Sees und deiner Wolkenfesten und wüsten Thäler, grauer Gotthard, wie vor jedem großen Gedanken der Schöpfung wird in der Seele reg, was auch Schöpfungskraft in ihr ist. In Dichtung stammelt sie über, in kritzelnden Strichen wühlt sie auf dem Papier Anbetung dem Schaffenden, ewiges Leben, umfassendes, unauslöschliches Gefühl dessen, das da ist, das da war und da sein wird.

Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe, Juli 1775. H. 28, 354. [13.

Ich führe mein Leben in Klüften, Höhlen, Wäldern, in Teichen, unter Wasserfällen, bei den Unterirdischen und weide mich aus in Gottes Welt.

An Herder, den 9. Aug. 1776. [14.

Altar des lieblichsten Dankes
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangener Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.

Harzreise im Winter, Dez. 1777. H. 1, 147. [15.

Möge die Idee des Reinen, die sich bis auf den Bissen erstreckt, den ich in den Mund nehme, immer lichter in mir werden! Tagebuch vom 7. Aug. 1779. [16.

Gebe Gott, daß unter mehr großen Vorteilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsere Seelen offen behalten und wir die guten Seelen auch zu öffnen vermögen.

An Fr. v. Stein, den 30. Nov. 1779. [17.

Ich bin geneigter als jemand, noch eine Welt außer der sichtbaren zu glauben, und ich habe Lebens- und Dichtungskraft genug, sogar mein eigenes Selbst zu einem Schwedenborgischen Geisteruniversum erweitert zu sehen. Alsdann mag ich aber gern, daß das Alberne und Ekelhafte menschlicher Exkremente durch eine feine Gärung abgesondert und der reinlichste Zustand, in den wir versetzt werden können, empfunden werde.

An Lavater, den 14. Nov. 1781. [18.

Frisch hinaus, da wo wir hingehören. Ins Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohlthat der Natur und, durch die Himmel webend, alle Segen der Gestirne uns umwittern, wo wir dem erdgeborenen Riesen gleich, von der Berührung unserer Mutter kräftiger, uns in die Höhe reißen! Egmont, V. Akt. 1782(?). H. 7, 79. [19.

Welche Seligkeit ward mir Sterblichem! Träum' ich? Empfänget
Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast? — —
Dulde mich, Jupiter, hier und Hermes führe mich später
Cestius' Mal vorbei leise zum Orkus hinab.

Röm. Elegien VII (1789?). H. 2. 22. [20.

Irrtum verläßt uns nie; doch ziehet ein höher Bedürfnis
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

Vier Jahreszeiten Nr. 58 (1796). H. 2, 170. [21.

Was ist das Heiligste? Das, was heute und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Ebendas. Nr. 69. H. 2, 172. [22.

Die Sonne tönt nach alter Weiſe
In Bruderſphären Wettgeſang
Und ihre vorgeſchriebne Reiſe
Vollendet ſie mit Donnergang.
Ihr Anblick giebt den Engeln Stärke;
Wenn keiner ſie ergründen mag,
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am erſten Tag.

Und ſchnell und unbegreiflich ſchnelle
Dreht ſich umher der Erde Pracht;
Es wechſelt Paradieſeshelle
Mit tiefer, ſchauervoller Nacht.
Es ſchäumt das Meer in breiten Flüſſen
Am tiefen Grund der Felſen auf,
Und Fels und Meer wird fortgeriſſen
In ewig-ſchnellem Sphärenlauf.

Fauſt I, Vorſp. im Himmel (1797?). H. 12, 11. [23.

Sonſt ſtürzte ſich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab in ernſter Sabbathſtille.
Da klang ſo ahnungsvoll des Glockentones Fülle
Und ein Gebet war brünſtiger Genuß.

Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wieſen hinzugehn,
Und unter tauſend heißen Thränen
Fühlt' ich mir eine Welt entſtehn.

Ebendaſ. I. 1. H. 12, 29. [24.

— Jedem iſt es eingeboren,
Daß ſein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr ſchmetternd Lied die Lerche ſingt;

Wenn über ſchroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet ſchwebt
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat ſtrebt.

Ebendaſ. I. 2. H. 12, 38. [25.

Verlaſſen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem, heil'gem Grauen
In uns die beſſre Seele weckt.

Entſchlafen ſind nun wilde Triebe
Mit jedem ungeſtümen Thun,
Es reget ſich die Menſchenliebe,
Die Liebe Gottes regt ſich nun.

Ebendaſ. I. 3. H. 12, 41. [26.

Des Lebens Pulſe ſchlagen friſch lebendig,
Äther'ſche Dämm'rung milde zu begrüßen;
Du, Erde, warſt auch dieſe Nacht beſtändig
Und atmeſt neu erquickt zu meinen Füßen.
Du regſt und rührſt ein kräftiges Beſchließen,
Zum höchſten Daſein immerfort zu ſtreben.

Fauſt II. 1 (1798?). H. 13, 5. [27.

Keine Umgebung, ſelbſt die gemeinſte nicht, ſoll in uns das Gefühl des Göttlichen ſtören, das uns überall hin begleiten und jede Stätte zu einem Tempel einweihen kann.

Wahlverwandtſchaften II. 7 (1809). H. 15. 173. [28.

Ich habe geglaubt, nun glaub' ich erſt recht,
Und geht es auch wunderlich, geht es auch ſchlecht,
Ich bleibe beim gläubigen Orden;

So düſter es oft und ſo dunkel es war
In drängenden Nöten, in naher Gefahr
Auf einmal iſt's lichter geworden.

Ich habe geliebt. 1813. H. 1, 79. [29.

Ob ich Ird'ſches denk' und ſinne,
Das gereicht zu höherem Gewinne.

Divan I. 4 (1814). H. 4, 9. [30.

Werdet ihr in jeder Lampe Brennen
Fromm den Abglanz höhern Lichts erkennen,
Soll euch nie ein Mißgeſchick verwehren,
Gottes Thron am Morgen zu verehren.

Da iſt unſres Daſeins Kaiſerſiegel,
Uns und Engeln reiner Gottesſpiegel,
Und, was nur am Lob des Höchſten ſtammelt,
Iſt in Kreiſ' um Kreiſe dort verſammelt.

Vermächtnis altperſ. Glaubens. 1815 (Divan XI). H. 4, 201. [31.

Wenn ſich über mannigfaltige Vorkommenheiten der Zeit die Menſchen entzweien, ſo vereinigt Religion und Poeſie auf ihrem ernſteren, tieferen Grunde die ſämtliche Welt.

Zur ausw. Litteratur (1818). H. 29, 622. [32.

Der Menſch, wie ſehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren tauſend und abertauſend Erſcheinungen, hebt doch den Blick ſehnend zum Himmel auf, der ſich in unermeßnen Räumen über ihn wölbt, weil er tief und klar in ſich fühlt, daß er ein Bürger jenes geiſtigen Reiches ſei, woran wir den Glauben nicht abzulehnen noch aufzugeben vermögen.

Unterh. mit Kanzler Müller vom 29. April 1818. [33.

Der geiſtreiche Menſch, nicht zufrieden mit dem, was man ihm darſtellt, betrachtet alles, was ſich den Sinnen darbietet, als eine Vermummung, wohinter ein höheres geiſtiges Leben ſich ſchalkhaft-eigenſinnig verſteckt, um uns anzuziehen und in edlere Regionen aufzulocken.

Noten zum Divan (1819?). H. 4, 302. [34.

Große Gedanken und ein reines Herz, das iſt's, was wir uns von Gott erbitten ſollten.

Wanderjahre I. 10 (1821). H. 18, 131. [35.

Der Glaube iſt ein häuslich-heimlich Kapital, wie es öffentliche Spar- und Hilfskaſſen giebt, woraus man in Tagen der Not einzelnen ihr Bedürfnis reicht. Hier nimmt der Gläubige ſich ſeine Zinſen im Stillen ſelbſt.

Sprüche in Proſa, Eth. II. Nr. 150 (1821). H. 19, 42. [36.

Alles dieſes Vorübergehende laſſen wir uns gefallen. Bleibt uns nur das Ewige jeden Augenblick gegenwärtig, ſo leiden wir nicht an der vergänglichen Zeit.

An Auguſte geb. Gräfin Stolberg, den 17. April 1823. [37.

In unſres Buſens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtſelnd ſich den ewig Ungenannten,
Wir heißen's: fromm ſein.

Elegie, Aug. 1823. H. 1, 187. [38.

Wie doch alles Höhere — im Wiſſenſchaftlichen und ſo durchaus — alsbald ethiſch wirkt und ſo viel ſittlichen Vorteil bringt! An Nees von Eſenbeck, den 22. Aug. 1823 (Bratran. 2, 58). [39.

Das holde Thal hat ſchon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüt' und Blumen angefüllt.
Die Nachtigall ſingt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl, das ihr entgegen quillt.
Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erſchuf, will er dich haben.

Thal und Sonne. 1824. (An Perſonen.) H. 2, 455. [40.

Früh, wenn Thal, Gebirg und Garten
Nebelſchleiern ſich enthüllen
Und dem ſehnlichſten Erwarten
Blumenkelche bunt ſich füllen,
Wenn der Äther Wolken tragend
Mit dem klaren Tage ſtreitet
Und ein Oſtwind ſie verjagend
Blaue Sonnenbahn bereitet, —
Denkſt du dann, am Blick dich weidend,
Reiner Bruſt der Großen, Holden,
Wird die Sonne rötlich ſcheidend
Rings den Horizont vergolden.

Dornburg, September 1828. H. 3, 100. [41.

Es iſt nicht immer nötig, daß das Wahre ſich verkörpere; ſchon genug, wenn es geiſtig umherſchwebt und Übereinſtimmung bewirkt, wenn es wie Glockenton ernſtfreundlich durch die Lüfte wogt.

An Zelter, den 5. Okt. 1828 (Spr. in Proſa I. 14). H. 19, 22. [42.

So wie der Weihrauch einer Kohle Leben erfriſcht, ſo erfriſchet das Gebet die Hoffnungen des Herzens.

Sprüche in Proſa, Eth. VI. Nr. 466. (1829.) H. 19, 101. [43.

Angedenken an das Gute,
Hält uns immer frisch bei Mute.
Angedenken an das Schöne
Ist das Heil der Erdensöhne.

Angedenken an das Liebe —
Glücklich, wenn's lebendig bliebe.
Angedenken an das Eine
Bleibt das Beste, was ich meine.

Angedenken (Chaos I. 1829). H. 3, 207. [44.

b) Gott und Gottesverehrung.

Man ſehnt ſich nach des Lebens Bächen,
Ach, nach des Lebens Quelle hin.
Fauſt I.

Gott, der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, den ihm die Erklärung des I. Glaubensartikels ſo weiſe und gnädig vorſtellt, hatte ſich, indem er (in Liſſabon 1755) die Gerechten mit den Ungerechten gleichem Verderben preisgab, keineswegs väterlich bewieſen. Vergebens ſuchte das junge Gemüt ſich gegen dieſe Eindrücke herzuſtellen.

Dichtg. u. Wahrh. I (1755/56). H. 20, 26. [45.

Er (der Knabe) kam auf den Gedanken, ſich dem großen Gotte der Natur, dem Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, deſſen frühere Zornäußerungen ſchon lange — vergeſſen waren, unmittelbar zu nähern. Der Weg dazu aber war ſehr ſonderbar.

Ebendaſ. H. 20, 37. [46.

Die Überzeugung, daß ein großes, hervorbringendes, leitendes und ordnendes Weſen ſich gleichſam hinter der Natur verberge, um ſich uns faßlich zu machen, dieſe Überzeugung drängt ſich einem jeden auf. Ja, wenn er auch den Faden derſelben, der ihn durchs Leben führt, manchmal fahren ließe, ſo wird er ihn doch gleich und überall wieder aufnehmen können. Ebendaſ. IV (c. 1760). H. 20, 129. [47.

So geht's im Glück; so lange das mit uns hält, so lange halten wir selten mit unsrem Herregott.

An Behrisch, den 7. Nov. 1767. [48.

Wer nicht wie Elieser mit völliger Resignation in seines Gottes überall einfließende Weisheit das Schicksal einer ganzen zukünftigen Welt dem Tränken der Kamele überlassen kann, der ist übel daran, dem ist nicht zu helfen. Denn wie wollte dem zu raten sein, der sich von Gott nicht will raten lassen? — Eine einzige Aufwallung im Namen dessen, den wir inzwischen einen Herrn nennen, bis wir ihn unseren Herrn betiteln können, — und wir sind mit unzähligen Wohlthaten überschüttet.

An Trapp, den 28. Juli 1770. [49.

O laß doch immer hier und dort
Mich ewig Liebe fühlen
Und möcht' der Schmerz auch also fort
Durch Nerv' und Adern wühlen!

Könnt' ich doch ausgefüllt einmal
Von dir, o Ew'ger, werden!
Ach diese lange, lange Qual
Wie dauert sie auf Erden.

Sehnsucht, 1770? (Zuerst gedruckt 1793.) H. 3, 12. [50.

Zürnen und vergeben sind bei einem unveränderlichen Wesen doch nichts anderes als Vorstellungsart — —. Die Krücke und die Kräfte kommen aus einer Hand; darin sind wir einig und das ist genug!

Frankf. Gel. Anz., 1772. H. 29, 22. [51.

Der Gedanke 'die Stimme der Fürsehung ist die Stimme Gottes' — ist seit jeher auch der Lieblingsgedanke des Rezensenten gewesen, und er hat sich immer dabei wohl befunden.

Frankf. Gel. Anz., 1773. H. 29, 91. [52.

Gott im Himmel, man ſagt von dir, du kehreſt alles zum beſten. An Keſtner, Okt. 1774. [53.

Wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwiſchen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Geſtalten der Würmchen, der Mückchen näher an meinem Herzen fühle und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach ſeinem Bilde ſchuf, das Wehen des Allliebenden, der uns in ewiger Wonne ſchwebend trägt, — — dann ſehne ich mich oft und denke: ach, könnteſt du das wieder ausdrücken, — daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele iſt der Spiegel des unendlichen Gottes!

Werther I (1774). H. 14, 19. [54.

Ich habe mich oft auf den Boden geworfen und Gott um Thränen gebeten wie ein Ackersmann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm iſt und um ihn die Erde verdürſtet. Aber, ach, ich fühle es, Gott giebt Regen und Sonnenſchein nicht unſeren ungeſtümen Bitten, und jene Zeiten, deren Andenken mich quält, warum waren ſie ſo ſelig, als weil ich mit Geduld ſeinen Geiſt erwartete?

Werther II (1774). H. 14, 91. [55.

Das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Thränen des Weinſtocks, was iſt es als Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns umgiebt, Heil- und Linderungskraft gelegt haſt, der wir ſo ſtündlich bedürfen? Vater, den ich nicht kenne, Vater, der ſonſt meine ganze Seele füllte und nun ſein Angeſicht von mir gewendet hat, rufe mich zu dir, ſchweige nicht länger. Werther II (1774). H. 14, 96. [56.

Klopſtock iſt ein edler, großer Menſch, über dem der Friede Gottes ruht. An Sophie v. La Roche, den 20. Nov. 1774. [57.

Wer darf ſagen: 'ich glaub' an Gott'?
Magſt Prieſter oder Weiſe fragen,
Und ihre Antwort ſcheint nur Spott
Über den Frager zu ſein.

Wer darf ihn nennen
Und wer bekennen:
'Ich glaub' ihn'?
Wer empfinden
Und ſich unterwinden
Zu ſagen: 'ich glaub' ihn nicht'.

Der Allumfaſſer,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, ſich ſelbſt?

Ich habe keinen Namen
Dafür. Gefühl iſt alles.
Name iſt Schall und Rauch
Umnebelnd Himmelsglut.

Fauſt I. 15. (Urfauſt.) H. 12, 111. [58.

Der Friede Gottes, der ſich täglich mehr an mir offenbart, walte auch über dich und die deinigen. Und daß dein Glaube unüberwindlich werde, ſieh hier wieder, daß er mich überwindet. An Lavater, Jan. 1775. [59.

Das liebe Ding, das ſie Gott heißen, oder wie's heißt, ſorgt doch ſehr für mich.

An Auguſte Gräfin zu Stolberg, den 15. April 1775. [60.

Der gute Geiſt, der um uns alle ſchwebt, wird ihm (dem Bruder Fritz v. Stolberg) gelinden Balſam in die Seele gießen. An dieſelbe, den 25. Juli 1775. [61.

Zwar überließ ich gern einem jeden, wie er ſich das Rätſel ſeines Lebens zurechtlegen und ausbilden wolle. Aber

die Art, auf einem abenteuerlichen Lebensgange alles, was uns vernünftigerweise Gutes begegnet, einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung zuzuschreiben, erschien mir doch zu anmaßlich und die Vorstellungsart, daß alles, was aus unserem Leichtsinn und Dünkel übereilt oder vernachlässigt, schlimme, schwer zu ertragende Folgen hat, gleichsfalls für eine göttliche Pädagogik zu halten, wollte mir auch nicht in den Sinn. Dichtg. u. Wahrh. XVI (1775). H. 23, 18. [62.

Wie wir uns auch verständigen mochten, wir gelangten doch nur zuletzt auf das vernünftig-notwendige Resultat, daß Gottes Wege unerforschlich seien.

Ebendas. XVI (1775). H. 23, 19. [63.

Was das übrige betrifft, so fragt das liebe unsichtbare Ding, das mich leitet und schult, nicht, ob und wann ich mag. Ich packte für Norden und ziehe nach Süden; ich sagte zu und komme nicht, ich sagte ab und komme. — Das Weitere steht bei dem lieben Ding, das den Plan zu meiner Reise gemacht hat. Tagebuch vom 30. Okt. 1775. [64.

Du hast uns lieb, du gabst uns das Gefühl,
Daß ohne dich wir nur vergeblich sinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig dir niemals was abgewinnen.

Dem Schicksal (An Lavater, 11. Sept. 1776). J. G. 3, 143. [65.

Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.
Herrschend blickt er in die Tiefe
Und vertrauet landend oder scheiternd
Seinen Göttern. Seefahrt, den 11. Sept. 1776. H. 1, 160. [66.

Wenn ich dir erſcheinen und dir erzählen könnte, was unbeſchreibbar iſt, du würdeſt auf dein Angeſicht fallen und den anbeten, der da iſt, war und ſein wird. Aber glaub' an mich, der ich an den Ewigen glaube.

An Lavater, den 16. Sept. 1776. [67.

Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt? (Ps. 8. 5.)

Kalendernotiz vom 7. Nov. 1776. [68.

Ich preiſe die Götter, die uns bei den Schöpfen faſſen und uns gleich jenen Propheten mit unſeren Reisbreitöpfen abſeits tragen.

An Fr. v. Stein, den 2. Dez. 1776. [69.

Hier wohn' ich nun, Liebſte, und ſinge Pſalmen dem Herrn, der mich aus Schmerzen und Enge wieder in die Höhe und Herrlichkeit gebracht hat.

An Fr. v. Stein, den 13. Sept. 1777. [70.

Was mir das Schickſal alles gegeben hat und wie nach und nach, wie man Kindern Freude macht, — daß ich jedes Gut erſt ganz ausgekoſtet, mir ſo ganz eigen gemacht habe, daß ich in die mir ehedes entfernteſten Gefühle und Zuſtände lieblich bin hineingeleitet worden!

An Fr. v. Stein, den 7. Nov. 1777. [71.

Iſt auf deinem Pſalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke ſein Herz,
Öffne den umwölkten Blick
Über die tauſend Quellen
Neben dem Durſtenden
In der Wüſte.

Harzreiſe im Winter, den 10. Dez. 1777. H. 1, 146. [72.

Was ſoll ich vom Herrn ſagen mit Federſpulen, was für ein Lied ſoll ich von ihm ſingen? — Mit mir verfährt Gott wie mit ſeinen alten Heiligen und ich weiß nicht, woher mir's kommt. Wenn ich zum Befeſtigungszeichen bitte, es „möge das Fell trocken ſein und die Tenne naß" (B. d. Richter 7. 36 ꝛc.), ſo iſt's ſo. — Ich habe auf dem Teufelsaltar meinem Gott den liebſten Dank geopfert.

An Fr. v. Stein, den 10. Dez. 1777. [73.

Gott helfe weiter und gebe Lichter, daß wir uns nicht ſelbſt ſoviel im Wege ſtehen, laſſe uns vom Morgen zum Abend das Gehörige thun und gebe uns klare Begriffe von den Folgen der Dinge! Tagebuch v. 7. Aug. 1779. [74.

Mein Gott, dem ich immer getreu geblieben bin, hat mich reichlich geſegnet im Geheimen; denn mein Schickſal iſt den Menſchen ganz verborgen; ſie können nichts davon ſehen noch hören. — Was ſich davon offenbaren läßt, freue ich mich in dein Herz zu legen. An Lavater, den 8. Okt. 1779. [75.

Wenn der uralte
Heilige Vater
Mit gelaſſener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Über die Erde ſä't,
Küſſ' ich den letzten
Saum ſeines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Bruſt.

Grenzen der Menſchheit (c. 1780). H. 1, 164. [76.

Ich bin ſtill und verſchweige, was mir Gott und die Natur offenbart. An Lavater, den 29. Juli 1782. [77.

Meine Sachen gehen hier hübſch und gut. Es wird doch, regt ſich, entwickelt und ordnet ſich. Für das übrige ſollten die Götter ſorgen. An Herder, den 11. Nov. 1785. [78.

Die erſte Epoche meiner Reiſe iſt vorbei, der Himmel ſegne die übrigen und vor allen die letzte, die mich wieder zu dir führen ſoll. An Fr. v. Stein, Reiſetagebuch vom 13. Okt. 1786. [79.

Mein zweites Wort ſoll an dich gerichtet ſein, nachdem ich dem Himmel herzlich gedankt habe, daß er mich hierher (nach Rom) gebracht hat.

An Fr. v. Stein, Reiſetagebuch vom 29. Okt. 1786. [80.

[Wie der Wandrer in den Schatten, ſo eilte meine Seele nach dieſem Schutzort, wenn mich alles von außen drückte, und kam niemals leer zurück. — Ich darf ſagen, ich kam nie leer zurück, wenn ich unter Druck und Not Gott geſucht hatte. — Wie glücklich war ich, daß tauſend kleine Vorgänge zuſammen, ſo gewiß als das Atemholen Zeichen meines Lebens iſt, mir bewieſen, daß ich nicht ohne Gott auf der Welt ſei! Er war mir nahe, ich war vor ihm. Das iſt's, was ich mit gefliſſentlicher Vermeidung aller theologiſchen Syſtemſprache mit größter Wahrheit ſagen kann.]

Bek. einer ſchönen Seele, Lehrjahre VI (1795). H. 17, 366. [81.

Sollt' Er fernerhin nicht uns ſchützen und Hilfe bereiten?
Denn man ſieht es erſt recht, wie viel Er vermag, in Gefahren. —
Heiter ſagte darauf der treffliche Pfarrer und milde:
Haltet am Glauben feſt und feſt an dieſer Geſinnung!
Denn ſie macht im Glücke verſtändig und ſicher, im Unglück
Reicht ſie den ſchönſten Troſt und belebt die herrlichſte Hoffnung.

Hermann und Dorothea I (1796). H. 2, 67. [82.

— Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geſchehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menſchen zum Guten Leitet.

Ebendaſ. II (1796). H. 2, 70. [83.

Uns hierüber aufzuklären, ſprechen wir aus: wie der Mann, ſo auch ſein Gott.

Israel in der Wüſte (1797). H. 4, 326. S. Nr. 89. [84.

Entſchlafen ſind nun wilde Triebe
Mit jedem ungeſtümen Thun,
Es reget ſich die Menſchenliebe,
Die Liebe Gottes regt ſich nun.

Fauſt I. H. 12, 41. [85.

[O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
Du, deſſen heil'gen Tempel ich mit Kinderſchritt
Und Kinderſinn erſt, dann mit warmer, jugendlich
Bewegter Bruſt hinanſtieg, im vertrauenden,
Andächtigen Chor der Älteren und Älteſten
Mit heitrem feſttags-ſonnenhaften Freudenblick
Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
Und Vatergüte tauſendſtimmig dargebracht, —
Warum verbirgſt du hinter düſt'ren Teppichen
Dein Antlitz, deiner Sterne ſtrahlende Heiterkeit?]

Eine Flüchtende (Vorſpiel, 1807). H. 11, 91. [86.

Was die Menſchen bei ihren Unternehmungen nicht in Anſchlag bringen und nicht bringen können und was da, wo ihre Größe am herrlichſten erſcheinen ſollte, am auffallendſten waltet (der Zufall nachher von ihnen genannt), — das iſt eben Gott, der hier unmittelbar mit ſeiner Allmacht eintritt und ſich durch das Geringfügigſte verherrlicht.

Geſpr. m. Riemer v. 25. Nov. 1807. [87.

Was zu wünſchen ſei, ihr unten fühlt es;
Was zu geben ſei, die wiſſen's droben.
Groß beginnet ihr Titanen. Aber leiten
Zu dem ewig Guten, ewig Schönen
Iſt der Götter Werk. Die laßt gewähren.

Feſtſpiel Pandora, Schluß (1807—1809). H. 10, 382. [88.

Wie einer iſt, ſo iſt ſein Gott;
Darum ward Gott ſo oft zu Spott.

Vom 21. Juni 1814 (Zahme Xenien IV). H. 2, 368. S. Nr. 84. [89.

So riſſen wir uns rings herum
Von fremden Banden los.
Nun ſind wir Deutſche wiederum,
Nun ſind wir wieder groß.
So waren wir und ſind es auch,
Das edelſte Geſchlecht,
Von biedrem Sinn und reinem Hauch
Und in der Thaten Recht. —

Nun töne laut: der Herr iſt da!
Von Sternen glänzt die Nacht.
Er hat, damit uns Heil geſchah,
Geſtritten und gewacht.
Für alle, die ihm angeſtammt,
Für uns war es gethan!
Und, wie's von Berg' zu Bergen flammt,
Entzücken, flamm' hinan.

Des Epimenides Erwachen. 1815. H. 11, 201. [90.

Wer Gott ahnet, iſt hoch zu halten;
Denn er wird nie im Schlechten walten.

Sprichwörtlich (1815). H. 2, 335. [91.

Wer Gott vertraut,
Iſt ſchon auferbaut.

Gott, Gemüt und Welt (1815). H. 2, 315. [92.

Darüber kann ich nur mit Gott reden, wie das in der Natur iſt und das. Was geht es nun weiter die Welt an?

Sie faßt entweder meine Vorſtellungsart oder nicht, und im letzteren Falle nützt mir alle Menſchlichkeit nichts. Darum, über viele Dinge kann ich nur mit Gott reden.

Geſpr. mit S. Boiſſerée v. 2. Aug. 1815. (S. B. I, 252.) [93.

Gottes iſt der Orient,
Gottes iſt der Occident,
Nord und ſüdliches Gelände
Ruht im Frieden ſeiner Hände.

Er, der einzige Gerechte,
Will für jedermann das Rechte.
Sei von ſeinen hundert Namen
Dieſer hochgelobet! Amen.

Divan I. 4. H. 4, 8 u. 9. [94.

Im Atemholen ſind zweierlei Gnaden,
Die Luft einziehen, ſich ihrer entladen.
Jenes bedrängt, dieſes erfriſcht.
So wunderbar iſt das Leben gemiſcht.
Du danke Gott, wenn er dich preßt
Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt.

Ebendaſ. [95.

Mich verwirren will das Irren,
Doch du weißt mich zu entwirren,
Wenn ich handle, wenn ich dichte,
Gieb du meinem Weg die Richte.

Ebendaſ. [96.

Was machſt du an der Welt? Sie iſt ſchon gemacht.
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.

Ebendaſ. VI. 8. H. 4, 96. [97.

Närriſch, daß jeder in ſeinem Falle
Seine beſondere Meinung preiſt!
Wenn Islam „Gott ergeben" heißt,
Im Islam leben und ſterben wir alle.

Ebendaſ. VI. 39. H. 4, 108. [98.

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunſtgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art.

Dieſes iſt der Sinn der Wahrheit
Der ſich nur mit Schönem ſchmückt
Und getroſt der höchſten Klarheit
Hellſten Tags entgegenblickt.

Künſtlerlied (Ende 1816). H. 2, 201. [99.

In der 8. Strophe (der 'Harzreiſe im Winter') iſt unter Vater der Liebe das Weſen gemeint, welchem alle übrigen die wechſelſeitige Neigung zu danken haben.

Erläuterungen zum genannten Gedicht (1820). H. 1, 152. [100.

Zuverſicht und Ergebung ſind die echten Grundlagen jeder beſſeren Religion, und die Unterordnung unter einen höheren, die Ereigniſſe ordnenden Willen, den wir nicht begreifen, eben weil er höher als unſere Vernunft, unſer Verſtand iſt. Der Islam und die reformierte Religion ſind ſich hierin am ähnlichſten.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 28. März 1819. [101.

Der Natur iſt Furcht wohl gemäß, Ehrfurcht aber nicht. Man fürchtet ein bekanntes oder unbekanntes mächtiges Weſen. Der Starke ſucht es zu bekämpfen, der Schwache

zu vermeiden, beide wünschen es loszuwerden und fühlen sich glücklich, wenn sie es auf kurze Zeit beseitigt haben, wenn ihre Natur sich zur Freiheit und Unabhängigkeit einigermaßen wieder herstellte. Der natürliche Mensch wiederholt diese Operation millionenmal in seinem Leben, von der Furcht strebt er zur Freiheit, aus der Freiheit wird er in die Furcht getrieben. — Ungern entschließt sich der Mensch zur Ehrfurcht, oder vielmehr entschließt sich nie dazu. Es ist ein höherer Sinn, der seiner Natur gegeben werden muß und der sich nur bei besonders Begünstigten aus sich selbst entwickelt, die man auch deswegen von jeher für Heilige, für Götter gehalten. Hier liegt die Würde, hier das Geschäft aller echten Religionen. Wanderjahre II. 1 (1821). H. 18, 166. [102.

Von drückenden Pflichten kann uns nur die gewissenhafteste Ausübung befreien, und was gar nicht aufzulösen ist, überlassen wir zuletzt Gott als dem allbedingenden und allbefreienden Wesen. Wanderjahre I. 7 (1821). H. 18, 99. [103.

So gestehen wir denn ebenfalls, daß wir beim Lesen dieses ziemlich starken Bandes (des deutschen Gil Blas) zu frommen Betrachtungen angeregt werden. Denn man glaubt doch zuletzt eine moralische Weltordnung zu erblicken, welche Mittel und Wege kennt, einen im Grunde guten, fähigen, rührigen, ja unruhigen Menschen auf diesen Erdenräumen zu beschäftigen, zu prüfen, zu ernähren, zu erhalten, ihn zuletzt durch Ausbildung zu beschwichtigen und mit einer geringen Ruhestelle für seine Leiden zu entschädigen.

Zur deutschen Litteratur (1821). H. 29, 186. [104.

Wir wollen indessen in Demut und Bescheidenheit dem Ferneren entgegengehen, was uns die Unerforschlichen zu bereiten haben mögen. An Graf Reinhard, den 10. April 1823. [105.

Ich danke — für die Teilnahme an einem Tage, der mir selbst ein werter und heiliger wird, je öfter ich ihn erlebe, da mich so viele wohlgesinnte Gemüter immerwährend überzeugen, daß der Allwaltende mir so viele Jahre nicht umsonst geleistet habe. An Gruner, den 1. Sept. 1823. [106.

Möcht' ich mich fromm und kurz fassen, so müßt' ich sagen: es kam augenblicklich der Friede Gottes über mich, der, mich mit mir selbst und der Welt ins Gleiche zu setzen, sanft und kräftig genug war.

An Nees von Esenbeck, den 22. Aug. 1823. [107.

Die Leute traktieren ihn (Gott), als wäre das unbegreifliche, gar nicht auszudenkende höchste Wesen nicht viel mehr als ihresgleichen. Sie würden sonst nicht sagen: der Herr Gott, der liebe Gott, der gute Gott. — Wären sie durchdrungen von seiner Größe, sie würden verstummen und ihn vor Verehrung nicht nennen mögen.

Gespr. mit Soret, den 31. Dez. 1823. [108.

Der Mensch begreift niemals, wie anthropomorphisch er ist. Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 216 (1823). [109.

Wenn wir ja im Sittlichen durch Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit uns (nach Kant) in eine obere Religion erheben und an das erste Wesen annähern sollen, so dürft' es wohl im Intellektuellen derselbe Fall sein, daß wir uns durch das Anschauen einer immer schaffenden Natur zur geistigen Teilnahme an ihren Produktionen würdig machen. Anschauende Urteilskraft (Zur Naturw. im allg.). H. 34, 98. [110.

Alle Verſuche — ſind daher thöricht und alle beabſichtigten Revolutionen ſolcher Art ohne Erfolg; denn ſie ſind ohne Gott, der ſich von ſolchen Pfuſchereien zurückhält. Iſt aber ein wirkliches Bedürfnis zu einer großen Reform in einem Volke vorhanden, ſo iſt Gott mit ihm und ſie gelingt.

Unterh. mit Eckermann, den 4. Jan. 1824. [111.

Hätte Gott mich anders gewollt,
So hätt' er mich anders gebaut.
Da er mir aber Talent gezollt,
Hat er mir viel vertraut.

Ich brauch' es zur Rechten und Linken,
Weiß nicht, was daraus kommt;
Wenn's nicht mehr frommt,
Wird er ſchon winken.

Zahme Xenien III (1824). H. 2, 360. [112.

Im Grunde ſcheint doch das Ganze (Wilhelm Meiſters Lehrjahre) nichts anderes ſagen zu wollen, als daß der Menſch trotz aller Dummheiten und Verirrungen, von einer höheren Hand geleitet, doch zum glücklichen Ziele gelange.

Unterh. mit Eckermann, den 18. Jan. 1825. [113.

Laſſen Sie mich die Sache etwas höher angreifen und ausſprechen: der Autor lebt, und da ihm der Ewige noch Kräfte verleiht, will er ſich auch noch lebendig erweiſen.

An S. Boiſſerée, den 17. Okt. 1826. [114.

Das Jahr hat zwar irdiſch genug mit Freud und Leid angefangen, doch überwiegt jenes, und ſo müſſen wir's dankbar anerkennen. Gebe das waltende Geſchick, daß in der Schlußbilance die Affirmation das Übergewicht behalte!

An S. Boiſſerée, den 19. Jan. 1827. [115.

— Der Ew'ge herrſcht auf Erden,
Über Meere herrſcht ſein Blick;
Löwen ſollen Lämmer werden
Und die Welle ſchwankt zurück.

Blankes Schwert erſtarrt im Hiebe,
Glaub' und Hoffnung ſind erfüllt.
Wunderthätig iſt die Liebe,
Die ſich im Gebet enthüllt.

Novelle, 1827. H. 16, 159. [116.

Durch Gott ſelber (iſt das Sittliche in die Welt gekommen). Es iſt kein Produkt menſchlicher Reflexion, ſondern es iſt angeſchaffene und angeborene ſchöne Natur. Es iſt mehr oder weniger den Menſchen im allgemeinen angeſchaffen, in hohem Grade aber einzelnen ganz vorzüglich begabten Gemütern. Geſpr. mit Eckermann, den 1. April 1827. [117.

Die Lehre des chriſtlichen Glaubens: 'kein Sperling fällt vom Dache ohne den Willen eures Vaters' iſt aus derſelbigen Quelle hervorgegangen und deutet auf eine Vorſehung, die das Kleinſte im Auge behält und ohne deren Willen und Zulaſſen nichts geſchehen kann.

Geſpr. mit Eckermann, den 11. April 1827. [118.

Soll das Rechte zu dir ein,
Fühl', in Gott was Recht's zu ſein.
Wer von reiner Lieb entbrannt,
Wird vom lieben Gott erkannt.

Divan IV. 9 (aufgenommen 1827). H. 4, 63. [119.

Wer das hört und nicht an Gott glaubt, dem helfen nicht Moſes und die Propheten.

Geſpr. mit Eckermann, den 8. Okt. 1827. [120.

Und ſo fortan in Ehrfurcht der allwaltenden Mächte!

An Zelter, den 26. Aug. 1828. [121.

Nachts, wenn gute Geiſter ſchweifen,
Schlaf dir von der Stirne ſtreifen,
Mondenlicht und Sternenflimmern
Dich mit ew'gem All umſchimmern,
Scheinſt du dir entkörpert ſchon,
Wageſt dich an Gottes Thron.

Zahme Xenien VI. H. 2, 394. [122.

Ich frage nicht, ob dieſes höchſte Weſen Verſtand und Vernunft habe, ſondern ich fühle, es iſt der Verſtand, es iſt die Vernunft ſelber. Alle Geſchöpfe ſind davon durchdrungen und der Menſch hat davon ſo viel, daß er Teile des Höchſten erkennen mag.

Geſpr. mit Eckermann, den 23. Febr. 1831. [123.

— Es iſt die Natur und ſind wir Menſchen alle vom Göttlichen ſo durchdrungen, daß es uns hält, daß wir darin leben, weben und ſind, daß wir nach ewigen Geſetzen leiden und uns freuen, daß wir ſie ausüben und ſie an uns ausgeübt werden, gleichviel ob wir ſie erkennen oder nicht.

Geſpr. mit Eckermann, den 28. Febr. 1831. [124.

Was wiſſen wir denn von der Idee des Göttlichen und was wollen denn unſere engen Begriffe vom höchſten Weſen ſagen? Wollte ich es gleich einem Türken mit hundert Namen nennen, ſo würde ich doch noch zu kurz kommen und im Vergleich ſo grenzenloſer Eigenſchaften noch nichts geſagt haben. Ebendaſ., den 8. März 1831. [125.

„Ich glaube einen Gott.“ Das ist ein schönes, löbliches Wort. Aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist die eigentliche Seligkeit auf Erden.

Spr. in Prosa, Eth. VII. Nr. 569 (nach 1832 veröffentlicht). H. 19, 120. [126.

Den teleologischen Beweis vom Dasein Gottes hat die kritische Vernunft beseitigt; wir lassen es uns gefallen. Was aber nicht als Beweis gilt, soll uns als Gefühl gelten. Wir rufen daher von der Brontotheologie bis zur Niphotheologie alle dergleichen fromme Bemühungen wieder heran. Sollten wir im Blitz, Donner und Sturm nicht die Nähe einer übergewaltigen Macht, im Blütenduft und lauen Luftsäuseln nicht ein liebevoll sich annäherndes Wesen empfinden dürfen?

Ebendas., Nr. 571. H. 19, 121. [127.

Der Greis — wird sich immer zum Mystizismus bekennen. Er sieht, daß so vieles vom Zufall abzuhängen scheint; das Unvernünftige gelingt, das Vernünftige schlägt fehl, Glück und Unglück stellen sich unerwartet ins gleiche. So ist es, so war es — und das hohe Alter beruhigt sich in dem, der da ist, der da war und der da sein wird.

Ebendas., Nr. 629. H. 19, 132. [128.

Friede mit Gott und ein Wohlgefallen an wohlwollenden Menschen. Also sei es und bleibe.

An Zelter, den 20. Sept. 1831. [129.

Wenn man die Leute reden hört, so sollte man fast glauben, sie seien der Meinung, Gott habe sich seit jener alten Zeit ganz in die Stille zurückgezogen und der Mensch wäre jetzt ganz auf eigene Füße gestellt und müsse sehen, wie er ohne Gott und sein tägliches unsichtbares Anhauchen zurecht komme. —

Gott hat sich nach den bekannten imaginierten sechs Schöpfungstagen keineswegs zur Ruhe begeben, vielmehr ist er noch fortwährend wirksam wie am ersten. Diese plumpe Welt aus einfachen Elementen zusammenzusetzen und sie jahraus jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen, hätte ihm sicher wenig Spaß gemacht, wenn er nicht den Plan gehabt hätte, sich auf dieser materiellen Unterlage eine Pflanzschule für eine Welt von Geistern zu gründen. So ist er fortwährend in höheren Naturen wirksam, um die geringeren heranzuziehen.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832. [130.

c) Gott-Natur.

Was kann dem Menschen Höh'res widerfahren,
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre?

Bei Betr. von Schillers Schädel (25. Sept. 1826). H. 3, 191.

Der Gott, der mit der Natur in unmittelbarer Verbindung stehe, sie als sein Werk anerkenne und liebe, dieser schien ihm (dem Knaben) der eigentliche Gott.

Dichtg. u. Wahrh. I (c. 1755). H. 20, 37. [131.

Separatim de Deo et natura rerum disserere difficile et periculosum est, eodem modo quam si de corpore et anima sejunctim cogitamus. Animam nonnisi mediante corpore, Deum nonnisi perspecta natura cognoscimus. Hinc absurdum mihi videtur, eos absurditatis accusare, qui ratiocinatione maxime philosophica Deum cum mundo conjunxere.

Bemerk. zu Fabric. Bibl. antiq. p. 234 in den Ephemerides von 1770—71 (Schöll, Auff. S. 103). [132.

Natur, du ewig keimende,
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,
Hast deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbteil ausgestattet.

O leite meinen Gang, Natur,
Den Fremdlings-Reisetritt,
Den über Gräbern
Heil'ger Vergangenheit
Ich wandle!

Der Wanderer, 1772. H. 2, 182—83. [133.

Es hat ſich vor meiner Seele wie ein Vorhang gezogen und der Schauplatz des unendlichen Lebens verwandelt ſich vor mir in den Abgrund des ewig offenen Grabes. — . — Mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die in dem All der Natur verborgen liegt, die nichts gebildet hat, das nicht ſeinen Nachbar, nicht ſich ſelbſt zerſtörte. Und ſo taumle ich beängſtigt, Himmel und Erde und ihre webenden Kräfte um mich her. Ich ſehe nichts als ein ewig verſchlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.

Werther I (1774). H. 14, 60. [134.

Dieſer Geiſt, der ſo entſchieden auf mich wirkte und der auf meine ganze Denkweiſe einen ſo großen Einfluß haben ſollte, — war Spinoza.

Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 168. [135.

Wie alles ſich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt,
Wie Himmelskräfte auf und niederſteigen
Und ſich die goldnen Eimer reichen!

In Lebensfluten, im Thatenſturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her,
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechſelnd Weben,
Ein glühend Leben, —
So ſchaff ich am ſauſenden Webſtuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Fauſt I. 1. (Urfauſt.) H. 12, 20 u. 22. [136.

Wie ſehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!

Ein luſt'ger Springbrunn wirſt du mir
Aus tauſend Röhren ſpielen;
Wirſt alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieſes enge Daſein hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Künſtlers Abendlied, 1775 (?); vgl. d. Brief an Merck v. 5. Dez. 1774. H. 2, 189. [137.

Ich fühle einen Drang, Bruder, dir zu ſchreiben — ſchwebend im herrlich unendlichen Ozean unſeres Vaters, des Unbegreiflichen, aber des Berührlichen. O Bruder, nennbare, aber unendliche Gefühle durchwühlen mich.

An F. L. v. Stolberg, den 26. Okt. 1775 (?), Ausg. der Großh. Nr. 363. [138.

Die Natur wirkt nach ewigen, notwendigen, dergeſtalt göttlichen Geſetzen, daß die Gottheit ſelbſt daran nichts ändern könnte. Alle Menſchen ſind hierin unbewußt vollkommen einig. Man bedenke, wie eine Naturerſcheinung, die auf Verſtand, Vernunft, ja nur auf Willkür deutet, uns Erſtaunen, ja Entſetzen bringt.

Dichtg. u. Wahrh. XVI (1775). H. 23, 8. [139.

Sie (die Natur) lebt in lauter Kindern und die Mutter wo iſt ſie? — Sie ſpielt ein Schauſpiel; ob ſie es ſelbſt ſieht, wiſſen wir nicht und doch ſpielt ſie's für uns, die wir in der Ecke ſtehen. — Sie ſpritzt ihre Geſchöpfe aus dem Nichts hervor und ſagt ihnen nicht, woher ſie kommen und wohin ſie gehen. Sie ſollen nur laufen; die Bahn kennt ſie. — Jedem erſcheint ſie in einer eignen Geſtalt. Sie verbirgt ſich in tauſend Namen und Termen und iſt immer dieſelbe. — Sie hat mich hereingeſtellt, ſie wird mich auch hinausführen. Ich vertraue mich ihr, ſie mag mit mir

ſchalten. Sie wird ihr Werk nicht haſſen. Ich ſprech nicht von ihr; nein, was wahr und was falſch iſt, alles hat ſie geſprochen. Alles iſt ihre Schuld, alles iſt ihr Verdienſt.

Die Natur, Aphoriſtiſch, von Goethe-Tobler (1780—82), zuerſt abgedr. im Tief. Journal Jan. 1783. H. 34, 73. [140.

Die Übereinſtimmung des Ganzen macht ein jedes Geſchöpf zu dem, was es iſt. — . — Und ſo iſt wieder jede Kreatur nur ein Ton, eine Schattierung einer großen Harmonie, die man auch im großen Ganzen ſtudieren muß; ſonſt iſt jedes einzelne ein toter Buchſtabe. Aus dieſem Geſichtspunkte iſt dieſe kleine Schrift (über das os intermaxillare) geſchrieben, und das iſt eigentlich das Intereſſe, das darin verborgen liegt.

An Knebel, Mitte Nov. 1784. [141.

Wie es vor alten Zeiten, da die Menſchen an der Erde lagen, eine Wohlthat war, ihnen auf den Himmel zu deuten und ſie aufs Geiſtige aufmerkſam zu machen, ſo iſt's jetzt eine größere, ſie nach der Erde zurückzuführen, um die Elaſtizität ihrer angefeſſelten Ballons etwas zu vermindern.

Ebendaſ. [142.

Vergieb mir, wenn ich ſo gerne ſchweige, wenn von einem göttlichen Weſen die Rede iſt, das ich nur aus den rebus singularibus erkenne, zu deren näherer Betrachtung niemand mehr aufmuntern kann als Spinoza ſelbſt, obgleich vor ſeinem Blicke alle einzelnen Dinge zu verſchwinden ſcheinen.

An Jacobi, den 12. Jan. 1785. [143.

Er (Spinoza) beweiſt nicht das Daſein Gottes, das Daſein iſt Gott. Und wenn ihn andere deshalb atheum ſchelten, ſo möchte ich ihn theissimum und christianissimum nennen und preiſen. — . — Hier bin ich auf und unter Bergen und ſuche das Göttliche auf in herbis et lapidibus.

An Jacobi, den 9. Juni 1785. [144.

Du weißt, daß ich über die Sache selbst nicht deiner Meinung bin, daß mir Spinozismus und Atheismus zweierlei ist. An denf., den 21. Okt. 1785. [145.

Ich halte mich fest und fester an die Gottesverehrung des Atheisten (Spinoza) und überlasse euch alles, was ihr Religion heißt und heißen müßt. Wenn du sagst, man könne an Gott nur glauben, so sage ich dir: ich halte viel aufs Schauen. Und wenn Spinoza von der scientia intuitiva spricht und sagt: 'hoc cognoscendi genus procedit ab adaequata idea essentiae formalis quorundam Dei attributorum ad adaequatam cognitionem essentiae rerum', so geben mir diese wenigen Worte Mut, mein ganzes Leben der Betrachtung der Dinge zu widmen, die ich erreichen kann. An denf., den 5. Mai 1786. [146.

Dich hat Gott mit der Metaphysik gestraft und dir einen Pfahl ins Fleisch gesetzt, mich dagegen mit der Physik gesegnet, damit mir es im Anschauen seiner Werke wohl werde. An denf., ebendas. [147.

Es ist viel Tradition bei den Kunstwerken, die Naturwerke sind immer wie ein frisch ausgesprochenes Wort Gottes. An Herzogin Amalie, den 23. Dez. 1786. [148.

Diese hohen Kunstwerke sind zugleich als die höchsten Naturwerke von Menschen nach wahren und natürlichen Gesetzen hervorgebracht worden. Alles Willkürliche, Eingebildete fällt zusammen. Da ist die Notwendigkeit, da ist Gott.
Ital. Reise, den 6. Sept. 1787. H 24, 396. [149.

Erhabner Geiſt, du gabſt, du gabſt mir alles,
Worum ich bat. Du haſt mir nicht umſonſt
Dein Angeſicht im Feuer zugewendet.
Gabſt mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, ſie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt ſtaunenden Beſuch erlaubſt du nur,
Vergönneſt mir in ihre tiefe Bruſt
Wie in den Buſen eines Freunds zu ſchau'n.
Du führeſt die Reihen der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrſt mich meine Brüder
Im ſtillen Buſch, in Luft und Waſſer kennen.
Und wenn der Sturm im Walde brauſt und knarrt,
Die Rieſenfichte ſtürzend Nachbaräſte
Und Nachbarſtämme quetſchend niederſtreift
Und ihren Fall dumpf-hohl der Hügel donnert, —
Dann führſt du mich zur ſichern Höhle, zeigſt
Mich dann mir ſelbſt, und meiner eignen Bruſt
Geheime, tiefe Wunder öffnen ſich.
Und ſteigt vor meinem Blick der reine Mond
Beſänftigend herüber, ſchweben mir
Von Felſenwänden, aus dem feuchten Buſch
Der Vorwelt ſilberne Geſtalten auf
Und lindern der Betrachtung ſtrenge Luſt.

Fauſt I (Wald und Höhle), 1788? H. 12, 104. [150.

Es iſt mir ſehr Ernſt in allem, was die großen ewigen Verhältniſſe der Natur betrifft, und meine Freunde ſollten über die Art, wie ich meine Erkenntniſſe manchmal mitteile, einigermaßen nachſichtig werden.

An Knebel, den 28. Jan. 1789. [151.

Ich war völlig überzeugt, ein allgemeiner, durch Metamorphoſe ſich erhebender Typus gehe durch die ſämtlichen organiſchen Geſchöpfe hindurch, laſſe ſich in allen ſeinen Teilen auf gewiſſen mittleren Stufen gar wohl beobachten

und müſſe auch da noch anerkannt werden, wo er ſich auf der höchſten Stufe der Menſchheit ins Verborgene beſcheiden zurückzieht. Tages- und Jahreshefte von 1790, Abſ. 24. H. 27, 11. [152.

Der Hylozoismus, . . . dem ich anhing und deſſen tiefen Grund ich in ſeiner Würde und Heiligkeit unberührt ließ, machte mich unempfänglich, ja unleidſam gegen jene Denkweiſe, die eine tote, auf welche Art es auch ſei, auf- und angeregte Materie als Glaubensbekenntnis aufſtellte. Ich hatte mir aus Kants Naturwiſſenſchaft nicht entgehen laſſen, daß Anziehungs- und Zurückſtoßungskraft zum Weſen der Materie gehören und keine von der anderen im Begriff der Materie getrennt werden könne. Daraus ging mir die Urpolarität aller Weſen hervor, welche die unendliche Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen durchdringt und belebt.

Campagne in Frankreich, Nov. 1792. H. 25, 132. [153.

So iſt auch jedes Geſchöpf Zweck ſeiner ſelbſt und, weil alle ſeine Teile in Wechſelwirkung ſtehen, ein Verhältnis gegeneinander haben und dadurch den Kreis des Lebens immer erneuern, als phyſiologiſch vollkommen anzuſehen.

Erſter Entwurf einer allg. Einleit. in die Anatomie, IV, 1795. H. 33, 195. [154.

Welche Verehrung verdient der Weltenſchöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum ſchuf, gleich auch die Stöpſel erfand!

Xenie (1796). H. 3, 239. S. d. Unterh. m. Eckermann v. 11. April 1827 (Biederm. VI, 101). [155.

Alle Geſtalten ſind ähnlich und keine gleichet der andern.
Und ſo deutet das Chor auf ein geheimes Geſetz. —
Einfach ſchlief in dem Samen die Kraft. Ein beginnendes Vorbild
Lag, verſchloſſen in ſich, unter die Hülle gebeugt,

Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos.
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht. —
Jede Pflanze verkündigt dir nun die ew'gen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall siehst du sie dann, auch im veränderten Zug,
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.

Metamorph. der Tiere, 1798. H. 2, 230. [156.

Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Faust I. 1. H. 12, 26. [157.

Seitdem ich mich von der hergebrachten Art der Naturforschung losgerissen und wie ein Monade, auf mich selbst zurückgewiesen, in den geistigen Regionen der Wissenschaft umherschweben mußte, habe ich selten hier- oder dorthin einen Zug verspürt; zu Ihrer Lehre ist er entschieden.

An Schelling, den 27. Sept. 1800. [158.

Nun alles sich mit göttlichem Erkühnen
Zu übertreffen strebt,
Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen
Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt mit liebevollem Streiten
Der feuchten Qualme Nacht!
Nun glühen schon des Paradieses Weiten
In überbunter Pracht.

Wie regt ſich bald, ein holdes Licht zu ſchauen,
Geſtaltenreiche Schar!
Und ihr erſtaunt auf den beglückten Auen
Nun als das erſte Paar.

Und bald verliſcht ein unbegrenztes Streben
Im ſel'gen Wechſelblick.
Und ſo empfangt mit Dank das ſchönſte Leben
Vom All ins All zurück.

Weltſeele, 1801—2 (?). H. 2, 225. [159.

Wenn die geſunde Natur des Menſchen als ein Ganzes wirkt, wenn er ſich in der Welt als in einem großen, ſchönen, würdigen und werten Ganzen fühlt, wenn das harmoniſche Behagen ihm ein reines, freies Entzücken gewährt, dann würde das Weltall, wenn es ſich ſelbſt empfinden könnte, als an ſein Ziel gelangt aufjauchzen und den Gipfel des eigenen Werdens und Weſens bewundern. Denn wozu dient all der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchſtraße, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten, wenn ſich nicht zuletzt ein glücklicher Menſch unbewußt ſeines Daſeins erfreut? Winckelmann und ſein Jahrh., 1805. H. 28, 199. [160.

Wer das Höchſte will, muß das Ganze wollen; wer vom Geiſte handelt, muß die Natur, wer von der Natur ſpricht, muß den Geiſt vorausſetzen oder im Stillen mit verſtehen. Der Gedanke läßt ſich nicht vom Gedachten, der Wille nicht vom Bewegten trennen.

Biogr. Einzelh. 5501, 1805. H. 27, 322. [161.

Die Natur kann zu allem, was ſie machen will, nur in einer Folge gelangen. Sie macht keine Sprünge. — . —

Immer ist eines um alles, alles um eines willen da, weil ja eben das Eine auch das Alles ist.

Gespr. mit Riemer v. 19. März 1807. (Biederm. II, 163.) [162.

Wir sollten nicht von „Dingen an sich" reden, sondern von dem Einen an sich. Dinge sind nur nach menschlicher Ansicht, die ein Verschiedenes und Mehreres setzt. Es ist alles nur eins; aber von diesem Einen an sich zu reden, wer vermag es? Desgl. v. 2. Aug. 1807. (Biederm. II, 181.) [163.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menschengeist und beide,
Sind nur Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.

Theatervorspiel vom 19. Sept. 1807. H. 11, 94. [164.

Soviel können wir sagen, daß aus einer kaum noch zu sondernden Verwandtschaft als Pflanzen und Tiere nach und nach hervortretende Geschöpfe nach zwei entgegengesetzten Seiten sich vervollkommnen, so daß die Pflanze sich zuletzt im Baum dauernd und starr, das Tier im Menschen zur höchsten Beweglichkeit und Freiheit sich verherrlicht.

Zur Morphologie ('Die Absicht eingeleitet'), 1807. H. 33, 10. [165.

Wir nennen sie (gewisse Erscheinungen) Urphänomene, weil nichts in der Erscheinung über ihnen liegt, sie aber dagegen völlig geeignet sind, daß man stufenweise . . . von ihnen herab bis zu dem gemeinsten Falle der täglichen Erfahrung niedersteigen kann. — . — Der Naturforscher lasse die Urphänomene in ihrer ewigen Ruhe und Herrlichkeit dastehen.

Entwurf einer Farbenlehre X. § 175. 177 (1808). H. 35, 135. [166.

Mathematiſche Formeln laſſen ſich in vielen Fällen ſehr bequem und glücklich anwenden, aber es bleibt ihnen immer etwas Steifes und Ungelenkes, und wir fühlen bald ihre Unzulänglichkeit, weil wir, ſelbſt in Elementarfällen, ſehr früh ein Inkommenſurables gewahr werden. — Mechaniſche Formeln . . . verwandeln das Lebendige in ein Totes; ſie töten das innere Leben, um von außen ein unzulängliches heranzubringen. Ebendaſ. § 752. H. 35, 280. [167.

Was helfen mir denn die Teile (der Natur), was ihre Namen? Wiſſen will ich, was jeden Teil im Univerſum ſo hoch begeiſtigt, daß er den anderen aufſucht, ihm entweder dient oder ihn beherrſcht, je nachdem das allen ein- und angeborene Vernunftgeſetz in einem höheren oder geringeren Grade den zu dieſer, jenen zu jener Rolle befähigt. Aber gerade in dieſem Punkte herrſcht überall das tiefſte Stillſchweigen. Geſpr. mit Falk, S. 28 (1809?). [168.

Die Scheidung zwiſchen Geiſt und Körper, Seele und Leib, Gott und Welt war zuſtande gekommen. Sittenlehre und Religion fanden ihren Vorteil dabei; denn indem der Menſch ſeine Freiheit behaupten will, muß er ſich der Natur entgegenſetzen; indem er ſich zu Gott zu erheben ſtrebt, muß er ſie hinter ſich laſſen, und in beiden Fällen kann man ihm nicht verdenken, wenn er ihr ſo wenig als möglich zuſchreibt, ja wenn er ſie als etwas Feindſeliges und Läſtiges anſieht. Verfolgt wurden daher ſolche Männer, die (wie Spinoza) an eine Wiedervereinigung des Getrennten dachten.

Geſch. der Farbenlehre (1810). H. 36, 201. [169.

Als man die teleologiſche Erklärungsart verbannte, nahm man der Natur den Verſtand; man hatte den Mut nicht, ihr Vernunft zuzuſchreiben und ſie blieb zuletzt geiſtlos

liegen. Was man von ihr verlangte, waren techniſche, mechaniſche Dienſte, und man fand ſie zuletzt auch nur in dieſem Sinne faßlich und begreiflich. Ebendaſ. [170.

„Jacobi, Von den göttlichen Dingen" machte mir nicht wohl. Wie konnte mir das Buch eines ſo herzlich geliebten Freundes willkommen ſein, worin ich die Theſe durchgeführt ſehen ſollte: 'die Natur verberge Gott'. Mußte bei meiner reinen, tiefen, angebornen Anſchauungsweiſe, die mich Gott *in* der Natur, die Natur *in* Gott zu ſehen unverbrüchlich gelehrt hatte, . . . mußte nicht ein ſo ſeltſamer, einſeitiger, beſchränkter Ausſpruch mich dem Geiſte nach von dem edelſten Manne, deſſen Herz ich verehrend liebte, auf ewig entfernen? Doch ich hing meinem ſchmerzlichen Verdruße nicht nach, ich rettete mich vielmehr zu meinem alten Aſyl und fand in Spinozas Ethik auf mehrere Wochen meine tägliche Unterhaltung.

Tages- und Jahreshefte von 1811 (ausgearb. 1824?). H. 27, 203. [171.

Nach ſeiner (Jacobis) Natur und dem Wege, den er von jeher genommen, muß ſein Gott ſich immer mehr von der Welt abſondern, da der meinige ſich immer mehr in ſie verſchlingt. An Schlichtegroll, den 30. Jan. 1812. [172.

Wem es nicht zu Kopfe will, daß Geiſt und Materie, Seele und Körper, Gedanke und Ausdehnung oder (wie ein neuerer Franzos ſich genialiſch ausdrückt) Wille und Bewegung die notwendigen beiden Doppelingredienzien des Univerſums waren, ſind und ſein werden, die beide gleiche Rechte für ſich fordern und deswegen beide wohl *als Stellvertreter Gottes* angeſehen werden können, wer zu dieſer Vorſtellung ſich nicht erheben kann, der hätte das Denken längſt aufgeben und auf gemeinen Weltklatſch ſeine Tage verwenden ſollen. An Knebel, den 8. April 1812. [173.

Ich wandle auf weiter, bunter Flur
Urſprünglicher Natur. —
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Iſt Überlieferung, iſt Gnade.

Gott, Gemüt und Welt (1815). H. 2, 135. [174.

Willſt du ins Unendliche ſchreiten?
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.
Willſt du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinſten erblicken.

Ebendaſ. [175.

Alles iſt Metamorphoſe im Leben, bei den Pflanzen und bei den Tieren bis zum Menſchen und bei dieſem auch. Je vollkommner, je weniger Fähigkeit, aus einer Form in die andere überzugehen. — Aber ſo einfach und ſo leicht der Gedanke iſt, ſo ſchwer laſſen es ſich die Menſchen werden, alles zu zerſtückeln.

Unterh. mit Boiſſerée vom 3. Aug. 1815, Biederm. III, 192. [176

Was wär' ein Gott, der nur von außen ſtieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe?
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in Ihm lebt und webt und iſt,
Nie ſeine Kraft, nie ſeinen Geiſt vermißt.

Prooemion Str. 3 (zuerſt in d. Ausg. v. 1815). H. 2, 223. [177.

Im Namen deſſen, der Sich ſelbſt erſchuf
Von Ewigkeit im ſchaffenden Beruf,
In Seinem Namen, der den Glauben ſchafft,
Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft,
In jenes Namen, der ſo oft genannt,
Dem Weſen nach blieb immer unbekannt:
Soweit das Ohr, ſoweit das Auge reicht,

Du findeſt nur Bekanntes, das Ihm gleicht,
Und deines Geiſtes höchſter Feuerflug
Hat ſchon am Gleichnis, hat am Bild genug,
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort
Und, wo du wandelſt, ſchmückt ſich Weg und Ort.
Du zählſt nicht mehr berechneſt keine Zeit
Und jeder Schritt iſt Unermeßlichkeit.

Prooemion Str. 1 u. 2 (Zur Naturwiſſenſchaft I. 1). März, 1816. H. 2, 223. [178.

Siehe, Er geht vor mir über,
Ehe ich's gewahr werde,
Und verwandelt ſich,
Ehe ich's merke. (Buch Hiob 9, 11.)

Motto der Morphologie (veröff. 1817). H. 33, 4. [179.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne ſtand zum Gruße der Planeten,
Biſt alſobald und fort und fort gediehen
Nach dem Geſetz, wornach du angetreten.
So mußt du ſein, dir kannſt du nicht entfliehen,
So ſagten ſchon Sibyllen, ſo Propheten
Und keine Zeit und keine Macht zerſtückelt
Geprägte Form, die lebend ſich entwickelt. —
Da iſt's denn wieder, wie die Sterne wollten,
Bedingung und Geſetz; und aller Wille
Iſt nur ein Wollen, weil wir eben ſollten,
Und vor dem Wollen ſchweigt die Willkür ſtille.
Das Liebſte wird vom Herzen weggeſcholten,
Dem harten Muß bequemt ſich Will' und Grille.
So ſind wir ſcheinfrei denn nach manchen Jahren
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

Urworte, Orphiſch (Okt. 1817). H. 2, 242. [180.

Nun kommt Ihr freundliches Schreiben, meinen Glauben beſtärkend an den alten Magus (Thom. Campanella, de sensu

rerum et magia, lib. III cap. VII), welcher ſpricht: Immanet aër sicut anima communis, quae omnibus praesto est et qua omnes communicant invicem. Quapropter multi sagaces spiritu ardentes subito ex aëre persentiscunt, quod cogitat alter homo.

An Sartorius, den 30. Juli 1817. [181.

Müſſet im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten.
Nichts iſt drinnen, nichts iſt draußen,
Denn, was innen, das iſt außen.
So ergreifet ohne Säumnis
Heilig-öffentlich Geheimnis.

Epirrhema, 1820. H. 2, 230. [182.

Sie geſtehen und behaupten, man ſolle ein Unerforſchliches vorausſetzen und zugeben, alsdann aber dem Forſcher ſelbſt keine Grenzlinie ziehen. Muß ich mich denn nicht ſelbſt zugeben und vorausſetzen, ohne jemals zu wiſſen, wie es eigentlich mit mir beſchaffen ſei? Studiere ich mich nicht immerfort, ohne mich jemals zu begreifen, mich und andere? Und doch kommt man fröhlich immer weiter und weiter. So auch mit der Welt. Liege ſie anfang- und endelos vor uns, unbegrenzt ſei die Ferne, undurchdringlich die Nähe. Es ſei ſo. Aber wie tief der Menſchengeiſt in ſeine und ihre Geheimniſſe zu dringen vermöchte, werde nie beſtimmt noch abgeſchloſſen!

Freundlicher Zuruf (Anh. zur Morphol. d. Pflanze), 1820. H. 33, 123. [183.

Wir können uns bei der Betrachtung des Weltgebäudes in ſeiner weiteſten Ausdehnung, in ſeiner letzten Teilbarkeit der Vorſtellung nicht erwehren, daß dem Ganzen eine Idee zu Grunde liege, wornach Gott in der Natur, die Natur in Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ſchaffen und wirken möge. Anſchauung, Betrachtung, Nachdenken führen uns näher an jene Geheimniſſe. —

So ſchauet mit beſcheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meiſterſtück,
Wie ein Tritt tauſend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber, herüber ſchießen,
Die Fäden ſich begegnend fließen,
Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt.
Das hat ſich nicht zuſammengebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,
Damit der ewige Meiſtermann
Getroſt den Einſchlag werfen kann.

Bedenken und Ergebung (Zur Naturwiſſ. im allg.), 1820? H. 34, 99. [184.
Vgl. Fauſt XII, 62 H. u. Nr. 136.

Betrachten wir das alles genauer, ſo hätten wir es kürzer, ... wenn wir eingeſtünden, daß wir, um das Vorhandene zu betrachten, eine vorhergegangene Thätigkeit zugeben müſſen, und daß, wenn wir uns eine Thätigkeit denken wollen, wir derſelben ein ſchicklich Element unterlegen, worauf ſie wirken konnte, und daß wir zuletzt dieſe Thätigkeit mit dieſer Unterlage als immerfort zuſammenbeſtehend und ewig gleichzeitig vorhanden denken müſſen. Dieſe Ungeheure perſonifiziert tritt uns als ein Gott entgegen, als Schöpfer und Erhalter, welchen anzubeten, zu verehren und zu preiſen wir auf alle Weiſe aufgefordert ſind.

Bildungstrieb (ebendaſ.). H. 34, 100. [185.

Freudig war vor vielen Jahren
Eifrig ſo der Geiſt beſtrebt,
Zu erforſchen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es iſt das ewig Eine,
Das ſich vielfach offenbart,
Klein das Große, groß das Kleine
Alles nach der eignen Art,

Immer wechſelnd, feſt ſich haltend,
Nah und fern und fern und nah,
So geſtaltend, umgeſtaltend, —
Zum Erſtaunen bin ich da.

Motto zur Morphologie III (1820). H. 33, 188. [186.

Doch immer höher ſteigt der edle Drang,
Erlöſung iſt ein himmliſch leichter Zwang.
Ein Aufgehäuftes, flockig löſt ſich's auf,
Wie Schäflein trippelnd leicht gekämmt zu Hauf.
So fließt zuletzt, was unten leicht entſtand,
Dem Vater oben ſtill in Schoß und Hand.

Cirrus, 1821. H. 34, 22. [187.

Im Grenzenloſen ſich zu finden,
Wird gern das Einzelne verſchwinden.
Da löſt ſich aller Überdruß.
Statt heißem Wünſchen, wildem Wollen,
Statt läſt'gem Fordern, ſtrengem Sollen
Sich aufzugeben iſt Genuß.

Weltſeele, komm uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeiſt ſelbſt zu ringen
Wird unſrer Kräfte Hochberuf.
Teilnehmend führen gute Geiſter,
Gelinde leitend höchſte Meiſter,
Zu dem, der alles ſchafft und ſchuf.

Eins und Alles, gedichtet 1821. H. 2, 226. [188.

Der Magnet iſt ein Urphänomen, das man nur ausſprechen darf, um es erklärt zu haben; dadurch wird es denn auch ein Symbol für alles übrige, wofür wir keine Worte noch Namen zu ſuchen brauchen.

Spr. in Proſa, Nat. I. Nr. 790 (1823). H. 19, 173. [189.

Die Natur hat sich so viel Freiheit vorbehalten, daß wir mit Wissen und Wissenschaft ihr nicht durchgängig beikommen oder sie in die Enge treiben können.

Ebendas. Nr. 795. H. 19, 174. [190.

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Zahme Xenien III (1824). H. 2, 364. [191.

In dem menschlichen Geiste sowie im Universum ist nichts oben noch unten, alles fordert gleiche Rechte an einen gemeinsamen Mittelpunkt, der sein geheimes Dasein eben durch das harmonische Verhältnis aller Teile zu ihm manifestiert. Alle Streitigkeiten der Älteren und Neueren bis zur neuesten Zeit entspringen aus der Trennung dessen, was Gott in seiner Natur vereint hervorgebracht.

Anz. von Stiedenroth's Psychologie, 1824 (Z. Naturw. im allg.). H. 34, 129. [192.

Vom Absoluten im theoretischen Sinn wag ich nicht zu reden. Behaupten aber darf ich, daß, wer es in der Erscheinung anerkannt und immer im Auge behalten hat, sehr großen Gewinn davon erfahren wird.

Spr. in Prosa, Eth. IV. Nr. 344 (1825). H. 19 77. [193.

Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läßt sich niemals von uns direkt erkennen. Wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen. Wir werden es gewahr als ein unbegreifliches Leben und können dem Wunsch nicht entsagen, es dennoch zu begreifen.

Zur Meteorologie (Versuch einer Witterungslehre, 1825). H. 34. 47. [194.

Hier ſtehe ich an der Grenze, welche Gott und Natur meiner Individualität bezeichnen wollen. Ich bin auf Wort, Sprache und Bild im eigentlichſten Sinne angewieſen und völlig unfähig, durch Zeichen und Zahlen, mit welchen ſich höchſt begabte Geiſter leicht verſtändigen, auf irgend eine Weiſe zu operieren.

An K. Fr. Naumann, den 18. Jan. 1826. (Bratran. 2, 8.) [195.

Es (das Gedicht 'Weltſeele') iſt ſeine guten dreißig Jahre alt und ſchreibt ſich aus der Zeit her, wo ein reicher jugendlicher Mut ſich noch mit dem Univerſum identifizierte, es auszufüllen, ja es in ſeinen Teilen wieder hervorzubringen glaubte. Jener kühne Drang hat uns denn doch eine reine dauernde Einwirkung aufs Leben nachgelaſſen. Und wie weit wir auch im philoſophiſchen Erkennen, dichteriſchen Behandeln vorgedrungen ſein mögen, ſo war es doch in der Zeit von Bedeutung und, wie ich tagtäglich ſehen kann, anleitend und anregend für manchen.

An Zelter, den 20. Mai 1826. [196.

Ich blick' in die Ferne,
Ich ſeh' in die Näh',
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.

So ſeh' ich in allem
Die ewige Zier
Und, wie mir's gefallen,
Gefall' ich auch mir.

Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr geſehn,
Es ſei, wie es wolle,
Es war doch ſo ſchön.

Fauſt II (Lynceus). H. 13, 216. [197.

Jacobi wußte und wollte gar nichts von der Natur, ja, er ſprach deutlich aus, ſie verberge ihm ſeinen Gott. Nun glaubt er mir triumphierend bewieſen zu haben, daß

es keine Naturphiloſophie gebe, als wenn die Außenwelt dem, der Augen hat, nicht überall die geheimſten Geſetze täglich und nächtlich offenbarte! In dieſer Konſequenz des unendlich Mannigfaltigen ſehe ich Gottes Handſchrift am allerdeutlichſten. Zur deut. Litteratur (1827). H. 29, 220. [198.

Wie Felſenabgrund mir zu Füßen
Auf tiefem Abgrund laſtend ruht,
Wie tauſend Bäche ſtrahlend fließen
Zum grauſen Sturz des Schaums der Flut,
Wie ſtrack mit eignem kräft'gen Triebe
Der Stamm ſich in die Lüfte trägt,
So iſt es die allmächt'ge Liebe,
Die alles bildet, alles hegt.

Iſt um mich her ein wildes Brauſen,
Als wogte Wald und Felſengrund!
Und doch ſtürzt, liebevoll im Sauſen,
Die Waſſerfülle ſich zum Schlund,
Berufen gleich das Thal zu wäſſern;
Der Blitz, der flammend niederſchlug,
Die Atmoſphäre zu verbeſſern,
Die Gift und Dunſt im Buſen trug, —

Sind Liebesboten, ſie verkünden,
Was ewig ſchaffend uns umwallt.

Fauſt II (Pater profundus). H. 13, 235. [199.

Da ſtehen wir allerdings vor etwas Göttlichem, das mich in ein freudiges Erſtaunen ſetzt. Wäre es wirklich, daß dieſes Füttern eines Fremden (das des jungen Kuckucks durch andere Vögel) als etwas Allgemein-Geſetzliches durch die Natur ginge, ſo wäre damit manches Rätſel gelöſt, und man könnte mit Überzeugung ſagen, daß Gott ſich der ver-

waiſten jungen Raben erbarme, die ihn anrufen. — — —. Das iſt es, was ich die Allgegenwart Gottes nenne, der einen Teil ſeiner unendlichen Liebe überall verbreitet und eingepflanzt hat und ſchon im Tiere dasjenige als Knoſpe andeutet, was im edlen Menſchen zur ſchönſten Blüte kommt.

Geſpr. mit Eckermann, den 8. Okt. 1827. [200.

So muß ſich das fortſchreitende Leben zwiſchen das ſcheidende einſchlingen, um das Gewebe des wechſelnden Weltweſens der ewigen Notwendigkeit gemäß fortzuwirken.

An S. Boiſſerée, den 6. Juli 1828. [201.

Ich möchte die Stufe damaliger Einſicht einen Komparativ nennen, der ſeine Richtung gegen einen noch nicht erreichten Superlativ zu äußern gedrängt iſt. Man ſieht die Neigung zu einer Art von Pantheismus, indem den Welterſcheinungen ein unerforſchliches, unbedingtes ... Weſen zum Grunde gedacht iſt. Die Erfüllung aber, die ihm fehlt, iſt die Anſchauung der zwei großen Triebräder der Natur: der Begriff von Polarität und der von Steigerung, jene der Materie, inſofern wir ſie materiell, dieſe ihr dagegen, inſofern wir ſie geiſtig denken, angehörig. Weil aber die Materie nie ohne Geiſt, der Geiſt nie ohne Materie exiſtiert und wirkſam ſein kann, ſo vermag auch die Materie ſich zu ſteigern, ſowie ſich's der Geiſt nicht nehmen läßt anzuziehen und abzuſtoßen.

Erläut. zum aphor. Aufſatz 'die Natur' (1828). H. 34, 144. [202.

Die vernünftige Welt iſt als ein großes unſterbliches Individuum zu betrachten, das unaufhaltſam das Notwendige bewirkt. Spr. in Proſa, Eth. I. Nr. 4 (1829). H. 19, 20. [203.

Das Wahre ist gottähnlich. Es erscheint nicht unmittelbar; wir müssen es aus seinen Manifestationen erraten. Spr. in Prosa, Eth. VI. Nr. 430 (1829). H. 19, 93. [204.

Sie (die Natur) ist immer wahr, immer ernst, immer strenge, sie hat immer recht und die Fehler und Irrtümer sind immer des Menschen. Den Unzulänglichen verschmäht sie und nur dem Zulänglichen, Wahren und Reinen ergiebt sie sich und offenbart ihm ihre Geheimnisse. — . — . — Der Verstand reicht zu ihr nicht hinauf, der Mensch muß fähig sein, sich zur höchsten Vernunft erheben zu können, um an die Gottheit zu rühren, die sich in Urphänomenen, physischen wie sittlichen, offenbart, hinter denen sie sich hält und die von ihr ausgehen. — Die Gottheit aber ist wirksam im Lebendigen, aber nicht im Toten, im Werdenden und sich Verwandelnden, aber nicht im Gewordenen und Erstarrten. Deshalb hat auch die Vernunft in ihrer Tendenz zum Göttlichen es nur mit dem Lebendigen, Werdenden zu thun, der Verstand mit dem Gewordenen, Erstarrten, daß er es nutze. Gespr. mit Eckermann, den 13. Febr. 1829. [205.

So (wie Kant) hatte mich früher schon Spinoza in dem Haß gegen die absurden Endursachen geglaubigt. Natur und Kunst sind zu groß, um auf Zwecke auszugehen und haben's auch nicht nötig, denn Bezüge sind überall und Bezüge sind das Leben. An Zelter, den 29. Jan. 1830. [206.

Ich verfiel längst auf jenen einfachen Urtypus (von Geoffroy de St. Hilaire). Kein organisches Wesen ist ganz der Idee, die zu Grunde liegt, entsprechend; hinter jedem steckt die höhere Idee. Das ist mein Gott; das ist der Gott, den wir alle ewig suchen und zu erschauen hoffen, aber wir können ihn nur ahnen, nicht schauen.

Unterh. mit Kanzler Müller vom Mai 1830. [207.

Was iſt im Grunde aller Verkehr mit der Natur, wenn wir auf analytiſchem Wege bloß mit einzelnen materiellen Teilen uns zu ſchaffen machen und nicht das Atmen des Geiſtes empfinden, der jedem Teile ſeine Richtung vorſchreibt und jede Ausſchweifung durch ein innewohnendes Geſetz bändigt oder ſanktioniert?

Geſpr. mit Soret, den 2. Aug. 1830. [208.

Der Forſcher kann ſich immer mehr überzeugen, wie wenig und Einfaches, von dem ewigen Urweſen in Bewegung geſetzt, das Allermannigfaltigſte hervorzubringen fähig iſt. Der aufmerkſame Beobachter kann ſogar durch den äußeren Sinn das Unmöglichſcheinende gewahr werden, ein Reſultat, welches — man nenne es vorgeſehenen Zweck oder notwendige Folge — entſchieden gebietet, vor dem geheimnisvollen Urgrunde aller Dinge uns anbetend niederzuwerfen.

Recenſ. von Vaucher, hist. physiol. des plantes, 1830. H. 33, 165. [209.

Im eignen Auge ſchaue mit Luſt,
Was Plato von Anbeginn gewußt.
Denn das iſt der Natur Gehalt,
Daß außen gilt, was innen galt.

Zahme Xenien VI (veröff. 1832). H. 2, 391. [210.

Keine Gluten, keine Meere
Geb' ich in dem Innern zu.
Doch allherrſchend waltet Schwere,
Nicht verdammt zu Tod und Ruh.
Vom lebend'gen Gott lebendig
Durch den Geiſt, der alles regt
Wechſelt ſie, nicht unbeſtändig,
Immer in ſich ſelbſt bewegt.

Ebendaſ. H. 2, 393. [211.

Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig ineinander schließt,
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,
Dem kleinsten wie dem größten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Ist ew'ge Ruh in Gott dem Herrn.

Ebendas. H. 2, 394. [212.

Die Nützlichkeitslehrer würden glauben, ihren Gott zu verlieren, wenn sie nicht den anbeten sollen, der dem Ochsen die Hörner gab, „damit er sich verteidige". Mir aber möge man erlauben, daß ich den verehre, der in dem Reichtum seiner Schöpfung so groß war, nach tausendfältigen Pflanzen noch eine zu machen, worin alle übrigen enthalten, und nach tausendfältigen Tieren ein Wesen, das sie alle enthält, den Menschen. — Man verehre ferner den, der dem Vieh sein Futter giebt und dem Menschen Speise und Trank, soviel er genießen mag. Ich aber bete den an, der eine solche Produktionskraft in die Welt gelegt hat, daß, wenn auch nur der millionteste Teil davon ins Leben tritt, die Welt von Geschöpfen wimmelt, so daß Krieg, Pest Wasser und Pestilenz ihr nichts anzuhaben vermögen. Das ist mein Gott. Gespr. mit Eckermann, den 20. Febr. 1831. [213.

Ich frage nicht, ob dieses höchste Wesen Verstand und Vernunft habe, sondern ich fühle, es ist der Verstand, es ist die Vernunft selber. Alle Geschöpfe sind davon durchdrungen und der Mensch hat davon so viel, daß er Teile des Höchsten erkennen mag. Ebendas., den 23. Febr. 1831. [214.

Wenn ihr an Gott glaubtet, so würdet ihr euch nicht verwundern. —

Ihm ziemt's die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in Ihm lebt und webt und iſt,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geiſt vermißt.

Beſeelte Gott den Vogel nicht mit dieſem allmächtigen Trieb gegen ſeine Jungen, und ginge das Gleiche nicht durch alles Lebendige der ganzen Natur, die Welt würde nicht beſtehen können! So aber iſt die göttliche Kraft überall verbreitet und die ewige Liebe überall wirkſam.

Ebendaſ., den 29. Mai 1831. [215.

Keppler ſagte: 'Mein höchſter Wunſch iſt, den Gott, den ich im Äußeren überall finde, auch innerlich, innerhalb meiner gleichſam gewahr zu werden'. Der edle Mann fühlte ſich nicht bewußt, daß eben in dem Augenblicke das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen im Univerſum in genaueſter Verbindung ſtand.

Spr. in Proſa, Eth. VII. Nr. 570 (veröff. erſt 1836). H. 19, 120. [216.

Ob wir gleich der Natur gern ihre geheime Encheiresis, wodurch ſie Leben ſchafft und fördert, zugeben und, wenn auch keine Myſtiker, ſo doch zuletzt ein Unerforſchliches eingeſtehen müſſen, ſo kann der Menſch, wenn es ihm Ernſt iſt, doch nicht von dem Verſuche abſtehen, das Unerforſchliche ſo in die Enge zu treiben, bis er ſich dabei begnügen und ſich willig überwunden geben mag.

An H. Wackenroder, den 21. Jan. 1832. [217.

Wir müſſen einſehen lernen, daß wir dasjenige, was wir im Einfachſten geſchaut und erkannt, im Zuſammengeſetzten ſupponieren und glauben müſſen. Denn das Einfache verbirgt ſich im Mannigfaltigen und da iſt's, wo bei mir der Glaube eintritt, der nicht der Anfang, ſondern das Ende alles Wiſſens iſt. An S. Boiſſerée, den 25. Febr. 1832. [218.

d) Leib und Geist. Des Menschen Würde.

— Wer durch alle die Elemente,
Feuer, Luft, Waſſer und Erde rennte,
Der wird zuletzt ſich überzeugen,
Er ſei kein Weſen ihresgleichen.
Gott, Gemüt u. Welt, Nr. 15.

Es iſt keine ſchönere Gottesverehrung als die, zu der man kein Bild bedarf, die bloß aus dem Wechſelgeſpräch mit der Natur in unſerem Buſen entſpringt.

Dichtg. u. Wahrh. VI (1764). H. 21. 10. [219.

Sorgen Sie doch für dieſen Leib mit anhaltender Treue. Die Seele muß nun einmal durch dieſe Augen ſehen, und wenn ſie trüb ſind, ſo iſt's in der ganzen Welt Regenwetter.

An Trapp, den 28. Juli 1770. [220.

Seit ich die Worte στῆθος und πραπίδες fühle, iſt mir in mir ſelbſt eine neue Welt aufgegangen. Armer Menſch, an dem der Kopf alles iſt! An Herder, Juli 1772. [221.

Wir ſind mit des Verfaſſers Vorſtellung von dem Beweggrund der Tugend — der Liebe zu Gott — nicht völlig einverſtanden; wir denken: wir lieben Gott, weil dieſe Liebe ein Teil, weil ſie die Seele unſeres Glücks iſt, und nicht: wir ſuchen unſer Glück, weil wir Gott lieben.

Anz. von 'Meine Vorſätze' (Frankf. Gel. Anz. 1772). H. 29, 52. [222.

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings ins Leben hinein!
Von Gebirg zu Gebirg
Schwebet der ewige Geiſt,
Ewigen Lebens ahndevoll.

An Schwager Kronos, 1774. H. 2, 154. [223.

Mußte er Menſchen machen nach ſeinem Bilde, ein Geſchlecht, das ihm ähnlich ſei, was müſſen wir fühlen, wenn wir Brüder finden, unſer Gleichnis, uns ſelbſt verdoppelt?

An Auguſte, geb. Gräfin zu Stolberg, Jan. 1775. [224.

Mir wird je länger, je mehr das Treiben der Welt und der Herzen unbegreiflich. Einzelne Züge, die ſich überall gleichen und doch nie daran zu denken, daß der größte menſchliche Kopf ein Ganzes der Menſchenwirtſchaft überſehen werde.

An Lavater, Sept. 1775. [225.

— Ein Gott hat
Jedem ſeine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Raſch zum freudigen
Ziele rennt.

Wem aber Unglück
Das Herz zuſammenzog,
Er ſträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal löſt.

Harzreiſe im Winter, 1777. H. 1, 145. [226.

Des Menſchen Seele
Gleicht dem Waſſer.
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel ſteigt es
Und wieder nieder
Zur Erde muß es
Ewig wechſelnd.

Seele des Menſchen,
Wie gleichſt du dem Waſſer,
Schickſal des Menſchen,
Wie gleichſt du dem Wind!

Geſ. der Geiſter über den Waſſern, 1779. H. 1, 141. [227.

Alle die andern
Armen Geſchlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
Wandeln und weiden
In dunklem Genuß
Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen
Beſchränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche der Notdurft.

Meine Göttin, 1780. H. 1, 144. [228.

Nach ewigen, ehernen,
Großen Geſetzen
Müſſen wir alle
Unſeres Daſeins
Kreiſe vollenden.

Nur allein der Menſch
Vermag das Unmögliche.
Er unterſcheidet,
Wählet und richtet.
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihn.

Er allein darf
Dem Guten lohnen,
Den Böſen ſtrafen,
Heilen und retten,
Alles Irrende, Schweifende,
Nützlich verbinden.

Das Göttliche, 1782. H. 1, 167. [229.

Wenn einen Menſchen die Natur erhoben,
Iſt es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der ſchwachen Thon zu ſolcher Ehre bringt;
Doch wenn ein Menſch von allen Lebensproben
Die ſauerſte beſteht, ſich ſelbſt bezwingt,
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen
Und ſagen: das iſt er, das iſt ſein eigen.

Geheimniſſe, 1785. H. 1, 129. [230.

Die Geſtalt dieſer Welt vergeht; ich möchte mich nur mit dem beſchäftigen, was bleibende Verhältniſſe ſind und ſo nach der Lehre des ††† (Spinoza) meinem Geiſte erſt die Ewigkeit verſchaffen.

Ital. Reiſe (23. Aug. 1788). H. 24, 385. [231.

Der kleine Gott der Welt bleibt ſtets von gleichem Schlag
Und iſt ſo wunderlich als wie am erſten Tag.

Fauſt I, Vorſp. im Himmel (1797?). H. 12, 12. [232.

Dieſer ſchöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür
Und Geſetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,
Vorzug und Mangel erfreue dich hoch. Die heilige Muſe
Bringt harmoniſch ihn dir, mit ſanftem Zwange belehrend.
Keinen höhern Begriff erringt der ſittliche Denker,
Keinen der thätige Mann, der dichtende Künſtler. Der Herrſcher,
Der verdient es zu ſein, erfreut nur durch ihn ſich der Krone.
Freue dich, höchſtes Geſchöpf der Natur; du fühleſt dich fähig,
Ihr den höchſten Gedanken, zu dem ſie ſchaffend ſich aufſchwang,
Nachzudenken!

Metamorph. d. Tiere (Z. Naturw. I. 2, 1820; gedichtet wohl früher). H. 2, 231. [233.

Das Höchſte, das Vorzüglichſte am Menſchen iſt geſtaltlos und man ſoll ſich hüten, es anders als in edler That zu geſtalten. Wahlverwandtſchaften II. 7 (1809). H. 15, 173. [234.

Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten That, an einem einzigen Gedicht erwecken kann, leiſtet mehr

als einer, der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert; denn das ganze Resultat davon ist, was wir ohnedies wissen können, daß das Menschengebild am vorzüglichsten und einzigsten das Gleichnis der Gottheit an sich trägt. Dem Einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich deucht. Aber das eigentliche Studium der Menschheit ist — der Mensch.

Ebendas. H. 15, 182. [235.

Die Natur führt, um zum Menschen zu gelangen, ein langes Präludium auf von Wesen und Gestalten, denen noch gar sehr viel zum Menschen fehlt.

An Riemer, den 23. Nov. 1806. [236.

Der Lobgesang der Menschheit, dem die Gottheit so gerne zuhören mag, ist niemals verstummt und wir selbst fühlen ein göttliches Glück, wenn wir die durch alle Zeiten und Gegenden verteilten harmonischen Ausströmungen bald in einzelnen Stimmen, in einzelnen Chören, bald fugenweise, bald in einem herrlichen Vollgesang vernehmen.

Gesch. der Farbenlehre (1810). H. 36, 90. [237.

Jedes Wesen, das sich als eine Einheit fühlt, will sich in seinem Zustande ungetrennt und unverrückt erhalten. Das ist eine ewige notwendige Gabe der Natur und so kann man sagen, jedes Einzelne habe Charakter bis zum Wurm, der sich krümmt, wenn er getreten wird.

Ebendas. H. 36, 299. [238.

Man lernt nichts kennen, als was man liebt, und je tiefer und vollständiger die Kenntnis werden soll, desto stärker, kräftiger und lebendiger muß Liebe, ja Leidenschaft sein.

An Jacobi, den 10. Mai 1812. [239.

Das Höchſte, wozu der Menſch gelangen kann, iſt das Bewußtſein *eigner* Geſinnungen und Gedanken, das Erkennen ſeiner ſelbſt. Shakeſpeare und kein Ende (1815). H. 28, 729. [240.

Das Vermögen, jedes Sinnliche zu veredeln und auch den toteſten Stoff durch Vermählung mit der Idee zu beleben, iſt die ſchönſte Bürgſchaft unſeres überſinnlichen Urſprungs. Unterh. mit Kanzler Müller, den 29. April 1818. [241.

Nichts vom Vergänglichen,
Wie's auch geſchah.
Uns zu verewigen,
Sind wir ja da.

Zahme Xenien I (1820). H. 2, 346. [242.

Ich bedaure die Menſchen, welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Weſens machen und ſich in Betrachtung irdiſcher Nichtigkeit verlieren. Sind wir ja eben deshalb da, um das Vergängliche unvergänglich zu machen.

Spr. in Proſa, Eth. II Nr. 146 (1821). H. 19, 42. [243.

Was bin ich gegen das All? Wie kann ich ihm gegenüber, wie in ſeiner Mitte ſtehen? — Wie kann ſich der Menſch gegen das Unendliche ſtellen, als wenn er alle geiſtigen Kräfte, die nach vielen Seiten hingezogen werden, in ſeinem Innerſten, Tiefſten verſammelt, wenn er ſich fragt: darfſt du dich in der Mitte dieſer ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, ſobald ſich nicht gleichfalls *in* dir ein herrlich Bewegtes, um einen reinen Mittelpunkt kreiſend, hervorthut? Wanderjahre I. 10 (1821). H. 18, 131. [244.

Unſere Zuſtände ſchreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein- wie das anderemal. In uns ſelbſt liegt das Rätſel, die wir die Ausgeburt zweier Welten ſind. Spr. in Proſa, Nat. I. Nr. 785 (1822?). H. 19, 170. [245.

Das Höchſte, was wir von Gott und der Natur erhalten haben, iſt das Leben, die rotierende Bewegung der Monas um ſich ſelbſt, welche weder Raſt noch Ruhe kennt. Der Trieb, das Leben zu hegen und zu pflegen, iſt einem jeden unverwüſtlich eingeboren; die Eigentümlichkeit desſelben jedoch bleibt uns und andern ein Geheimnis. Die zweite Gunſt der von oben wirkenden Weſen iſt das Erlebte, das Gewahrwerden, das Eingreifen der lebendigbeweglichen Monas in die Umgebungen der Außenwelt, wodurch ſie ſich ſelbſt erſt als innerlich Grenzenloſes, äußerlich Bewegtes gewahr wird.

Spr. in Proſa, Nat. VI. Nr. 1028 u. 1029 (1822). H. 19, 221. [246.

Das Allgemein-Menſchliche entwickelt ſich aus jedem edlen Gemüt, das mit Ruhe auf ſich wirken läßt und aus ſich ſelbſt heraus wirkt. An Schultz, den 9. Aug. 1823. [247.

Alle Wirkungen des Äußeren auf das Innere trägt er (Stiedenroth in ſeiner Pſychologie) unvergleichlich vor und wir ſehen die Welt nochmals nach und nach in uns entſtehen. Aber mit der Gegenwirkung des Inneren nach außen gelingt es ihm nicht ebenſo. Der Entelechie, die nichts aufnimmt, ohne ſich's durch eigne Zuthat anzueignen, läßt er nicht Gerechtigkeit widerfahren und mit dem Genie will es auf dieſem Wege gar nicht fort.

Spr. in Proſa, Eth. IV. Nr. 357 (1825). H. 19, 81. [248.

Der Menſch iſt nicht geboren, die Probleme der Welt zu löſen, wohl aber zu ſuchen, wo das Problem angeht, und ſich ſodann in der Grenze des Begreiflichen zu halten.

Unterh. mit Eckermann, den 15. Okt. 1825. [249.

Das Wahre, mit dem Göttlichen identiſch, läßt ſich niemals von uns direkt erkennen; wir ſchauen es nur im Abglanz, Beiſpiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erſcheinungen. Wir werden es gewahr als unbegreifliches Leben und können dem Wunſche nicht entſagen, es dennoch zu begreifen.

Verſuch einer Witterungslehre (1825). H. 34, 47. [250.

Und ſo ſag' ich zum letztenmale,
Natur hat weder Kern noch Schale;
Du aber prüfe allermeiſt,
Ob du Kern oder Schale ſeiſt.

„Wir kennen dich, du Schalk,
Du machſt nur Poſſen;
Vor unſrer Naſe doch
Iſt viel verſchloſſen."

Ihr folget falſcher Spur;
Denkt nicht, wir ſcherzen.
Iſt nicht der Kern der Natur
Menſchen im Herzen?

Ultimatum (Ausg. von 1827). H. 2, 237. [251.

Zwiſchen oben, zwiſchen unten
Schweb' ich hin zu muntrer Schau,
Ich ergötze mich am Bunten,
Ich erquicke mich am Blau.

Und wenn mich am Tag die Ferne
Blauer Berge ſehnlich zieht,
Nachts das Übermaß der Sterne
Prächtig mir zu Häupten glüht,

Alle Tag' und alle Nächte
Rühm' ich ſo des Menſchen Los.
Denkt er ewig ſich ins Rechte,
Iſt er ewig ſchön und groß.

Dem Grafen M. Brühl, den 24. Dez. 1826. H. 3, 166. [252.

Eine tägliche Überſicht des Geleiſteten und Erlebten macht erſt, daß man ſeines Thuns gewahr und froh werde. Fehler und Irrtümer treten bei ſolcher täglichen Buchführung von ſelbſt hervor; die Beleuchtung des Vergangenen wuchert für die Zukunft. Unterh. mit Kanzler Müller, den 23. Aug. 1827. [253.

Das Herz iſt für ſich ſelbſt eine Welt und muß in ſich ſelbſt ſchaffen und zerſtören.

An Adele Schopenhauer, den 16. Nov. 1827. [254.

Das Schaudern iſt der Menſchheit beſtes Teil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteure,
Ergriffen fühlt er tief das Ungeheure.

Fauſt II (I. Akt). 1828? H. 13, 51. [255.

Jede Produktivität höchſter Art, jedes bedeutende Aperçu, jede Erfindung, jeder große Gedanke, der Früchte bringt und Folge hat, ſteht in niemandes Gewalt und iſt über alle irdiſche Macht erhaben. — In ſolchen Fällen iſt der Menſch

oftmals als ein Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten, als ein würdig befundnes Gefäß zur Aufnahme eines göttlichen Einflusses.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1828. [256.

Wahre Überzeugung geht vom Herzen aus; das Gemüt, der eigentliche Sitz des Gewissens, richtet über das Zulässige und Unzulässige weit sicherer als der Verstand, der gar manches einsehen und bestimmen wird, ohne den rechten Punkt zu treffen. Empfehlung für Carlyle, den 14. März 1828. [257.

Jeder Mensch muß nach seiner Weise denken, denn er findet auf seinem Wege immer ein Wahres oder eine Art von Wahrem, die ihm durchs Leben hilft. Nur darf er sich nicht gehen lassen; er muß sich kontrollieren; der bloße nackte Instinkt geziemt nicht dem Menschen.

Spr. in Prosa, Eth. I. Nr. 8 (1829). H. 19, 21. [258.

Dafür steht ja aber der Mensch so hoch, daß sich das sonst Undarstellbare in ihm darstellt. Was ist denn eine Saite und alle mechanische Teilung derselben gegen das Ohr des Musikers? Ja, man kann sagen, was sind die elementaren Erscheinungen der Natur selbst gegen den Menschen, der sie alle erst bändigen und modifizieren muß, um sie sich einigermaßen assimilieren zu können?

Spr. in Prosa, Nat. III. Nr. 866 (1829). H. 19, 187. [259.

Die Menschen sind durch die unendlichen Bedingungen des Erscheinens dergestalt obruiert, daß sie das eine Urbedingende nicht gewahren können.

Ebendas. Nr. 874. H. 19, 189. [260.

Alles, was unſern Geiſt befreit, ohne uns die Herrſchaft über uns ſelbſt zu geben, iſt verderblich.

Ebendaſ., Eth. I. Nr. 39. [261.

So fort nun wende dich nach innen.
Das Centrum findeſt du da drinnen,
Woran kein Edler zweifeln mag.

Wirſt keine Regel da vermiſſen,
Denn das ſelbſtändige Gewiſſen
Iſt Sonne deinem Sittentag.

Vermächtnis 1829. H. 3, 192. [262.

Wirſt du doch immer aufs neue hervorgebracht, herrlich Ebenbild Gottes, — und wirſt ſogleich wieder beſchädigt, verletzt von innen oder von außen!

Wanderjahre III. 18 (1829). H. 18, 420. [263.

Aufſchluß erwarten Sie nicht (vom zweiten Teil des Fauſt). Der Welt- und Menſchengeſchichte gleich, enthüllt das zuletzt aufgelöſte Problem immer wieder ein neu aufzulöſendes.

An Graf Reinhard, den 7. Sept. 1831. [264.

Suchet in euch, ſo werdet ihr alles finden, und erfreut euch, wenn da draußen, wie ihr es immer nennen mögt, eine Natur liegt, die Ja und Amen zu allem ſagt, was ihr in euch gefunden habt.

Spr. in Proſa, Kunſt V. Nr. 720 (veröff. 1832). H. 19, 154. [265.

Die nächſten faßlichen Urſachen ſind greiflich und eben deshalb am begreiflichſten, weshalb wir gern als mechaniſch denken, was höherer Art iſt.

Spr. in Proſa, Nat. II. Nr. 800 (veröff. 1833). H. 19, 175. [266.

Das ſchönſte Glück des denkenden Menſchen iſt, das Erforſchliche erforſcht zu haben und das Unerforſchliche ruhig zu verehren. Ebendaſ., Nat. V. Nr. 1019 (veröff. 1836). H. 19, 220. [267.

e) Kämpfen und Wirken.

Edel ſei der Menſch,
Hilfreich und gut!
Das Göttliche.

Das iſt's, was wir jetzo zu thun haben. Dabei müſſen wir nichts ſein, ſondern alles werden wollen und beſonders nicht öfter ſtillſtehen und ruhen, als die Notdurft eines müden Geiſtes und Körpers erfordert.

An Hetzler d. Jüngeren, den 24. Aug. 1770. [268.

Eine andere Bekanntſchaft . . . hat mir bisher nicht wenig genutzt, . . Herr **, ein Ideal für Mosheimen oder Jeruſalemen, ein Mann, der durch viel Erfahrung mit viel Verſtand gegangen iſt, der bei der Kälte des Bluts, womit er von jeher die Welt betrachtet hat, gefunden zu haben glaubt: daß wir auf dieſe Welt geſetzt ſind beſonders, um ihr nützlich zu ſein, daß wir uns dazu fähig machen können, wozu denn auch die Religion etwas hilft, und daß der Brauchbarſte der Beſte iſt, und alles was draus folgt. — Betet mit mir für mich, daß alles werde, wie's werden ſoll.

An Frl. v. Klettenberg, den 26. Aug. 1770. [269.

Wären ſie (die Kinder) nur für die Welt erzogen, daß ſie ſich hier rührten! Drüben würd's ihnen nicht fehlen.

Gottfr. v. Berlich. I. Aufz. (1771). H. 11, 2. 27. [270.

Lieber Herr Bruder, laſſen Sie uns in der Fühlbarkeit gegen das ſchwache Menſchengeſchlecht, — dem einzigen Glück der Erde und der einzigen wahren Theologie, — gelaſſen fortwandeln und den Sinn des Apoſtels fleißig beherzigen: trachtet ihr, daß ihr Lebenskenntnis erlangt, euch und eure Brüder aufzubauen. Das iſt euer Weinberg und jeder Abend reicht dem Tage ſeinen Lohn.

Zwo wichtige bibl. Fragen (Febr. 1773). H. 27. 2, 106. [271.

Er (der Menſch) wird herumgeführt von dem und jenem, hie in ein Gärtchen, da in eine Baumſchule, in einen Irrgarten und Irrgärtchen, und preiſet ihm jeder an ſeiner Hände Werk. Und endlich ſiehet er in ſeine Hände, die ihm auch Gott gefüllet hat mit Kraft und allerlei Kunſt, und es verdrießt ihn des Gaffens und Schmarotzens an anderer Schöpfungsfreude, und kehret zurück zu ſeinem Erbteil, ſäet, pflanzt und begießt und genießt ſein und der Seinigen in herzlich wirkender Beſchränkung.

An Jacobi, den 31. Aug. 1774. [272.

Jenes wunderliche Wort (in Spinozas Ethik V): 'wer Gott recht liebt, muß nicht verlangen, daß Gott ihn wieder liebe', erfüllte mein ganzes Nachdenken. Uneigennützig zu ſein in allem, am uneigennützigſten in Liebe und Freundſchaft, war meine höchſte Luſt, meine Maxime, meine Ausübung.

Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 168. [273.

Zuerſt wird der Mann (Spinoza) als Atheiſt und ſeine Meinungen als höchſt verwerflich angegeben, ſodann aber zugeſtanden, daß er ein ruhig-nachdenkender und ſeinen Studien obliegender Mann, ein guter Staatsbürger, ein mitteilender Menſch, ein ruhiger Partikularier geweſen; und ſo ſchien man ganz das evangeliſche Wort vergeſſen zu haben:

'an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen'! Denn wie will doch ein Menschen und Gott gefälliges Leben aus verderblichen Grundsätzen entspringen?

Dichtg. u. Wahrh. XVI (1775). H. 23, 6. [274.

Ich habe die Götter gebeten, daß sie mir meinen Mut und Geradsinn erhalten wollen bis ans Ende und lieber mögen das Ende vorrücken, als mich den letzten Teil des Zieles lausig hinkriechen zu lassen.

An Frau v. Stein, den 19. Mai 1778. [275.

Was mir am wehsten thut, ist, daß ich einem Manne, der so genügsam verlangt, weder Hilfe noch Hoffnung geben kann. — Nehmen Sie das wenige, was ich Ihnen geben kann, als ein Brett, das ich Ihnen in dem Augenblicke zuwerfe, um Zeit zu gewinnen. — —. Nehmen Sie diese Tropfen Balsams aus der kompendiösen Reiseapotheke des dienstfertigen Samariters, wie ich sie gebe.

An Kraft, den 2. Nov. 1778. [276.

Man muß recht fleißig beten, um bei so viel widrigen Erfahrungen den jugendlichen guten Willen, Mut und Leichtsinn (die Ingredienzien des Wohlthuns) zu erhalten.

An denf., den 23. Nov. 1778. [277.

Elender nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit!

Tagebuch v. 13. Jan. 1779. [278.

Aber ich lasse doch nicht ab von meinem Gedanken und ringe mit dem unbekannten Engel (Mos. I, 32), sollt' ich mir die Hüfte ausrenken. Es weiß kein Mensch, was ich thue und mit wieviel Feinden ich ringe, um das wenige her-

vorzubringen. Bei meinem Streben, Streiten und Bemühen bitt' ich euch nicht zu lachen, zuschauende Götter, allenfalls lächeln mögt ihr und mir beistehen.

Tagebuch v. 25. Juli 1779. [279.

Propria qui curat, neminis arma timet.

Tagebuch v. 2. Aug. 1779. [280.

Wir sind in und mit Lavater glücklich. Es ist uns allen eine Kur, um einen Menschen zu sein, der in der Häuslichkeit der Liebe wirkt, der an dem, was er wirkt, Genuß im Wirken hat und seine Freunde mit unglaublicher Aufmerksamkeit trägt, nährt, liebet und erfreut. — Die Wahrheit ist einem doch immer neu, und wenn man wieder einmal so einen ganz wahren Menschen sieht, meint man, man käme erst auf die Welt. An Frau v. Stein, den 30. Nov. 1779. [281.

Wenn nur jeder den Stein hübe, der vor ihm liegt! Aber — eherne Geduld, ein steinern Aushalten!

Tagebuch v. Mai 1780. [282.

Gewohnt, jeden Tag zu thun, was die Umstände erfordern, was mir meine Einsichten, Fähigkeiten und Kräfte erlauben, bin ich unbekümmert, wie lang es dauern mag, und erinnere mich fleißig jenes Weisen, der auch drei wohlgenutzte Stunden für hinreichend erklärt hat.

An Kraft, den 11. Aug. 1780. [283.

Das Tagewerk, das mir aufgetragen ist, das mir täglich leichter und schwerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart. Diese Pflicht wird mir täglich teurer, und darin wünsche ich's den größten Menschen gleichzuthun, und in nichts Größerem. Diese Begierde, die Pyramide meines Daseins, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, über-

wiegt alles andere und läßt kaum augenblickliches Vergeſſen zu. — Wenigſtens ſoll man ſagen, es war kühn entworfen, und, wenn ich lebe, ſollen, will's Gott, die Kräfte bis hinauf reichen. An Lavater, Aug. 1780. [284.

Erhalt uns Gott lange auf dieſer ſchönen Welt und in Kraft, ihr zu dienen und ſie zu nutzen.

An denſ., den 18. März 1781. [285.

Meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens. Du haſt mir den Genuß im Gutesthun gegeben, den ich ganz verloren hatte. Ich that's aus Inſtinkt und es ward mir nicht wohl dabei.

An Frau v. Stein, den 27. März 1781. [286.

Auf dieſem beweglichen Erdball iſt doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und in den Wiſſenſchaften Freude und Ruhe. An dieſelbe, den 25. Juni 1781. [287.

Ich würde in dem geringſten Dorfe und auf einer wüſten Inſel ebenſo betriebſam ſein müſſen, um nur zu leben. Sind denn auch Dinge, die mir nicht anſtehen, ſo komme ich darüber gar leichte weg, weil es ein Artikel meines Glaubens iſt, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zuſtande ganz allein der höheren Stufe eines folgenden wert und ſie zu betreten fähig werden, es ſei nun hier zeitlich oder dort ewig.

An Knebel, den 3. Dez. 1781. [288.

Ich bitte Gott, daß er mich täglich haushälteriſcher werden laſſe, um freigebig ſein zu können, es ſei mit Geld oder Gut, Leben oder Tod.

An Frau v. Stein, den 10. Dez. 1781. [289.

Ich habe den Kopf voll Ideen und Sorgen. Keine für mich, denn mir bläst das Glück in den Nacken, desto mehr für andere, für viele!

An Frau v. Stein, den 20. Jan. 1782. [290.

Geldreich werde ich nie, desto reicher an Vertrauen, gutem Namen und Einfluß auf die Gemüter.

An dieselbe, den 12. Mai 1782. [291.

Das Leben geht geschwind und mit mir nimmt's einen frischen Gang. Manchmal wird mir's sauer, denn ich stehe redlich aus. Dann denk ich wieder: hic est aut nusquam, quod quaerimus.

An Merck, den 16. Juli 1782. [292.

Ich sehe . . weder rechts noch links, und mein altes Motto wird immer wieder über eine neue Expeditionsstube geschrieben: hic est aut nusquam, quod quaerimus.

An Knebel, den 27. Juli 1782. [293.

Von mir habe ich nichts zu sagen, als daß ich mich meinem Berufe aufopfere, indem ich nichts suche, als wenn er das Ziel meiner Begriffe wäre.

An Lavater, den 29. Juli 1782. [294.

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Das Göttliche, 1782 (?). H. 1, 166. [295.

Nur im Innersten meiner Pläne und Vorsätze und Unternehmungen bleib ich mir geheimnisvoll selbst getreu und knüpfe so wieder mein gesellschaftliches, politisches, mora-

liſches und poetiſches Leben in einen verborgenen Knoten zuſammen.

An Knebel, den 21. Nov. 1782. [296.

So wandle du, der Lohn iſt nicht gering,
Nicht ſchwankend hin, wie jener Sämann ging,
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwiſchen Dornen fiel,
Nein, ſtreue klug wie reich, mit männlich ſteter Hand
Den Segen aus auf ein geackert Land.
Dann laß es ruhn. Die Ernte wird erſcheinen
Und dich beglücken und die Deinen.

Ilmenau, 1783. H. 1. 113. [297.

Ich ging mit viel freierem Mute von dir hinweg und haben meine Arbeiten wieder angegriffen, als wenn es für ewig ſein ſollte.

An Knebel, den 30. April 1785. [298.

Ich bin auf alle Art fleißig, ohne viel zu fördern. Es iſt eine verfluchte Art von Schiffahrt, wo man oft bei ſeichten Flecken ausſteigen und den Kahn, der einen ziehen ſollte, tragen muß!

An Jacobi, den 26. Sept. 1785. [299.

Von der Gewalt, die alle Weſen bindet,
Befreit der Menſch ſich, der ſich überwindet.

Geheimniſſe, 1785. H. 1, 129. [300.

Ich lege hier (in Rom) den Grund zu einer ſoliden Zufriedenheit und werde zurückkehrend mit einiger Einrichtung vieles thun können.

An Herzog Karl Auguſt, im Febr. 1787. [301.

Gebe uns der Himmel den Sinn, uns ans Nächſte zu halten!

An denſelben, den 1. Okt. 1788. [302.

Daß Sie in Ihrem Briefe die . . . Künste herunterſetzen und uns dafür Fleiß, Mühe und Sorge anpreiſen, ſoll als eine Hausfrauenlaune verziehen werden. Dieſe drei letzten allerliebſten Schweſtern ſind freilich des Menſchen Gefährten. Aber warum ſoll man nicht alles verehren, was das Gemüt erhebt und durchs mühſelige Leben hindurchhilft? Wenn ihr das Salz wegwerft, womit ſoll man ſalzen?

An Herders Gattin, den 4. Mai 1790. [303.

Thätig ihn preiſenden,
Liebe beweiſenden
Brüderlich ſpeiſenden,
Predigend reiſenden,
Wonne verheißenden
Euch iſt der Meiſter nah',
Euch iſt er da.

Fauſt I. 1. H. 12, 30. [304.

Thätig zu ſein iſt des Menſchen erſte Beſtimmung, und alle Zwiſchenzeiten, in denen er auszuruhen genötigt iſt, ſollte er anwenden, eine deutliche Erkenntnis der äußerlichen Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals ſeine Thätigkeit erleichtert. Lehrjahre VI (1795). H. 17, 392. [305.

Warum ſollte er (mein Glaube) nicht einen göttlichen Urſprung, nicht einen wirklichen Gegenſtand haben, da er ſich im Praktiſchen ſo wirkſam erweiſt? Werden wir durchs Praktiſche doch unſeres eignen Daſeins erſt recht gewiß; warum ſollten wir uns nicht auch auf dem Wege von jenem Weſen überzeugen können, das uns zu allem Guten die Hand reicht? Ebendaſ. H. 17, 396. [306.

Unglaublich iſt es, was ein gebildeter Menſch für ſich und andere thun kann, wenn er, ohne herrſchen zu wollen, das Gemüt hat, Vormund von vielen zu ſein, ſie leitet, dasjenige zu rechter Zeit zu thun, was ſie doch alle gern thun möchten, und ſie zu ihren Zwecken führt, die ſie meiſt recht gut im Auge haben und nur die Wege dazu verfehlen.

Laſſen Sie uns hierauf einen Bund ſchließen. Es iſt keine Schwärmerei; es iſt eine Idee, die recht gut ausführbar iſt und die öfters, nur nicht immer mit klarem Bewußtſein, von guten Menſchen ausgeführt wird.

Lehrjahre, VIII. 10. H. 17, 568. [307.

Ich geſtehe, daß mir mein altes Symbol immer wichtiger wird: Tempus divitiae meae, tempus ager meus.

An Fritz von Stein, den 26. April 1797. [308.

Da ich von der nahfernen Grenze des Totenreiches zurückkehrte, begegneten mir gleich ſo viele Teilnehmende, welche mir die ſchmeichelhafte Überzeugung gaben, daß ich ſonſt nicht allein für mich, ſondern auch für andere gelebt hatte. — So ſollte ich bei meinem Wiedereintritt ins Leben dieſes Glückes teilhaft werden, mit aufgehobenem Widerwillen eine neue Bahn anzutreten. An Reichardt, den 5. Febr. 1801. [309.

Mein Loſungswort iſt Gemeinſinn.

An Bertuch, den 7. Juni 1803. (G.-Jahrb. 2, 256.) [310.

Wer das Rechte kann, der ſoll es wollen,
Wer das Rechte will, der ſollt' es können
Und ein jeder kann's, der ſich beſcheidet,
Schöpfer ſeines Glücks zu ſein im kleinen. —
Fromm erflehet Segen euch von oben,
Aber Hilfe ſchafft euch thätig wirkend.

Theatervorſpiel, den 19. Sept. 1807. H. 11, 94. [311.

Es ſcheint, daß die menſchliche Natur eine völlige Reſignation nicht allzu lange ertragen kann. Die Hoffnung muß wieder eintreten, und dann kommt auch ſogleich die

Thätigkeit wieder, durch welche, wenn man es genau beſieht, die Hoffnung in jedem Augenblick realiſiert wird.

An Graf Reinhard, den 28. Sept. 1807. [312.

Die Überzeugung gilt es zu nähren, daß in jeder Lage des Lebens eine beſtimmte Thätigkeit von uns gefordert wird und wir nur inſofern etwas gelten, als wir den Bedürfniſſen anderer auf eine regelmäßige und zuverläſſige Weiſe entgegenkommen.

An Riemer, den 19. Mai 1809. [313.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke
Schrittweis dem Blicke.
Doch ungeſchrecket
Dringen wir vorwärts —
Und ſchwer und ſchwerer
Hängt eine Hülle —
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhen oben die Sterne
Und unten die Gräber. —
Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geiſter,
Die Stimmen der Meiſter:
Verſäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!

Symbolum 1815? H. 2, 423. [314.

„Hat man das Gute dir erwiedert?"
Mein Pfeil flog ab ſehr ſchön befiedert.
Der ganze Himmel ſtand ihm offen;
Er hat wohl irgendwo getroffen.

Sprichwörtlich, veröffentlicht 1815. H. 2, 337. [315.

Und nun ſei ein heiliges Vermächtnis
Brüderlichem Wollen und Gedächtnis:
„Schwerer Dienſte tägliche Bewahrung";
Sonſt bedarf es keiner Offenbarung.

Vermächtnis altperſ. Glaubens, 1815 (Divan XI. 1). H. 4, 200. [316.

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,

Stets geforſcht und ſtets gegründet,
Nie geſchloſſen, oft geründet,
Älteſtes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßt das Neue,
Heitren Sinn und reine Zwecke —
Nun, man kommt wohl eine Strecke!

Motto zu 'Gott und Welt' (1817). H. 2, 221. [317

Die Welt rennt unter einem weg wie ein Schrittſchuh; man muß ſich vorwärts beugen, um nur nachzukommen; rückwärts darf man nicht ſchauen.

An S. Boiſſerée, den 17. April 1817. [318.

Nicht ſo vieles Federleſen,
Laß mich immer nur herein,
Denn ich bin ein Menſch geweſen,
Und das heißt, ein Kämpfer ſein.

Divan XII. 4 (Hof, den 24. April 1820). H. 4. 211. [319.

„Triebſt du doch bald dies, bald das,
War es ernſtlich, war es Spaß?"
Daß ich redlich mich befliſſen,
Was auch werde, Gott mag's wiſſen!

Zahme Xenien I (1820). H. 2, 350. [320.

Nachdem einer ringt,
Alſo ihm's gelingt,
Wenn Willenskraft und Hab'
Gott ihm zu Willen gab.

Ebendaſ. H. 2, 344. [321.

Noch iſt es Tag, da rühre ſich der Mann;
Die Nacht tritt ein, da niemand wirken kann.

Divan VI. 7 (1821). H. 4, 96. Vgl. Nr. 359. [322.

Was machſt du an der Welt? Sie iſt ſchon gemacht.
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
Dein Los iſt gefallen, verfolge die Weiſe,
Der Weg iſt begonnen, vollende die Reiſe,
Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
Sie ſchleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.

Divan VI. 8 (1821). H. 4, 96. [323.

Und dein Streben — ſei's in Liebe
Und dein Leben ſei die That!

Wanderjahre III. 1 (1821). H. 18, 285. [324.

Mein Erbteil, wie herrlich, weit und breit,
Die Zeit iſt mein Beſitz, mein Acker die Zeit.

Divan VI. 11 (1821). H. 4, 98. [325.

Wir bearbeiten uns ſelbſt, damit wir an dem, was andere thun, deſto gründlicheren und herzlicheren Anteil nehmen können. An Willemer, den 11. Juli 1821. [326.

Gedenken Sie mein am Ende des Jahres und laſſen uns im neuen immer in thätiger Wechſelwirkung vorwärts gehn. An Nees von Eſenbeck, den 29. Dez. 1822. (Bratran. 2, 38). [327.

Ich ſtatuiere keine Erinnerung in Eurem Sinne. Was uns irgend Großes, Schönes, Bedeutendes begegnet, muß nicht erſt von außen her wieder erinnert, gleichſam erjagt werden. Es muß ſich vielmehr gleich von Anfang her in unſer Inneres verweben, mit ihm eins werden, ein neues, beſſeres Ich in uns erzeugen und ſo ewig bildend in uns fortleben und ſchaffen.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 4. Nov. 1823. [328.

Da es ſcheint, daß aus dieſem ſchweren leiblichen Kampfe mich der Allwaltende hat mit genugſamen Geiſtes- und Gemütskräften wieder hervorgehen laſſen, ſo iſt es meine Pflicht, an ſorgfältige Verwendung derſelben fortwährend zu denken. Biogr. Einzelheiten (1823). H. 27, 357. [329.

Jn meinen Jahren muß man vorwärts gehen, aufwärts bauen und nicht mehr nach dem Grundſtein zurück blicken, auf welchen man ſich gut fundiert zu haben glaubt.

An Schultz, den 8. Juli 1823. [330.

Jch freue mich täglich, daß ich früher nichts verſäumt, mich feſt zu gründen, und immer den Tag aufgab, um Jahre zu gewinnen. An S. Boiſſerée, den 12. Dez. 1823. [331.

Jch bin nicht vom Platze, kaum aus dem Hauſe gekommen und habe doch den Winter glücklich angetreten. So hilft man ſich von Monat zu Monat und, wenn man zuletzt einiges Behagen empfinden ſoll, ſo wird eine fortgeſetzte treue Thätigkeit uns ein ſolches Gut verleihen.

An denſelben, den 20. Nov. 1824. [332.

Sie (die Pietät) umfaßt alles und, indem ihr die Welt gehört, wendet ſie ihr Letztes, Beſtes dem Himmel zu. Sie allein hält der Egoiſterei das Gegengewicht. Sie würde, wenn ſie durch ein Wunder augenblicklich in allen Menſchen hervorträte, die Erde von allen den Übeln heilen, an denen ſie gegenwärtig und vielleicht unheilbar krank liegt.

Zur ausw. Litteratur (Kunſt u. Altert. V. 1; 1824). H. 29, 721. [333.

Jch habe mich in der letzten Zeit ... zwiſchen mäßigem Glück und Unheil, wie es das liebe Leben zu bieten pflegt, thätig hingehalten. An Graf Reinhard, den 26. Dez. 1824. [334.

Die Brandstätte (des Hoftheaters) ist das Grab meiner Erinnerungen. Aber nur durch frische Thätigkeit sind die Widerwärtigkeiten zu überwinden, und ich will deshalb noch heute mit Riemer eine Session halten.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 22. März 1825. [335.

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben
Sei fortan dem Tücht'gen gleich;
Wo wir Nützliches betreiben,
Ist der werteste Bereich.

Wanderjahre XII. 3. E. H. 18, 377. [336.

Ein höherer Einfluß begünstigt die Standhaften, die Thätigen, die Beständigen, die Geregelten und Regelnden, die Menschlichen, die Frommen. Und hier erscheint die moralische Weltordnung in ihrer schönsten Offenbarung, wo sie dem Guten, dem wacker Leidenden mittelbar zu Hilfe kommt.

Zur deut. Litteratur (den 14. Jan. 1826). H. 29, 206. [337.

Der Mensch hat wirklich viel zu thun, wenn er sein eignes Positive bis ans Ende durchführen will. Glücklicherweise bleibt uns zuletzt die Überzeugung, daß gar vieles neben uns bestehen kann und muß, was sich gern wechselseitig verdrängen möchte; der Weltgeist ist toleranter, als man denkt.

An Graf Reinhard, den 12. Mai 1826. [338.

„Solche Mühe hat Gott den Menschen gegeben." Im Arbeiten belohnen wir uns selbst, und die Resultate sind denn doch auch erfreulich.

An Graf Sternberg, den 19. Sept. 1826. [339.

Da mich Gott und ſeine Natur ſo viele Jahre mir ſelbſt gelaſſen haben, ſo weiß ich nichts Beſſeres zu thun, als meine dankbare Anerkennung durch jugendliche Thätigkeit auszudrücken. An S. Boiſſerée, den 22. Okt. 1826. [340.

Wenn ich für mich ſelbſt, um gegen das, was man Tücke des Schickſals zu nennen berechtigt iſt, im Gleichgewicht zu bleiben, kein anderes Mittel zu finden wußte, ſo wird es gewiß jedem heilſam werden, der, von der Natur zu edler, freiſchaffender Thätigkeit beſtimmt, das widerwärtige Gefühl unvorhergeſehener Hemmung durch eine friſch ſich erprobende Kraft zu beſeitigen und, ſofern es dem Menſchen gegeben iſt, ſich wiederherzuſtellen trachtet.

An Rauch, den 21. Okt. 1827. [341.

Ziehn wir nun die achtzig Jahr'
Durch des Lebens Mühen,
Müſſen auch im Silberhaar
Unſre Pflüge ziehen.
Führt doch durch des Lebens Thor
Traun ſo manches Gleiſe.
Ziehn wir einſt im Engelchor,
Geht's nach einer Weiſe.

An J. D. Wagner, den 7. Sept. 1827. H. 3, 352. [342.

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe,
Das überliefre deinem Blut!
Und, wenn's den Kindern nicht verbliebe,
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

Divan VI. 12 (1827). H. 4, 98. [343.

Hat der Menſch (in Stunden der Reue) erkannt, daß man ſich vom Leiden und Dulden nur durch ein Streben und Thun zu erholen vermag, daß für den Mangel ein Verdienſt, für den Fehler ein Erſatz zu ſuchen und zu finden

ſei, ſo fühlt er ſich behaglich als einen neuen Menſchen — —. Dabei aber geſteht er, daß dem allen ungeachtet im Laufe des Lebens ſowohl Äußeres wie Inneres unabläſſig im Konflikt befangen bleiben, und wie man ſich deshalb rüſten müſſe, täglich ſolchen Kampf wiederholt zu beſtehen.

Zeugn. für Carlyle vom 14. März 1828. [344.

In meinen Jahren hat man nichts weiter zu thun, als ſeine Exiſtenz der Naturnotwendigkeit gemäß nach beſtem ſittlichen Wiſſen und Gewiſſen fortzuſetzen, ſo wenig als möglich ungethan zu laſſen, ohne ſich wegen des vielen, was noch zu thun übrig bleibt, in Sorge zu ſetzen.

An S. Boiſſerée, den 7. April 1828. [345.

Weiter weiß ich für diesmal nichts zu ſagen, innerlich geſtimmt, wie der Rand des Briefes ausſieht, äußerlich den Zuſtänden mich fügend und zugleich die ſchönen hohen Zwecke unſeres Verewigten (des Großherzogs K. Auguſt), ſo lange ich lebe, wie jeder Getreue vor Augen behaltend.

An Götze, den 10. Juli 1828. [346.

Hier (in Dornburg) ſprach der Gegenſtand ſelbſt das alles aus, was ein bekümmertes Gemüt ſo gern vernehmen mag, die vernünftige Welt ſei von Geſchlecht zu Geſchlecht auf ein folgerechtes Thun entſchieden angewieſen. Wo nun der menſchliche Geiſt dieſen hohen ewigen Grundſatz in der Anwendung gewahr wird, fühlt er ſich auf ſeine Beſtimmung zurückgeführt und ermutigt, wenn er auch zugleich zugeſtehen muß, daß er, eben in der Gliederung dieſer Folge ſelbſt an- und abtretend, ſo Freude als Schmerz ... an anderen wie an ſich ſelbſt zu erwarten habe.

An v. Beulwitz, den 14. Juli 1828. [347.

Gründliche Gedanken ſind ein Schatz, der im Stillen wächſt und Intereſſen zu Intereſſen ſchlägt. Daran zehre

ich denn auch gegenwärtig, ohne den kleinſten Teil aufzehren zu können. Denn das echte Lebendige wächſt nach, wie das Bösartige der Hyderköpfe auch nicht zu tilgen iſt.

An Zelter, den 26. Aug. 1828. [348.

Willſt du dir ein gut Leben zimmern,
Mußt ums Vergangne dich nicht bekümmern,
Und wäre dir auch was verloren,
Erweiſe dich wie neugeboren.
Was jeder Tag will, ſollſt du fragen,
Was jeder Tag will, wird er ſagen.

Lebensregel. (Zum 25. Okt. 1828.) H. 3, 207. [349.

Das Sicherſte bleibt immer, daß wir alles, was in und an uns iſt, in That zu verwandeln ſuchen.

An Zelter, den 30. Okt. 1828. [350.

Unſer Leben gleicht denn doch den Sibylliniſchen Büchern; es wird immer koſtbarer, je weniger davon übrig bleibt.

An Schultz, den 29. Juni 1829. [351.

Was fruchtbar iſt allein, iſt wahr.

Vermächtnis (Anf. 1829). H. 3, 192. [352.

Wie kann man ſich ſelbſt kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Verſuche, deine Pflicht zu thun, und du weißt gleich, was an dir iſt. — Was aber iſt deine Pflicht? Die Forderung des Tages.

Spr. in Proſa, Eth. I. Nr. 2 (1829). H. 19, 20. [353.

Des Menſchenverſtands angewieſenes Gebiet und Erbteil iſt der Bezirk des Thuns und Handelns. Thätig wird

er ſich ſelten verirren. Das höhere Denken, Schließen und Urteilen jedoch iſt nicht ſeine Sache.

Spr. in Proſa, Nat. IV. Nr. 955 (1829). H. 19, 205. [354.

Dieſe Ehrenzeichen gereichen eigentlich nur zu geſteigerteren Mühſeligkeiten, wozu man aber ſich und anderen Glück wünſchen darf, weil das Leben immerfort, wenn es gut geht, als ein kämpfend-überwindendes zu betrachten iſt.

An Zelter, den 26. Jan. 1829. [355.

Wo ich nicht klar ſehen, nicht mit Beſtimmtheit wirken kann, da iſt ein Kreis, für den ich nicht berufen bin.

Geſpr. mit Müller, den 10. Febr. 1830. [356.

Der lebendig begabte Geiſt, ſich in praktiſcher Abſicht ans Allernächſte haltend, iſt das Vorzüglichſte auf Erden.

Spr. in Proſa, Eth. VII. Nr. 553 (veröff. erſt 1836). H. 19, 118. [357.

Der Menſchenverſtand, der eigentlich aufs Praktiſche angewieſen iſt, irrt nur alsdann, wenn er ſich an die Auflöſung höherer Probleme wagt; dagegen weiß aber auch eine höhere Theorie ſich ſelten in den Kreis zu finden, wo jener wirkt und weſt.

Ebendaſ. Nr. 636. H. 19, 133. [358.

So lange es Tag iſt, wollen wir den Kopf ſchon oben halten und, ſo lange wir noch ſchaffen können, werden wir nicht nachlaſſen.

Geſpr. mit Soret, den 14. Febr. 1830. [359.

Schon ſeit einiger Zeit traue ich dem Landfrieden nicht und befleißige mich, das Haus zu beſtellen. Das geht nun fort, rein und ſtetig, zu meiner großen Beruhigung.

An Zelter, den 6. Dez. 1830. [360.

Die Nacht ſcheint tiefer, tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht.
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen. —
In dieſem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das iſt der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient ſich Freiheit wie das Leben,
Der täglich ſie erobern muß.

Fauſt II. 5. H. 13, 221. 225. [361.

So iſt mir ein ſchwerer Stein (Fauſt, II. Teil) über den Berggipfel auf die andere Seite hinabgewälzt. Gleich liegen aber wieder andre hinter mir, die auch wieder gefördert ſein wollen, damit erfüllet werde, was geſchrieben ſteht: 'Solche Mühe hat Gott den Menſchen gegeben'.

An Meyer, den 20. Juli 1831. Vgl. Nr. 339. [362.

Andre, wie Holzhauer, Glasbläſer, ſind in ähnlichem Falle, aber alle heiterer als unſereiner, deſſen Kahn ſich ſo voll gepackt hat, daß er jeden Augenblick fürchten muß, mit der ganzen Ladung unterzugehen. Indeſſen muß man nicht verſäumen, Ruder und Segel und ſonſtige Griffe des Handwerks zu benutzen, um über die Welle des Augenblicks wegzukommen. An Graf Reinhard, den 7. Sept. 1831. [363.

Hier (bei der begonnenen Arbeit) muß der kategoriſche Imperativ eintreten, um ſowohl Gleichgültigkeit als Widerwillen zu überwinden. — Ihnen darf ich es ja bekennen; in widerwärtigen Situationen, anſtatt mich abzumüden, nahm ich den Abſchluß des Dr. Fauſtus vor. Ich durfte nicht hinter mir ſelbſt bleiben. — . — Und ſo fahr' ich auch hier fort bei niederem und hohem Barometerſtand der Lebensatmoſphäre. An S. Boiſſerée, den 27. Sept 1831. [364.

Möge es (das Manuſkript) Dir dereinſt zur heiteren, auch im hohen Alter noch bildſamen Stunde gereichen. Hierinne bekräftigt mich das mir eben wieder erneuerte Wort des Alten: 'ich lerne immerfort, nur daran merke ich, daß ich älter werde'.

An Zelter, im Sept. 1831. [365.

Wer immer ſtrebend ſich bemüht,
Den können wir erlöſen.

Fauſt II. 5. H. 13, 237. [366.

f) Dulden und Entſagen. Des Herzens Unruhe.

Wer nie ſein Brot mit Thränen aß,
Wer nie in kummervollen Nächten,
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte.
Lehrjahre, II. 13.

Ich empfand nun keine Zufriedenheit als im Wiederkäuen meines Elends und in der tauſendfachen imaginären Vervielfältigung desſelben.

Dichtg. u. Wahrh. V (1764). H. 20, 199. [367.

Wie könnte ein Toller vernünftig reden? Das bin ich. Ketten an dieſe Hände, da wüßte ich doch, warum ich büßen ſollte. Du haſt viel mit mir ausgeſtanden; ſtehe noch das aus, das Geſchwätze. Und wenn dir's Angſt wird, dann bete; ich will Amen ſagen, ſelbſt kann ich nicht beten.

An Behrisch, den 10. Nov. 1767. [368.

Kennſt du einen unglücklicheren Menſchen, bei ſolchem Vermögen, bei ſolchen Ausſichten, bei ſolchen Vorzügen, als mich, ſo nenne mir ihn und ich will ſchweigen. Ich habe den ganzen Abend vergebens zu weinen geſucht, meine Zähne ſchlagen aneinander, und, wenn man knirſcht, kann man nicht weinen.

Ebendaſ. [369.

Dieſes heftige Begehren und dieſes ebenſo heftige Verabſcheuen, dieſes Raſen und dieſe Wolluſt werden dir den

Jüngling kenntlich machen, und du wirst ihn bedauern. Gestern machte mir die Welt zur Hölle, was sie mir heute zum Himmel macht. An denselben, den 11. Nov. 1767. [370.

Allen Verdruß, den wir zusammen haben, mache ich; sie (Annette) ist ein Engel und ich bin ein Narr.

An denselben, März 1768. [371.

Kann man einem Unglücklichen verdenken, daß er sich nicht freuen kann? Mein Elend hat mich auch gegen das Gute stumpf gemacht, das mir noch übrig bleibt. Mein Körper ist wieder hergestellt, aber meine Seele ist noch nicht geheilt. Ich bin in einer stillen, unthätigen Ruhe, aber das heißt nicht glücklich sein.

An Käthchen Schönkopf, den 12. Dez. 1769. [372.

Auch ich hatte mich mit allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf alle Weise versucht und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen. Dichtg. u. Wahrh. X (1770—71). H. 21, 184. [373.

Der Kopf steht mir wie eine Wetterfahne, wenn ein Gewitter heraufzieht und die Windstöße veränderlich sind.

An Salzmann, Juni 1771? W. A. Nr. 75. [374.

Freilich bei heiterem inneren Trieb und löblich geselligem Freisinn noch keine Spur von woher? und wohin? von woaus? und woein? Deshalb auch solchem Wesen gar wundersame Prüfungen bevorstanden.

Goethe über seine Straßburger Zeit (Brief an Willemer vom 3. Jan. 1828). [375.

Noch immer auf der Woge mit meinem kleinen Kahn, und wenn die Sterne sich verfinstern, schweb' ich so in der Hand des Schicksals hin, und Mut und Hoffnung, Furcht und Ruh' wechseln in meiner Brust.

An Herder, Juli 1772. [376.

Der Selbstmord ist ein Ereignis der menschlichen Natur, welches ... einen jeden Menschen zur Teilnahme auffordert, in jeder Zeitepoche wieder einmal verhandelt werden muß. — Wir haben es hier mit solchen zu thun, denen eigentlich aus Mangel an Thaten in dem friedlichsten Zustande von der Welt durch übertriebene Forderungen an sich das Leben verleidet wird. Da ich selbst in dem Falle war und am besten weiß, was für Pein ich darin erlitten, was für Anstrengung es mich gekostet ihr zu entgehen, so will ich die Betrachtungen nicht verbergen, die ich wohlbedächtig angestellt.

Dichtg. u. Wahrh. XIII (1772—73). H. 22. 128.
(Vgl. den Brief an Zelter v. 3. Nov. 1812). [377.

Jammer, Jammer, von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elends versank, daß nicht das erste genug that für die Schuld aller übrigen in seiner windenden Todesnot vor den Augen des ewig Verzeihenden! Faust I (Trüber Tag, Feld), 1773? H. 12, 143. [378.

Mein Sinn hat sich noch nicht ganz erholt, wo vier Knaben gestern ertranken und keiner gerettet wurde. Nur in solchen Augenblicken fühlt der Mensch, wie wenig er ist und mit heißen Armen und Schweiß und Thränen nichts wirkt.

An Sophie v. La Roche, Ems, Ende Juli 1774. [379.

Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal?

Prometheus, Herbst 1774. H. 1, 162. [380.

Was iſt der Menſch, der geprieſene Halbgott? Ermangeln ihm nicht ebenda die Kräfte, wo er ſie am nötigſten braucht? Und wenn er in Freude ſich aufſchwingt oder in Leiden verſinkt, wird er nicht in beiden ebenda aufgehalten, ebenda zu dem ſtumpfen, kalten Bewußtſein wieder zurückgebracht, da er ſich in der Fülle des Unendlichen zu verlieren ſehnte? Werther II (1774). H. 14, 97. [381.

Manchmal ſage ich mir: dein Schickſal iſt einzig; preiſe die übrigen glücklich, ... ſo iſt noch keiner gequält worden. Dann leſe ich einen Dichter der Vorzeit und es iſt mir, als ſähe ich in mein eignes Herz. Ich habe ſoviel auszuſtehen! Ach, ſind denn Menſchen vor mir ſchon ſo elend geweſen?
Werther II (1774). H. 14, 93. [382.

Ich habe jung genug gar oft erfahren, daß in den hilfsbedürftigſten Momenten uns zugerufen wird: Arzt, hilf dir ſelber! Und wie oft hatte ich nicht ſchmerzlich aufſeufzen müſſen: ich trete die Kelter allein!
Dichtg. u. Wahrh. XV (1774). H. 22, 181. [383.

Ich muß die Welt laſſen wie ſie iſt, und dem heiligen Sebaſtian gleich, an meinen Baum gebunden, die Pfeile in den Nerven, Gott loben und preiſen. Halleluja, Amen.
An Sophie v. La Roche, den 15. Sept. 1774. [384.

Ich lag ſeither ſtumm in mich gekehrt und ahndete, ob eine Kraft in mir läge, all' das zu tragen, was das eherne Schickſal künftig noch mir und den Meinigen zugedacht hat; ob ich einen Fels-fände, darauf eine Burg zu bauen, wohin ich im letzten Notfall mich mit meiner Habe flüchtete.
An dieſelbe, den 21. Okt. 1774. [385.

Ich bin noch ziemlich in dem Zustande, in dem Sie mich verlassen haben, nur daß es manchmal schlimmer wird und dann von oben herab wieder ein Tautropfe des Universalbalsams fällt, der alles wieder gut macht. Ich beschäftige mich, so gut ich kann, und das thut denn was. Indes muß jeder seinen Kelch austrinken, spür' ich wohl, und so fiat voluntas.

An Klopstock, den 15. April 1775. [386.

Ein herrlich Buch die Welt, um gescheiter daraus zu werden. Wenn's nur was hülfe!

An Joh. Fahlmer, den 24. Mai 1775. [387.

Mir war's in alledem wie einer Ratte, die Gift gefressen hat; sie läuft in alle Löcher, schlürft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Eßbare, das ihr in den Weg kommt, und ihr Inneres glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer.

An Auguste geb. Gräfin Stolberg, den 17. Sept. 1775. [388.

Ich bin ein Armer, Verirrter, Verlorener. — Und doch, Liebste, wenn ich wieder so fühle, daß mitten in all dem Nichts sich doch wieder so viele Häute von meinem Herzen lösen, so die konvulsiven Spannungen meiner kleinen närrischen Komposition nachlassen, mein Blick heitrer über die Welt, mein Umgang mit den Menschen sichrer, fester, weiter wird und doch mein Inneres ewig allein der heiligen Liebe gewidmet bleibt, die nach und nach alles Fremde durch den Geist der Reinheit, der sie selbst ist, ausstößt, und so endlich lauter wird wie ein gesponnen Gold, — da laß ich's denn so gehen, betrüge mich vielleicht selbst und danke Gott.

An dieselbe, den 18. Sept. 1775. [389.

Unser physisches sowohl als geselliges Leben, Sitten, Gewohnheit, Weltklugheit, Philosophie, Religion, ja so manches zufällige Ereignis, — alles ruft uns zu, daß wir entsagen sollen.

Dichtg. u. Wahrh. XVI (1775). H. 23, 6. [390.

Wir ſetzen eine Leidenſchaft an die Stelle der anderen. Beſchäftigungen, Neigungen, Liebhabereien, Steckenpferde, alles probieren wir durch, um zuletzt auszurufen, daß alles eitel iſt. Niemand entſetzt ſich vor dieſem falſchen, ja gottesläſterlichen Spruch, ja man glaubt etwas Weiſes und Unwiderlegliches geſagt zu haben. Nur wenige Menſchen giebt es, die ſolche unerträgliche Empfindung vorausahnen und, um allen partiellen Reſignationen auszuweichen, ſich ein- für allemal im ganzen reſignieren. Dieſe überzeugen ſich von dem Ewigen, Notwendigen, Geſetzlichen und ſuchen ſich ſolche Begriffe zu bilden, welche unverwüſtlich ſind. — Weil aber hierin wirklich etwas Übermenſchliches liegt, ſo werden ſolche Perſonen gewöhnlich für Unmenſchen gehalten, für gott- und weltloſe, ja man weiß nicht, was man ihnen alles für Hörner und Klauen andichten ſoll.

Ebendaſ. H. 23, 7. [391.

Der du von dem Himmel biſt,
Alles Leid und Schmerzen ſtilleſt,
Den der doppelt elend iſt,
Doppelt mit Erquickung fülleſt,

Ach, ich bin des Treibens müde!
Was ſoll all der Schmerz und Luſt?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Bruſt!

Wanderers Nachtlied v. Febr. 1776. H. 1, 62. [392.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibiſches Zagen,
Ängſtliches Klagen,
Wendet kein Elend
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz ſich erhalten,
Nimmer ſich beugen,
Kräftig ſich zeigen
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Lila (1777). H. 3, 55. [393.

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

An Aug. geb. Gräfin Stolberg, den 17. Juli 1777. H. 3, 85. [394.

Wann werden wir lernen, uns der eingebildeten Übel entschlagen, und die wahren alsdann einander zutraulich im Momente ans Herz legen? An Knebel, den 30. Nov. 1779. [395.

Was ich trage an mir und anderen, sieht kein Mensch. Das Beste ist die tiefe Stille, in der ich gegen die Welt lebe und wachse und gewinne, was sie mir mit Feuer und Schwert nicht nehmen können. Tagebuch v. 13. Mai 1780. [396.

Das alles kam zu dem Zustande meiner Seele, darin es aussah wie in einem Pandämonium von unsichtbaren Geistern angefüllt. An Frau v. Stein, den 10. Okt. 1780. [397.

Ich verfolgte jeden Zweck mit Ernst, Gewalt und Treue.

Biogr. Einzelheiten (bezüglich der Zeit um 1780). H. 27, 299. [398.

Das Muß ist hart, aber beim Muß kann der Mensch allein zeigen, wie's inwendig mit ihm steht. Willkürlich leben kann jeder. An Kraft, den 31. Jan. 1781. [399.

Vom Geiste fallen mir täglich Schuppen und Nebel, daß ich denke, er müßte zuletzt ganz nackend dastehen, und doch bleiben ihm Hüllen genug.

An Lavater, den 18. März 1781. [400.

Soviel kann ich Sie versichern, daß ich mitten im Glück in einem anhaltenden Entsagen lebe und bei aller Mühe und Arbeit sehe, daß nicht mein Wille, sondern der einer höheren Macht geschieht, deren Gedanken nicht meine Gedanken sind. An Plessing, den 26. Juli 1782. [401.

Gott erhalte dich. Ich bin dein immer bewegter, im Höchsten und Niedrigsten, Weisheit und Thorheit umhergetriebener W. G. An Lavater, den 23. Aug. 1782. [402.

Über allen Gipfeln
Ist Ruh.
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch.
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur balde
Ruhest du auch.

Wanderers Nachtlied v. 7. Sept. 1783. H. 1, 63. [403.

Ich gehe hier herum wie ein verloren Schaf und finde nicht, was meine Seele sucht.

An Herder, Eisenach, den 20. Juni 1784. [404.

In Rom habe ich mich selbst zuerst gefunden. Ich bin zuerst übereinstimmend mit mir selbst, glücklich und vernünftig geworden. Ital. Reise v. 15. März 1787. H. 24, 485. [405.

Ich muß nur bitten, daß du es nicht zu genau mit meinem jetzt so zerstreuten, ich will nicht sagen zerrissenen Wesen nehmest. Dir darf ich wohl sagen, daß mein Äußeres nicht ist wie mein Inneres.

An Frau v. Stein, den 20. Juli 1788. [406.

Ich will ſo fortleben wie ich kann, ob es gleich eine ſonderbare Aufgabe iſt. — Der trübe Himmel verſchlingt alle Farben. An dieſelbe, den 22. Juli 1788. [407.

Nur eines bleibt;
Die Thräne hat uns die Natur verliehn,
Den Schrei des Schmerzes, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt. Und mir noch über alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefſte Fülle meiner Not zu klagen;
Und wenn der Menſch in ſeiner Qual verſtummt,
Gab mir ein Gott, zu ſagen, wie ich leide.

Taſſo V. 5 (1788?). H. 7, 295. [408.

Ich ſehne mich nach Hauſe; ich habe in der Welt nichts mehr zu ſuchen. An Herder, Breslau, den 21. Aug. 1790. [409.

Ich für meine Perſon ſinge den luſtigſten Pſalm Davids dem Herrn, daß er mich aus dem Schlamme erlöſt hat, der mir bis an die Seele ging. — Ich eile nach meinen mütterlichen Fleiſchtöpfen, um dort wie von einem böſen Traum zu erwachen, der mich zwiſchen Kot und Not, Mangel und Sorge, Gefahr und Qual, zwiſchen Trümmern, Leichen, Äſern und Scherbhaufen gefangen hielt.

An Herder, Luxenburg, den 16. Okt. 1792. [410.

Nach dem neuen Jahre ſage ich mehr, denn die trübe Jahreszeit hat mir trübe Schickſale gebracht. — . — Seit 14 Tagen hinderte mich meine Geſundheit, die ſehr ſchlecht war. Ich war verdrießlich wie Salomo der Prediger und wie er in einem hohen Grade ungläubig, d. i. ohne Weisſagung und Gaben. An Jacobi, den 5. u. 6. Dez. 1793. [411.

Nicht irdiſch iſt des Thoren Trank noch Speiſe,
Ihn treibt die Gärung in die Ferne,
Er iſt ſich ſeiner Thorheit halb bewußt,
Vom Himmel fordert er die ſchönſten Sterne
Und von der Erde jede höchſte Luſt,
Und alle Näh und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Bruſt.

Fauſt I (Vorſp. im Himmel) 1797? H. 12, 13. [412.

Schon fühl ich bei dem beſten Willen
Befried'gung nicht mehr aus dem Buſen quillen.
Aber warum muß der Strom ſo bald verſiegen
Und wir wieder im Durſte liegen?
Darin hab' ich ſoviel Erfahrung.

Fauſt I. 3. H. 12, 42. [413.

Was kann die Welt mir wohl gewähren?
„Entbehren ſollſt du, ſollſt entbehren",
Das iſt der ewige Geſang,
Der jedem an die Ohren klingt,
Den unſer ganzes Leben lang
Uns heiſer jede Stunde ſingt.

Fauſt I. 4. H. 12, 52. [414.

— Was der ganzen Menſchheit zugeteilt iſt,
Will ich in meinem inneren Selbſt genießen,
Mit meinem Geiſt das Höchſt' und Tiefſte greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Buſen häufen
Und ſo mein Selbſt zu ihrem Selbſt erweitern
Und wie ſie ſelbſt am End' auch ich — zerſcheitern.

Fauſt I. 4. H. 12, 58. [415.

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengeists auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft.
Ich bin nicht um ein Haarbreit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Faust I. 4. H. 12, 59. [416.

So tauml' ich von Begierde zum Genuß
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Faust I. 13. H. 12, 105. [417.

Wie von dem Fenster dort der Sakristei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert
Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
So sieht's in meinem Busen nächtig.

Faust I, Valentinscene (1800?). H. 12, 118. [418.

Seit der Zeit, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe, sind mir wenige gute Tage geworden. Ich dachte mich selbst zu verlieren und verliere nun einen Freund (Schiller) und in ihm die Hälfte meines Daseins.

An Zelter, den 1. Juni 1805. [419.

Ich habe noch nicht den Mut fassen können, Sie zu besuchen. Wie man sich nicht unmittelbar nach einer großen Krankheit im Spiegel besehen soll, so vermeidet man billig den Anblick derer, die mit uns gleich großen Verlust (durch Schillers Tod) erlitten haben.

An v. Wolzogen, den 12. Juni 1805. [420.

Zu unſres Lebens oft getrübten Tagen
Gab uns ein Gott Erſatz für alle Plagen,
Daß unſer Blick ſich himmelwärts gewöhne,
Den Sonnenſchein, die Tugend und das Schöne.

Am 5. Okt. 1806, Stammbuchvers. H. 3, 326. [421.

Es iſt manchmal, als wenn das, was wir Schickſal nennen, gerade an guten und verſtändigen Menſchen ſeine Tücke ausübte, da es ſo viele Narren und Böſewichter ganz bequem hinſchlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen, wie ſie wollen, und darin eine prüfende Weisheit finden. Uns anderen kann es nur verdrießlich und ärgerlich ſein. An Frau v. Stein, den 16. Aug. 1808. [422.

Der Glückliche, der Behagliche hat gut reden; aber ſchämen würde er ſich, wenn er einſähe, wie unerträglich er dem Leidenden wird. Eine unendliche Geduld ſoll es geben, einen unendlichen Schmerz will der ſtarre Behagliche nicht anerkennen. Es giebt Fälle, ja es giebt deren, wo jeder Troſt niederträchtig und Verzweiflung Pflicht iſt! — Ich verwünſche die Glücklichen, denen der Unglückliche nur zum Spektakel dienen ſoll. Er ſoll ſich in der grauſamſten Lage körperlicher und geiſtiger Bedrängnis noch edel geberden, um ihren Beifall zu erhalten und, damit ſie ihm beim Verſcheiden noch applaudieren, wie ein Gladiator mit Anſtand vor ihren Augen umkommen.

Wahlverwandtſchaften I. 18 (1809). H. 15, 125. [423.

Ich kann nicht ſagen, daß ſie (die Einſamkeit in Jena) mir diesmal ſehr erfreulich iſt. Denn ungeachtet des ſchönen Wetters und der grünenden Flächen und Hügel, der blühenden Gärten und mancher anderen guten Ingredienzien des Lebens iſt doch alles, was mich in Jena umgiebt, ſo trümmer-

haft gegen frühere Zeiten, und ehe man ſich's verſieht, ſtolpert man einmal wieder über einen Erdhöcker, wo, wie man zu ſagen pflegt, der Spielmann oder der Hund begraben liegt.

An Frau v. Stein, den 6. Juni 1809. [424.

Wir haben dieſe Zeit her ganz eigentlich gemühet, getrieben das, was gethan ſein mußte, und weiter keine Freude daran gehabt, als daß es gethan war. So gingen die ſchönen und mitunter ſehr ſchönen Tage hin ohne innere Belohnung und ohne Hoffnung einer äußeren.

An Charlotte v. Schiller, den 27. April 1810. [425.

Unſer ganzes Kunſtſtück beſteht darin, daß wir unſere Exiſtenz aufgeben, um zu exiſtieren (Matth. X. 39, XVI. 25).

Spr. in Proſa II. 261 (nach Riemer v. 24. Mai 1811). H. 19, 61. [426.

Wir können uns jetzt alle als Strandbewohner anſehen und täglich erwarten, daß einer vor unſerer Hüttenthür, wo nicht mit ſeiner Exiſtenz, doch mit ſeinen Hoffnungen ſcheitert. — Wenn wir aber auf uns ſelbſt zurückkehren und Sie in einem ſo ungeheuren, unüberſehbaren Unglück Bruder und Schweſter und ich auch Freunde vermiſſe, die mir am Herzen liegen, ſo fühlen wir denn freilich, in welcher Zeit wir leben und wie hochernſt wir ſein müſſen, um nach alter Weiſe heiter ſein zu können.

An Graf Reinhard, den 14. Nov. 1812. [427.

— Und ich bedenk' es alle Tage,
Wie unterſtünde ſich die Luſt,
Uns zu verſüßen Qual der Plage,
Wär' ſich nicht Luſt der Qual bewußt?

An S. Boiſſerée, März 1816. H. 3, 163. [428.

Du verſuchſt, o Sonne, vergebens
Durch die düſtern Wolken zu ſcheinen.
Der ganze Gewinn meines Lebens
Iſt ihren Verluſt zu beweinen.

Gatte der Gattin, den 6. Juni 1816. H. 2, 429. [429.

Leugnen will ich nicht (und warum ſollte man groß thun?), daß mein Zuſtand an Verzweifelung grenzt.

An S. Boiſſerée, den 24. Juni 1816. [430.

Der Abſchied des älteſten mitwirkenden Freundes (Miniſter Voigt, † den 22. März 1819) muß den Wunſch um Teilnahme des jüngeren auf das Lebhafteſte erregen, um die Augenblicke des Scheidens durch entſchloſſene neue Lebensthätigkeit erträglich zu machen.

An einen Amtsgenoſſen, den 24. März 1819 (Strehlke 2, 463). [431.

Es iſt der Mühe wert lange zu leben und die mancherlei Pein zu tragen, die ein unerforſchlich waltendes Geſchick in unſere Tage miſcht, wenn wir zuletzt über uns ſelbſt durch andere aufgeklärt werden u. ſ. w.

An Prof. Wachler (Gotha), den 24. Okt. 1819.
(Mitget. in d. Oſtdeut. Monatsſchr. Kynaſt, 1899). [432.

(G. weiſt darauf hin), wie er ſein Leben aufgeben mußte, um zu ſein, wie er den Augenblick aufgeben mußte, um nach Jahren des Guten zu genießen, und wie er ſich durch ſolche Entſagung gekräftigt habe.

An Schubarth, den 9. Juli 1820. [433.

Soweit wären wir also, daß schon gesorgt ist, jede Art von übermütigem Selbstgefühl werde sich recht hübsch die eigenen Sordinen aufsetzen. Das Alter weiß freilich diese dämpfenden Maschinen ohne weiteres gar gemächlich anzubringen. An Graf Reinhard. den 15. Sept. 1820. [434.

Lange leben heißt gar vieles überleben, geliebte, gehaßte, gleichgültige Menschen, Königreiche, Hauptstädte, ja Wälder und Bäume, die wir jugendlich gesäet und gepflanzt. Wir überleben uns selbst und erkennen durchaus noch dankbar, wenn uns auch nur einige Gaben des Leibes und Geistes bleiben.

An Auguste geb. Gräfin Stolberg, den 17. April 1823. [435.

Die Ärzte gaben mir, auch selbst in der größten Vertraulichkeit, die beste Hoffnung; aber sorgliche Falten legen sich nach so manchen Unfällen in den Geist, daß man die Fähigkeit verliert, der Hoffnung die schuldige Nahrung zu geben. An Schultz, den 11. Juni 1823. [436.

Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen. Auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte. Gespr. mit Eckermann v. 27. Jan. 1824. [437.

Wer nicht verzweifeln kann, muß nicht leben; nur feige sich ergeben ist mir das Verhaßteste. Ich will nicht hoffen

und fürchten wie ein gemeiner Philiſter; daher iſt das Geſchwätz der Ärzte und ihr Tröſten mir am allermeiſten zuwider. Unterh. mit Kanzler Müller, den 3. April 1824. [438.

Des Menſchen Leben ſcheint ein herrlich Los;
Der Tag wie lieblich und die Nacht wie groß!
Und wir, gepflanzt in Paradieſes Wonne,
Genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
Da kämpft ſogleich verworrene Beſtrebung
Bald mit uns ſelbſt und bald mit der Umgebung.
Keins wird vom andern wünſchenswert ergänzt,
Von außen düſtert's, wenn es innen glänzt,
Ein glänzend Äußres deckt mein trüber Blick,
Da ſteht es nah — und man verkennt das Glück.

An Werther (1824). H. 1, 185. [439.

Sie erſcheinen mir wie Herkules, der dem Atlas, dem Prometheus zu Hilfe kommt. Wüßten Sie, was ich dieſes Jahr gelitten habe, Sie würden ſolche Bildlichkeiten nicht übertrieben finden. An S. Boiſſerée, den 3. Febr. 1826. [440.

Alles, was wir treiben und thun, iſt ein Abmüden. Wohl dem, der nicht müde wird!

Spr. in Proſa, Eth. III. Nr. 262 (1826). H. 19, 62. [441.

'Lange leben heißt viele überleben.' So klingt das leidige Ritornell unſeres vaudevilleartig hinſchludernden Lebensganges. Es kommt immer wieder an die Reihe, ärgert uns und treibt uns doch wieder zu neuem ernſtlichen Streben. Mir erſcheint der zunächſt mich berührende Perſonenkreis wie ein Konvolut Sibylliniſcher Blätter, deren eines nach dem anderen, von Lebensflammen aufgezehrt, in

der Luft zerſtiebt und dabei den überlebenden von Augenblick zu Augenblick höheren Wert verleiht. Wirken wir fort, bis wir vor- oder nacheinander, vom Weltgeiſt berufen, in den Äther zurückkehren. An Zelter, den 19. März 1827. [442.

Viele Leidende ſind vor mir hingegangen; mir aber ward die Pflicht auferlegt, auszudauern und eine Folge von Freude und Schmerz zu ertragen, wovon das Einzelne wohl ſchon hätte tödlich ſein können. An Rauch, den 21. Okt. 1827. [443.

Ich hatte gedacht, ich wollte vor ihm (dem Großherzog) hingehen. Aber Gott fügt es, wie er es für gut findet und uns armen Sterblichen bleibt weiter nichts als zu tragen und uns emporzuhalten, ſo gut und ſo lange es gehen will.

Geſpr. mit Eckermann, den 15. Juni 1828. [444.

Ich kann ſagen, daß ich nur in Rom empfunden habe, was eigentlich ein Menſch ſei. Zu dieſer Höhe, zu dieſem Glücke der Empfindung bin ich ſpäter nie wieder gekommen. Ich bin, mit meinem Zuſtande in Rom verglichen, eigentlich nachher nie wieder froh geworden.

Geſpr. mit Eckermann, den 9. Okt. 1828. [445.

Es wäre nicht der Mühe wert, 70 Jahre alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Thorheit wäre vor Gott.

Spr. in Proſa VI. Nr. 429 (Wanderjahre III, 1829). H. 19, 92. [446.

Mit den Jahren ſteigern ſich die Prüfungen.

Spr. in Proſa, Eth. VI. Nr. 472 (1829). H. 19, 102, [447.

Im Weiterſchreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick.

Dämonen, weiß ich, wird man ſchwerlich los,
Das geiſtig-ſtrenge Band iſt nicht zu trennen,
Doch deine Macht, o Sorge, ſchleichend groß,
Ich werde ſie nicht anerkennen. —

Die Nacht ſcheint tiefer, tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht.

Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Äonen untergehn
Im Vorgefühl von ſolchem hohen Glück
Genieß ich jetzt den höchſten Augenblick.

Fauſt II. 5. H. 13, 220—25. [448.

Wir müſſen ſehen, wie wir uns mit dem Leben wieder zurechtſetzen! — Ich muß mit Gewalt arbeiten, um mich oben zu halten. Geſpr. mit Soret. den 14. Febr. 1830. [449.

Was iſt denn überhaupt am Leben? Man macht alberne Streiche, beſchäftigt ſich mit niederträchtigem Zeug, geht dumm aufs Rathaus, klüger herunter, am andern Morgen noch dümmer hinauf.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 20. März 1830. [450.

Das eigentliche Wunderliche und Bedeutende dieſer Prüfung iſt, daß ich alle Laſten, die ich demnächſt, ja mit dem neuen Jahre, abzuſtreifen und einem Jüngerlebigen zu übertragen glaubte, nunmehr ſelbſt fortzuſchleppen und ſogar ſchwieriger weiter zu tragen haben werde. Hier kann allein

der große Begriff der Pflicht uns aufrecht erhalten. Ich habe keine Sorge, als mich physisch im Gleichgewicht zu bewegen. Alles andere giebt sich von selbst. Der Körper muß, der Geist will und, wer seinem Wollen die notwendigste Bahn vorgeschrieben sieht, der braucht sich nicht viel zu besinnen. An Zelter, den 21. Nov. 1830. [451.

Da wir, mein Teuerster, mit gutem Glück auch über diesen Sturz (Blutsturz v. 24. Nov. nach dem Tode des Sohnes) hinausgekommen sind, so wollen wir der Tage genießen, die uns noch gegönnt sein mögen, es auch an Thätigkeit für uns und andere nicht fehlen lassen.

An Knebel, den 15. Dez. 1830. [452.

Über Gräber vorwärts! An Zelter, den 23. Febr. 1831. [453.

Je älter ich werde, seh' ich mein Leben immer lückenhafter, indem es andere als ein Ganzes zu behandeln lieben und sich daran ergötzen. An Zelter, den 20. Aug. 1831. [454.

Im hohen Alter, wo uns die Jahre nach und nach wieder entziehen, was sie uns früher so freundlich und reichlich gebracht haben, halte ich für die erste Pflicht gegen uns selbst und gegen die Welt, genau zu bemerken, was uns noch übrig bleibt. An Graf v. Brühl, den 15. Okt. 1831. [455.

Was hat derjenige nicht zu erdulden, der andere überlebt! Er übernimmt ja gewissermaßen die Lebensbürden, die jenen im Naturlaufe zugedacht waren. — In solchen Epochen (wie nach dem Tode des Sohnes) fühlt' ich erst recht den Wert eines allgemeinen Wissens, verbunden mit

einer beſonderen Teilnahme an dem Guten und Schönen, das die unendlich mannigfaltige Welterſcheinung uns bietet.

An Loder, den 7. April 1831. [456.

Auf einem einſamen Bretterhäuschen des höchſten Gipfels der Tannenwälder rekognoszierte ich die Inſchrift vom 7. Sept. 1783, des Liedes, das du auf den Fittigen der Muſik ſo lieblich-beruhigend in alle Welt getragen haſt „Über allen Gipfeln iſt Ruh" u. ſ. w. Nach ſo vielen Jahren war denn zu überſehen — das Dauernde, das Verſchwundene. Das Gelungene trat vor und erheiterte, das Mißlungene war vergeſſen und verſchmerzt.

An Zelter, den 4. Sept. 1831. [457.

g) Einkehr und Buße.

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Bruſt,
Die eine will ſich von der andern trennen.
Die eine hält in derber Liebesluſt
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andre hebt gewaltſam ſich vom Duſt
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Fauſt I. 2.

Sie (Frl. v. Klettenberg) fand an mir, was ſie bedurfte, ein junges, lebhaftes, nach einem unbekannten Heile ſtrebendes Weſen, das, ob es ſich gleich nicht für außerordentlich ſündhaft halten konnte, ſich doch in keinem behaglichen Zuſtand befand und weder an Leib noch Seele ganz geſund war. Dichtg. u. Wahrh. VIII (1768). H. 21, 116. [458.

Meine Unruhe, meine Ungeduld, mein Streben, mein Suchen, Forſchen, Sinnen und Schwanken legte ſie (die Genannte) auf ihre Weiſe aus und verhehlte mir ihre Überzeugung nicht, das alles komme daher, weil ich keinen verſöhnten Gott habe. Nun hatte ich von Jugend auf geglaubt, mit meinem Gott ganz gut zu ſtehen, ja bildete mir nach mancherlei Erfahrungen wohl ein, daß er gegen mich ſogar im Reſt ſtehen könne. Und ich war kühn genug zu glauben, daß ich ihm einiges zu verzeihen hätte. Dieſer Dünkel gründete ſich auf meinen unendlich guten Willen, dem er, wie mir ſchien, beſſer hätte zu Hilfe kommen ſollen.

Ebendaſ. H. 21, 117. [459.

Hier (gegenüber Friderike Brion) war ich zum erſtenmale ſchuldig. Ich hatte das ſchönſte Herz in ſeinem

Tiefſten verwundet und ſo war die Epoche einer düſteren Reue höchſt peinlich, ja unerträglich.

Dichtg. u. Wahrh. XII (1771—72). H. 22, 71. [460.

Bin ich der Flüchtling nicht, der Unbehauſte,
Der Unmenſch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Waſſerſturz von Fels zu Felſen brauſte,
Begierig wütend nach dem Abgrund zu? —
Und ich, der Gottverhaßte
Hatte nicht genug,
Daß ich die Felſen faßte
Und ſie zu Trümmern ſchlug? u. ſ. w.

Fauſt I. 13 (Urfauſt). H. 12, 108. [461.

Großer, herrlicher Geiſt, der du mir zu erſcheinen würdigteſt, der du mein Herz kennſt und meine Seele, warum an den Schandgeſellen mich ſchmieden, der ſich am Schaden weidet und am Verderben ſich letzt?

Fauſt I. 22 (Urfauſt). H. 12, 143. [462.

Ich bin ein Armer, Verirrter, Verlorner . . . .

An Auguſte Gräfin v. Stolberg, den 18. Sept. 1775. [463.

Das erbärmliche Liegen im Staube, Fritz, und das Winden der Würmer! Ich ſchwöre dir bei meinem Herzen, wenn das nicht Kindergelall und Geraſſel iſt, der Werther und all das Gezeug, gegen das innere Zeugnis meiner Seele.

An Fritz v. Stolberg, den 26. Okt. 1775. [464.

Bin ich denn nur in der Welt, mich in ewiger unſchuldiger Schuld zu winden? Reiſetagebuch v. 30. Okt. 1775. [465.

Ich unſtäter Menſch! Was rechte Weiber ſind, ſollten keine Männer lieben; wir ſind's nicht wert.

An Auguſte Gräfin v. Stolberg, den 18. Mai 1776. [466.

Ich bleibe immer der ganz ſinnliche Menſch.

An Frau von Stein, den 8. Nov. 1776. [467.

Stiller Rückblick aufs Leben, auf die Verworrenheit, Betriebſamkeit, Wißbegierde der Jugend, wie ſie überall herumſchweift, um etwas Befriedigendes zu finden. Wie ich beſonders in Geheimniſſen und dunklen imaginativen Verhältniſſen eine Wolluſt gefunden habe. Wie ich alles Wiſſenſchaftliche nur halb angegriffen und bald wieder habe fallen laſſen. Wie eine Art von demütiger Selbſtgefälligkeit durch alles geht, was ich damals ſchrieb. Wie kurzſichtig in menſchlichen und göttlichen Dingen ich mich umgedreht habe. Wie des Thuns, auch des zweckmäßigen Denkens und Dichtens ſo wenig, wie in zeitverderbender Empfindung und Schattenleidenſchaft gar viele Tage verthan. Wie wenig mir davon zu Nutzen kommen und, da die Hälfte des Lebens vorüber, nun kein Weg zurückgelegt iſt, ich vielmehr nun daſtehe wie einer, der ſich aus dem Waſſer rettet und den die Sonne anfängt wohlthätig abzutrocknen.

Tagebuch v. 7. Aug. 1779. [468.

Gott helfe weiter und gebe Lichter, daß wir uns nicht ſelbſt ſo viel im Wege ſtehen. Ebendaſ. [469.

Erſt hier (bei Lavater) geht mir recht klar auf, in was für einem ſittlichen Tod wir gewöhnlich zuſammenleben und woher das Eintrocknen und Einfrieren eines Herzens kommt, das an ſich nie dürr und nie kalt iſt. Gebe Gott, daß unter mehr großen Vorteilen auch dieſer uns nach Hauſe begleite, daß wir unſere Seelen offen behalten.

An Frau v. Stein, den 30. Nov. 1779. [470.

Ich war mir edler, großer Zwecke bewußt, konnte aber niemals die Bedingungen begreifen, unter denen ich wirkte. Was mir mangelte, merkte ich wohl, was an mir zuviel sei, gleichfalls. Deshalb unterließ ich nicht, mich zu bilden nach außen und innen. Und doch blieb es beim Alten. Ich verfolgte jeden Zweck mit Ernst, Gewalt und Treue. Dabei gelang mir oft, widerspenstige Bedingungen vollkommen zu überwinden, oft aber auch scheiterte ich daran, weil ich nachgeben und umgehen nicht lernen konnte. Und so ging mein Leben hin unter Thun und Genießen, Leiden und Widerstreben, unter Liebe und Zufriedenheit, Haß und Mißfallen anderer. Hieran spiegele sich, dem das gleiche Schicksal geworden. Biogr. Einzelheiten (bezüglich der Zeit um 1779/80). H. 27, 299. [471.

Ja meinem jetzigen Kreis habe ich wenig, fast gar keine Hinderung — außer mir. Ja mir ist noch viele. Die menschlichen Gebrechen sind rechte Bandwürmer. Man reißt wohl einmal ein Stück ab, und der Stock bleibt immer sitzen. Ich will doch Herr werden. Niemand, als wer sich ganz verleugnet ist wert zu herrschen und kann herrschen.

Tagebuch v. 13. Mai 1780. [472.

Lieber Bruder, du könntest mich schon von manchem fliegenden Fieber des Grimms reinigen. Ja mir reinigt sich's unendlich, und doch gestehe ich gern, Gott und Satan, Höll' und Himmel, die du so schön bezeichnest, sind in mir Einem. An Lavater, den 7. Mai 1781. [473.

* Wenn man älter und die Welt enger wird, denkt man manchmal mit Wunden an die Zeiten, wo man sich zum Zeitvertreib Freunde verscherzt und in leichtsinnigem Übermute die Wunden, die man schlägt, nicht fühlen kann noch zu heilen bemüht ist. An Jacobi, den 2. Okt. 1782. [474.

Wenn du eine glühende Maſſe Eiſen auf dem Herde ſiehſt, ſo denkſt du nicht, daß ſo viele Schlacken darin ſtecken, als ſich erſt offenbaren, wenn es unter den großen Hammer kommt. Dann ſcheidet ſich der Unrat, den das Feuer ſelbſt nicht abſonderte, und fließt in glühenden Tropfen und Funken davon, und das gediegene Erz bleibt dem Arbeiter in der Zange. Es ſcheint, als wenn es eines ſo gewaltigen Hammers bedurft habe, um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreien und mein Herz gediegen zu machen. Und wie viel Unrat weiß ſich da noch zu verſtecken!

An denſelben, den 17. Nov. 1782. [475.

Ich brachte reines Feuer vom Altar;
Was ich entzündet, iſt nicht reine Flamme.

Ilmenau, 3. Sept. 1783. H. 1, 111. [476.

Ach, warum verſäumt man ſo viele Augenblicke, Freunden wohlzuthun! An Jacobi, den 3. März 1784. [477.

Gebe der Himmel, daß bei meiner Rückkehr auch die moraliſchen Folgen an mir zu fühlen ſein möchten, die mir das Leben in der weiten Welt gebracht hat!

Ital. Reiſe, v. 20. Dez. 1786. H. 24. 139. [478.

O daß dem Menſchen nichts Vollkommnes wird,
Empfind' ich nun. Du gabſt zu dieſer Wonne,
Die mich den Göttern nah und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich ſchon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich kalt und frech
Mich vor mir ſelbſt erniedrigt und zu nichts
Mit einem Worthauch deine Gaben wandelt.

Fauſt I. 13 (1786—88?). H. 12. 105. [479.

— — Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schickſal grub,
Doch hier in unſerm Herzen iſt der tiefſte,
Und reizend iſt es, ſich hinabzuſtürzen.

Taſſo V. 2. H. 7, 285. [480.

Es freut ſich die Gottheit der reuigen Sünder.
Unſterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

Der Gott und die Bajadere (1797). H. 1, 274. [481.

Es irrt der Menſch, ſo lang' er ſtrebt.

Fauſt, Vorſp. im Himmel (1797?). H. 12, 13. [482.

Dem Herrlichſten, was auch der Geiſt empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff ſich an.

Fauſt I. 1. H. 12, 25. [483.

Beſänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend-bittre Pfeile!

Fauſt II. 1. H. 13, 3. [484.

— Hinter ihm im weſenloſen Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Epilog zu Schillers Glocke, den 10. Aug. 1805. H. 1, 137. [485.

Und ſo ſoll ich, die Bramane,
Mit dem Haupt im Himmel weilend,
Fühlen Paria dieſer Erde
Niederziehende Gewalt.

Legende (1821; ſchon 1783 geplant). H. 1, 279. [486.

* Wir ſehen in unſer Leben doch nur als in ein zerſtückeltes zurück, weil das Verſäumte, Mißlungene uns immer zuerſt entgegentritt und über das Geleiſtete, Erreichte in der Einbildungskraft überwiegt.

Spr. in Proſa, Nat. VI. Nr. 1044 (1822). H. 19, 226. [487.

* Wenn gewiſſe Erſcheinungen an der menſchlichen Natur, betrachtet von der Seite der Sittlichkeit, uns nötigen, ihr eine Art von radikalem Böſen, eine Erbſünde, zuzuſchreiben, ſo fordern andere Manifeſtationen derſelben, ihr gleichfalls eine Erbtugend, eine angeborne Güte, Rechtlichkeit und beſonders eine Neigung zur Ehrfurcht zuzugeſtehen.

Zur ausw. Litteratur (1824). H. 29, 721. [488.

Alle menſchlichen Gebrechen
Sühnet reine Menſchlichkeit.

An den Schauſpieler Krüger, den 31. März 1827. H. 3, 355. [489.

Indem man bei einer ſolchen Epoche (dem 50jährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs) bei allem, was in ihr uns Gutes zufließt, an das Vergangene zurückdenkt und die großen Prüfungen überſchaut, wodurch eine redliche Thätigkeit gar oft gehemmt worden, ſo fühlt man die Forderungen, die ein bedeutendes Leben an uns machte, ſo ſtreng und gewiſſermaßen drückend, daß alle ſelbſtiſchen Gefühle dadurch ertötet werden, und dasjenige als eine Laſt auf uns liegt, was uns früher vielleicht zu Eitelkeit und Übermut verführt haben möchte.

An Schreibers, Jan. 1826. (Bratran. 2, 228). [490.

Engel.

Wendet zur Klarheit euch,
Liebende Flammen;
Die ſich verdammen
Heile die Wahrheit,

Daß ſie vom Böſen
Froh ſich erlöſen
Um in dem Allverein
Selig zu ſein.

Pater ecstaticus.

Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,
Keule, zerschmettert mich,
Blitze, durchwettert mich.
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern,
Ewiger Liebe Kern.

Pater profundus.

(Die Liebesboten) sie verkünden,
Was ewig schaffend uns umwallt.
Mein Innres mög' es auch entzünden,
Wo sich der Geist, verworren, kalt,

Verquält in stumpfer Sinne Schranken,
Scharf angeschloss'nem Kettenschmerz.
O Gott, beschwicht'ge die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig' Herz!

Pater Seraphicus.

Steigt hinan zu höh'rem Kreise,
Wachset immer unvermerkt,
Wie nach ewig reiner Weise
Gottes Gegenwart verstärkt.

Denn das ist der Geister Nahrung,
Die im freien Äther waltet,
Ew'gen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.

Engel.

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen.
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.

Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die sel'ge Schar
Mit herzlichem Willkommen.

Selige Knaben.

Freudig empfangen wir
Dieſen im Puppenſtand;
Alſo erlangen wir
Engliſches Unterpfand.

Löſet die Flocken los,
Die ihn umgeben.
Schon iſt er ſchön und groß
Von heil'gem Leben.

Chorus mysticus.

Alles Vergängliche
Iſt nur ein Gleichnis.
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis.

Das Unbeſchreibliche,
Hier iſt's gethan.
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Fauſt II. 5. H. 13, 232—244. [491.

(Förſter hatte die Vermutung ausgeſprochen, die Rechtfertigung der Worte 'ein guter Menſch in ſeinem dunklen Drange iſt ſich des rechten Weges wohl bewußt' werde die Löſung des Fauſtproblems bilden. Goethe verneinte dies mit den Worten:) Das wäre ja Aufklärung; Fauſt endet als Greis und im Greiſenalter werden wir Myſtiker.

Unterh. mit Förſter v. 16. Okt. 1829 (Förſters Nachl. S. 216). [492.

In dieſen Verſen (Wer immer ſtrebend ſich bemüht .. mit herzlichem Willkommen) iſt der Schlüſſel zu Fauſts Rettung enthalten, in Fauſt ſelber eine immer höhere und reinere Thätigkeit bis ans Ende und von oben herab die ihm zu Hilfe kommende ewige Liebe. Es ſteht das mit unſeren religiöſen Vorſtellungen durchaus in Harmonie, nach welchen wir nicht bloß durch eigne Kraft ſelig werden, ſondern durch die hinzukommende göttliche Gnade.

Unterh. mit Eckermann v. 6. Juni 1831. [493.

h) Fortdauer nach dem Tode.

Sehnſucht ins Ferne, Künft'ge zu beſchwichtigen,
Beſchäftige dich hier und heut' im Tüchtigen.
Chineſ. Jahres- u. Tageszeiten XIV (1827).

Nun begleiten Ihre Thränen einen Gemahl zu der ewigen Sabbaths-Ruhe, einen Mann, der ſeinen Wochenlohn redlich verdient hat. Er hat ihn nun.

An die Großmutter Textor, Febr. 1771. [494.

Gott allein kann wiſſen, wie groß die Schritte ſein müſſen, die hier die Seele thun muß, um dort ſeiner Gemeinſchaft, dem Wohnplatz der Vollkommenheit, dem Umgang und der Freundſchaft höherer Weſen näher zu kommen.

Anz. v. Münter, Bekehrungsgeſchichte Struenſees. (1772.) H. 29, 43. [495.

Es war immer ſo und natürlich, daß der nach Ewigkeit Hungernde und Dürſtende ſolche Speiſen ſich droben in Phantaſie bereitete, die ſeinem Gaumen hier angenehm waren, ſein Magen hier vertragen konnte. Der weiche Orientale bepolſtert ſein Paradies um wohlgeſchmückte Tiſche. — Der brave Norde überſchaut vom Asgard in den Tiefen des Himmels unermeßlichen Kampfplatz und ruht dann, ſein Glas Bier mit Heldenmut auszechend, neben Vater Odin auf der Bank. Und der gelehrte denkende Theolog und Weltkündiger hofft dort eine Akademie, durch unendliche Experimente, ewiges Forſchen ſein Wiſſen zu vermehren, ſeine Erkenntnis zu erweitern.

Anz. von Lavaters Ausſichten in die Ewigkeit. (1772.) H. 29, 61. [496.

Lotte, ſagte ich (Werther), wir werden uns wiederſehen, hier oder dort wiederſehen.

Werther I (1774). H. 14, 64. [497.

Wie kann ich vergehen, wie kannſt du vergehen? Wir ſind ja. Vergehen — was heißt das? Das iſt wieder ein Wort, ein leerer Schall, ohne Gefühl für mein Herz. — Ich träume nicht, ich wähne nicht. Nahe am Grabe wird es mir heller. Wir werden ſein, wir werden uns wiederſehen.

Werther II (1774). H. 14, 120. [498.

Laß uns immer näher zuſammenrücken. Die Zeit kommt doch bald, wo wir zerſtreuet werden, in die Elemente zurückkehren, aus denen wir genommen ſind.

An Lavater, den 3. Nov. 1780. [499.

Sie (die Natur) hat mich hereingeſtellt, ſie wird mich auch hinausführen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir ſchalten; ſie wird ihr Werk nicht haſſen.

Die Natur, Aphoriſtiſch 1780—81 (?). S. Nr. 140. H. 34, 73. [500.

Ein Artikel meines Glaubens iſt es, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zuſtande ganz allein der höheren Stufe eines folgenden und ſie zu betreten fähig werden, es ſei nun hier zeitlich oder dort ewiglich.

An Knebel, den 3. Dez. 1781. [501.

Du haſt deine Zuhörer (in zwei Predigten von 1783) an den breiteſten Teil der Kluft geführt, die unſere Gegenwart und jene Zukunft trennt, und da ſuchte jeder eine Brücke, irgend ein Plätzchen, wo wahrſcheinlich hinüberzukommen

wäre. Du haſt der Hoffnung nichts übrig gelaſſen, als ſich ihrer Flügel zu bedienen. An Herder, den 20. März 1783. [502.

Ich nehme mehr Teil als du glaubſt an der tröſtlichen Erfahrung, die mir dein Brief mitteilt, daß deine liebe A. in den letzten Zeiten ſich dir reiner, himmliſcher, verklärter als in ihrem ganzen Leben dargeſtellt und daß ſie dir ſcheidend einen Vorſchmack, eine Ahnung ſeligen und vollendeten Bleibens zurückgelaſſen. Wenn ich auch gleich für meine Perſon an der Lehre des Lucrez mehr oder weniger hänge und alle meine Prätenſionen in den Kreis des Lebens einſchließe, ſo erfreut und erquickt es mich doch immer ſehr, wenn ich ſehe, daß die allmütterliche Natur für zärtliche Seelen auch zartere Laute und Anklänge in den Undulationen ihrer Harmonien leiſe tönen läßt und dem endlichen Menſchen auf ſo manche Weiſe ein Mitgefühl des Ewigen und Unendlichen gönnt.

An Graf Fr. Leop. Stolberg, den 2. Febr. 1789. (G.-Jahrb. IV. 158.) [503.

So laßt mich ſcheinen, bis ich werde,
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der ſchönen Erde
Hinab in jenes feſte Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet ſich der friſche Blick.
Ich laſſe dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Mignons Lied, Wilh. Meiſter VIII. 2 (1795). H. 17, 483. [504.

Wohl verwahrt iſt nun der Schatz,
Das ſchöne Bild der Vergangenheit.
Hier im Marmor ruht es unverzehrt;
Auch in euren Herzen lebt es, wirkt es fort.

Schreitet, ſchreitet ins Leben zurück.
Nehmet den heiligen Ernſt mit hinaus.
Denn der Ernſt, der heil'ge, allein
Macht das Leben zur Ewigkeit.

Chor der Jünglinge, ebendaſ. [505.

Ein für allemal willſt du ein ewiges Leben mir ſchaffen?
Mach' im zeitlichen doch mir nicht die Weile ſo lang.

Xenie (1796). H. 3, 240. [506.

— — Des Todes rührendes Bild ſteht
Nicht als Schrecken dem Weiſen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln,
Dieſem ſtärkt es zu künftigem Heil in Trübſal die Hoffnung.
Beiden wird zum Leben der Tod.

Hermann u. Dorothea, IX (1796). H. 2, 118. [507.

Nur ein Fremdling, ſagt man mit Recht, iſt der Menſch hier auf Erden.

Ebendaſ. H. 2, 124. [508.

Ja kehre nur der holden Erdenſonne
Entſchloſſen deinen Rücken zu,
Vermeſſe dich die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüberſchleicht!
Hier iſt es Zeit, durch Thaten zu beweiſen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunklen Höhle nicht zu beben,
In der ſich Phantaſie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzuſtreben,
Um deſſen engen Mund die ganze Hölle flammt,
Zu dieſem Schritt ſich heiter zu entſchließen,
Und wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahinzufließen.

Fauſt I. 1. H. 12, 27. [509.

Aus dieſer Erde quillen meine Freuden
Und dieſe Sonne ſcheinet meinen Leiden.
Kann ich mich erſt von ihnen ſcheiden,
Dann mag, was will und kann geſchehen.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten giebt.

Ebendaſ. I. 4. H. 12, 55. [510.

Laß den Anfang mit dem Ende
Sich in eins zuſammenziehn,
Schneller als die Gegenſtände
Selber dich vorüberfliehn.

Danke, daß die Gunſt der Muſen
Unvergängliches verheißt,
Den Gehalt in deinem Buſen
Und die Form in deinem Geiſt.

Dauer im Wechſel, ca. 1803. H. 1, 76. [511.

Ein Sadduzäer will ich bleiben.
Das könnte mich zur Verzweiflung treiben,
Daß von dem Volk, das mich hier bedrängt,
Auch würde die Ewigkeit eingeengt.
Das wäre doch nur der alte Patſch,
Droben gäb's nur verklärten Klatſch.

Zahme Xenien, VI. H. 3, 274. [512.

Das iſt der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinſcheiden in höhere Regionen ſegnend wirkt wie ihr Verweilen auf der Erde, daß ſie uns von dorther gleich Sternen entgegenleuchten als Richtpunkte, wohin wir unſern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu

richten haben, daß diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen als Vollendete, Selige.

Zum feierl. Andenken an d. Herzogin Amalie, April 1807. H. 27. 2, 40. [513.

Licht, wie es mit der Finsternis Farbe wirkt, ist ein schönes Symbol der Seele, welche mit der Materie den Körper bildend belebt. So wie der Purpurglanz der Abendwolke schwindet und das Grau des Stoffes zurückbleibt, so ist das Streben des Menschen. Es ist ein Entweichen, ein Erblassen des Seelenlichtes, das aus dem Stoffe weicht.

Gespr. mit Riemer, den 3. Dez. 1808. [514.

So ruhen die Liebenden nebeneinander. Friede schwebt über ihrer Stätte, heitere verwandte Engelsbilder schauen vom Gewölbe auf sie herab, und welch' ein freundlicher Augenblick wird es sein, wenn sie dereinst wieder zusammen erwachen. Wahlverwandtsch. II. 18 (Schluß). 1809. H. 15, 248. [515.

Vom Untergange solcher hohen Seelenkräfte kann in der Natur niemals und unter keinen Umständen die Rede sein; so verschwenderisch behandelt sie ihre Kapitalien nie. Wielands Seele ist von Natur ein Schatz, ein wahres Kleinod; dazu kommt, daß sein langes Leben diese geistig schönen Anlagen nicht verringert, sondern vergrößert hat.

Gespr. mit Falk S. 52, den 23. Jan. 1813. [516.

Einige von diesen 'Monaden' . . . sind so klein, so geringfügig, daß sie sich höchstens zu einem untergeordneten Dienst und Dasein eignen. Andere dagegen sind gar stark und gewaltig. Die Letzten pflegen daher alles, was sich

ihnen naht, in ihren Kreis zu ziehen. — Nur die Letzten möchte ich eigentlich Seelen nennen. — Der Tod ist die Befreiung der untergebenen Monas von der höheren und die Scheidung der einzelnen voneinander. — An eine Vernichtung ist gar nicht zu denken; aber von einer mächtigen und dabei gemeinen Monas unterwegs angehalten und ihr untergeordnet zu werden, diese Gefahr hat allerdings etwas Bedenkliches und die Furcht davor wüßte ich auf dem Wege einer bloßen Naturbetrachtung meinesteils nicht ganz zu beseitigen. — So im allgemeinen und historisch gefaßt, finde ich in der Fortdauer von Persönlichkeit einer Weltmonas durchaus nichts Undenkbares. — Damit ist aber gar nicht gesagt, daß durch diese Beschränkung unserer Naturbetrachtung auch dem Glauben Schranken gesetzt wären. — Sobald man nur von dem Grundsatz ausgeht, daß Wissen und Glauben nicht dazu da sind, um einander aufzuheben, sondern um einander zu ergänzen, so wird schon überall das Rechte ausgemittelt werden. Ebendas. S. 54—66. [517.

An dem öden Strand des Lebens,
Wo sich Dün' auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finstern träuft,
Setze dir ein Ziel des Strebens.

Unter schon verlosch'nen Sigeln
Tausend Väter hingestreckt,
Ach, von neuen frischen Hügeln
Freund' an Freunden überdeckt! —

Hast du so dich abgefunden,
Werde Nacht und Äther klar,
Und der ewg'en Sterne Schar
Deute dir belebte Stunden,

Wo du hier mit Ungetrübten
Treulich wirkend gern verweilst
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegeneilst. Trauerloge, 1816. H. 2, 426. [518.

Ebenſo gelang es ihm (Bergrat Voigt), bei ſeinem Abſcheiden den Nachlebenden ein erfreuliches Beiſpiel zu geben, wie ein ſo bedeutend-bedenklicher Übergang doch auch zuletzt als etwas Natürliches und Gewöhnliches erſcheinen könne.

An Friedr. Wenzel, den 23. Jan. 1821. [519.

Über Abgeſchiedene eigentlich Gericht halten zu wollen, möchte niemals der Billigkeit gemäß ſein. Wir leiden alle am Leben; wer will uns außer Gott zur Rechenſchaft ziehen? Nicht, was ſie gefehlt und gelitten, ſondern was ſie geleiſtet und gethan, beſchäftige die Hinterbliebenen.

Spr. in Proſa, Eth. V (v. 15. Juni 1821). H. 19, 91. [520.

— Umzuſchaffen das Geſchaffne,
Damit ſich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges lebendiges Thun.
Und was nicht war, nun will es werden
Zu reinen Sonnen, farb'gen Erden.
In keinem Falle darf es ruhn.
Es ſoll ſich regen, ſchaffend handeln,
Erſt ſich geſtalten, dann verwandeln,
Nur ſcheinbar ſteht's Momente ſtill.
Das Ew'ge regt ſich fort in allen,
Denn alles muß in nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will. (Doch ſ. Nr. 540.)

Eins u. Alles (Z. Naturwiſſ. II. 1. 1823). H. 2, 226. [521.

Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und anderen gemeint und bei allem irdiſchen Treiben immer auf das Höchſte hingeblickt. Sie und die Ihrigen haben es auch ſo gethan. Wirken wir alſo immerfort, ſo lang es Tag für uns iſt. Für andere wird auch eine Sonne ſcheinen; Sie werden ſich an ihr hervorthun und uns indeſſen ein helleres

Licht erleuchten. Und so bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert! In unseres Vaters Reiche sind viele Provinzen und, da er uns hier zu Lande ein so fröhliches Ansiedeln bereitete, so wird drüben gewiß auch für beide gesorgt sein. — Möge sich in den Armen des allliebenden Vaters alles wieder zusammenfinden!

An Aug. geb. Gräfin Stolberg, den 17. April 1823. [522.

(Goethe sprach sich bestimmt aus:) es sei einem denkenden Wesen durchaus unmöglich, sich ein Nichtsein, ein Aufhören des Denkens und Lebens zu denken. Insofern trage jeder den Beweis seiner Unsterblichkeit in sich selbst und ganz unwillkürlich. Aber sobald man objektiv aus sich heraustreten wolle, sobald man dogmatisch eine persönliche Fortdauer nachweisen, begreifen wolle, jene innere Wahrnehmung philisterhaft ausstaffiere, so verliere man sich in Widersprüche.

Unterh. mit Kanzler Müller v. 19. Okt. 1823. [523

„Du hast Unsterblichkeit im Sinn.
Kannst du uns deine Gründe nennen?"
Gar wohl, der Hauptgrund liegt darin,
Daß wir sie nicht entbehren können.

Zahme Xenien III (1824). H. 2, 363. [524.

Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine zukünftige Fortdauer zu glauben, ja ich möchte mit Lorenzo von Medicis sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein andres hoffen; allein solche unbegreifliche Dinge liegen zu fern, um ein Gegenstand täglicher Betrachtung und gedankenzerstörender Spekulation zu sein. Und ferner, wer eine Fortdauer glaubt, der sei glücklich im Stillen, aber hat nicht Ursache, sich etwas darauf einzu-

bilden. — Die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen ist für vornehme Stände und besonders für Frauenzimmer, die nichts zu thun haben. Ein tüchtiger Mensch aber, der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenkt und der daher täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken hat, läßt die künftige Welt auf sich beruhen und ist thätig und nützlich in dieser.

Gespr. mit Eckermann v. 25. Febr. 1824. [525.

Wenn einer 75 Jahre alt ist, kann es nicht fehlen, daß er mitunter an den Tod denkt. Mich läßt dieser Gedanke in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur. Es ist ein fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit, es ist der Sonne ähnlich, die bloß unseren irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet. Ebendas. unter d. 2. Mai 1824. [526.

Am Ende des Lebens gehen dem gefaßten Geiste Gedanken auf, bisher undenkbare. Sie sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen. Spr. in Prosa, Eth. IV (1825). H. 19, 76. [527.

Ich wüßte auch nichts mit der ewigen Seligkeit anzufangen, wenn sie mir nicht neue Aufgaben und Schwierigkeiten zu besiegen böte. Aber dafür ist wohl gesorgt. Wir dürfen nur die Planeten und Sonnen anblicken; da wird es auch Nüsse genug zu knacken geben.

Unterh. mit Kanzler Müller v. 26. Jan. 1825. [528.

Alle gesunden Menschen haben die Überzeugung eines Daseins und eines Daseienden um sie her. Indessen giebt

es auch einen hohlen Fleck im Gehirn, d. h. eine Stelle, wo sich kein Gegenstand abspiegelt. — Wird der Mensch auf diese Stelle besonders aufmerksam, vertieft sich darin, so verfällt er in eine Geisteskrankheit, ahnet hier Dinge aus einer anderen Welt, die aber eigentlich Undinge sind und weder Gestalt noch Begrenzung haben.

Spr. in Prosa, Eth. IV (1825). H. 19, 79. [529.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat.
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft;
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland.
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Zur Logenfeier, Sept. 1825. H. 2, 427. [530.

Höchst merkwürdig bleibt es hierbei, daß (bei der Verwesung) eben dieses Ableben, diese eintretende Herrschaft der Elemente, die auf Zerstörung des Individuums hinausgeht, sich energisch durch Elastizität offenbart, und daß die sich entwickelnde aura sich gleich wieder entschieden gestaltet. Eine solche abermalige Erscheinung möchte denn doch der Hylozoist zu seiner Entschuldigung anführen.

An Nees v. Esenbeck, den 13. Nov. 1825. (Bratran. 2, 134.) [531.

Wer keinen Namen sich erwarb, noch Edles will,
Gehört den Elementen an.

Faust II. 3. (1826.) H. 13, 172. [532.

— — Dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Thaten.
Erstaunenswürdiges soll geraten,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

Ebendas. II. 4. H. 13, 180. [533.

Da drüben ist die Aussicht uns verrannt.
Thor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet.
Er stehe fest und sehe hier sich um,
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.

Ebendas. II. 5. H. 13, 220. [534.

Es mußte mir des Nachdenkens wert erscheinen, daß, wenn dort (bei der Verstäubung einer abgelebten Fliege) der aufgelöste Organismus sich als Verstäubung manifestiert und schon mitunter als zellige Faser erscheint, derselbe hier (bei der Verwesung einer Fliege im Wasser) um den entseelten Körper einen Nimbus bildet und alle Verstäubung sich zu einem Continuum ordnet und zwar in demselben Maße, wie sie vorher elastisch abstoßend in einem leichteren Elemente wirkte, hier in einem dichteren vollkommen zusammenhängend erscheint. Man mag so gern das Leben aus dem Tod betrachten und zwar nicht von der Nachtseite, sondern von der ewigen Tagseite her, wo der Tod immer vom Leben verschlungen wird.

An Nees von Esenbeck, den 27. Sept. 1826. (Bratran. 2, 159.) [535.

Mir erscheint der zunächst mich berührende Personenkreis wie ein Konvolut von sibyllinischen Blättern, deren

eines nach dem andern, von Lebensflammen aufgezehrt, in der Luft zerstiebt und dabei den überbleibenden von Augenblick zu Augenblick höheren Wert verleiht. Wirken wir fort, bis wir vor- oder nacheinander, vom Weltgeist berufen, in den Äther zurückkehren! Möge dann der ewig Lebendige uns neue Thätigkeiten denen analog, in welchen wir uns schon erprobt, nicht versagen! Fügt er sodann Erinnerung und Nachgefühl des Rechten und Guten, was wir hier schon geleistet, väterlich hinzu, so werden wir gewiß nur desto rascher in die Kämme des Weltgetriebes eingreifen. Die entelechische Monade muß sich nur in rastloser Thätigkeit erhalten. Wird ihr diese zur anderen Natur, so kann es ihr in Ewigkeit nicht an Beschäftigung fehlen.

An Zelter, den 19. März 1827. [536.

. . . Wie sie (Makarie) heranwuchs, überall hilfreich, unaufhaltsam in großen und kleinen Diensten, wandelte sie wie ein Engel Gottes auf Erden, indem ihr geistiges Ganze sich zwar um die Weltsonne, aber nach dem Überweltlichen in stetig zunehmenden Kreisen bewegte. — Wir hoffen, daß eine solche Entelechie sich nicht ganz aus unserem Sonnensystem entfernen, sondern, wenn sie an die Grenzen desselben gelangt ist, sich wieder zurücksehnen werde, um zu Gunsten unserer Urenkel in das irdische Leben und Wohlthun wieder einzutreten. Wanderjahre III. 15. H. 18, 410. 412. [537.

Jede Entelechie ist ein Stück Ewigkeit und die paar Jahre, die sie mit dem irdischen Körper verbunden ist, machen sie nicht alt. Ist dieses Entelechie geringerer Art, so wird sie während ihrer körperlichen Verdüsterung wenig Herrschaft ausüben. — Ist aber die Entelechie mächtiger Art, wie es bei allen genialen Naturen der Fall ist, so wird sie bei ihrer belebenden Durchdringung des Körpers nicht allein auf dessen Organisation kräftig und veredelnd ein-

wirken, sondern sie wird auch bei ihrer geistigen Übermacht ihr Vorrecht einer ewigen Jugend fortwährend geltend zu machen suchen. Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1828. [538.

Der Mensch soll an Unsterblichkeit glauben. Er hat dazu ein Recht, es ist seiner Natur gemäß und er darf auf religiöse Zusagen bauen. Wenn aber der Philosoph den Beweis für die Unsterblichkeit aus einer Legende hernehmen will, so ist das sehr schwach. — Die Überzeugung unserer Fortdauer entspringt mir aus dem Begriff der Thätigkeit. Denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag. Gespr. mit Eckermann v. 4. Febr. 1829. [539.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen,
Das Ew'ge regt sich fort in allen.
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Wanderjahre II (gedichtet Febr. 1829). H. 3, 191. [540.

Es ist nun jährig, daß Sie als teure, geprüfte Freundin mir Ihren Anteil zu erkennen gaben bei dem schweren Geschick, denjenigen (den Großherzog) vor mir hingehen zu sehen, dem ich dem Laufe der Natur und meinen Wünschen gemäß in jene Gegenden hätte vorantreten sollen.

An Frau v. Levetzow, den 2. Sept. 1829. [541.

Heilige Gluten,
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.

Alle vereinigt
Hebt euch und preist;
Luft ist gereinigt,
Atme der Geist!

Chor der Engel, Faust II. 5. H. 13, 232. [542.

Freudig empfangen wir
Diesen im Puppenstand;
Also erlangen wir
Englisches Unterpfand.

Löset die Flocken los,
Die ihn umgeben.
Schon ist er schön und groß
Von heil'gem Leben.

Die seligen Knaben, Faust II. 5. H. 13, 239. [543.

Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Teil genommen,
Begegnet ihm die sel'ge Schar
Mit herzlichem Willkommen.

Engel, Faust II. 5. H. 13, 237. [544.

Wenn man eine Jahreshöhe nach der andern ersteigt und sich von so manchen irdischen Dingen nach und nach entfernt, giebt nichts einen sichereren Begriff von unverwüstlicher Dauer, als wenn wir frühere verehrte und geliebte Freunde uns noch immer so nah fühlen, als wären wir örtlich niemals von ihnen getrennt gewesen.

An Pauline Gotter, den 28. Sept. 1829. [545.

Was hat man nicht alles über Unsterblichkeit philosophiert, und wie weit ist man damit gekommen? Ich zweifle nicht an unserm Fortdauern, denn die Natur kann die Entelechie nicht entbehren. Aber wir sind nicht auf gleiche Weise unsterblich und, um sich künftig als große Entelechie zu manifestieren, muß man auch eine sein.

Gespr. mit Eckermann v. 1. Sept. 1829. [546.

Der Tod ist doch etwas so Seltsames, daß man ihn unerachtet aller Erfahrung bei einem uns teuren Gegenstande nicht für möglich hält. — Dieser Übergang aus einer uns bekannten Existenz in eine andere, von der wir auch gar nichts wissen, ist etwas so Gewaltsames, daß es für die Zurückbleibenden nicht ohne die tiefste Erschütterung abgeht.

Gespr. mit Eckermann v. 15. Febr. 1830. [547.

Die Hartnäckigkeit des Individuums und daß der Mensch abschüttelt, was ihm nicht gemäß ist, ist mir ein Beweis, daß so etwas (die Entelechie) existiere. — Leibniz hat ähnliche Gedanken über solche selbständige Wesen gehabt und zwar, was wir mit dem Ausdruck Entelechie bezeichnen, nannte er Monaden.

Gespr. mit Eckermann, den 3. März 1830. [548.

Übrigens begreifst du, daß ich ein testamentarisches und kodizillarisches Leben führe, damit der Körper des Besitztums, der mich umgiebt, nicht allzu schnell in die niederträchtigsten Elemente, nach Art des Individuums selbst, sich eiligst auflöse. Doch haben Könige selbst nicht ein Querfingerbreit über ihr irdisches Dasein hinaus wirken können; was wollen wir anderen armen Teufel für Umstände machen?

An Zelter, den 23. Nov. 1831. [549.

Ausgeschieden, weil schwerlich von Goethe herrührend:

Lange hab' ich mich gesträubt,
Endlich gab ich nach,
Wenn der alte Mensch zerstäubt,
Wird der neue wach;
Und so lang' du das nicht hast,
Dieses: 'Stirb und werde',
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde (s. Divan I, 18).

Fremdenbuch der Mühle im Körnbachthal unter dem 28. Aug. 1831. (G.-Jahrb. IX. 329.)

i) Zusammenfassung.

Des Dichters 'Christentum für den Privatgebrauch'

(s. unten Nr. 576).

Wenn ich kennte den Weg des Herrn,
Ich ging' ihn wahrhaftig gar zu gern.
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott, ich ginge nicht wieder heraus.
Zahme Xenien II. H. 2, 357.

Der kirchliche Protestantismus, den man uns überlieferte, war eigentlich nur eine Art von trockner Moral. An einen geistreichen Vortrag wurde nicht gedacht und die Lehre konnte weder der Seele noch dem Herzen zusagen. — Genug, er (der Knabe) kam auf den Gedanken, sich dem großen Gotte der Natur, dem Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, . . . unmittelbar zu nähern. Der Weg dazu war aber sehr sonderbar u. s. w.

Dichtg. u. Wahrh. I (ca. 1755). H. 20, 37. [550.

In der Folge trat bei mir das Übel hervor, welches aus unserer, durch mancherlei Dogmen komplizierten, auf Bibelsprüche, die mehrere Auslegungen zulassen, gegründeten Religion bedenkliche Menschen dergestalt anfällt, daß es hypochondrische Zustände nach sich zieht und diese bis zu ihrem höchsten Gipfel, zu fixen Ideen, steigert.

Dichtg. u. Wahrh. VII (1764). H. 21, 75. [551.

Da ich oft genug hatte ſagen hören, jeder Menſch habe am Ende doch ſeine eigne Religion, ſo kam mir nichts natürlicher vor, als daß ich mir auch meine eigne bilden könne, und dies that ich mit vieler Behaglichkeit. Der neue Platonismus lag zu Grunde. Das Hermetiſche, Myſtiſche, Kabbaliſtiſche gab auch ſeinen Beitrag her, und ſo erbaute ich mir eine Welt, die ſeltſam genug ausſah.

Dichtg. u. Wahrh. VIII (1769). H. 21, 126. [552.

Er (Voltaire) hatte die Religion und die heiligen Bücher, worauf ſie gegründet iſt, um den ſogenannten Pfaffen zu ſchaden, nicht genug herabſetzen können und mir dadurch manche unangenehme Empfindung erregt.

Dichtg. u. Wahrh. XI (1771). H. 22, 38. [553.

Es (das Système de la Nature) kam uns ſo grau, ſo kimmeriſch, ſo totenhaft vor, daß wir Mühe hatten, ſeine Gegenwart auszuhalten, und wir davor wie vor einem Geſpenſte ſchauderten. — — Wenn uns dieſes Buch einigen Schaden gebracht, ſo war es der, daß wir aller Philoſophie, beſonders aber der Metaphyſik herzlich gram wurden und blieben.

Dichtg. u. Wahrh. XI (1771). H. 22, 42. [554.

Wir geben allen Fanatikern von beiden entgegengeſetzten Parteien zu bedenken, ob es dem höchſten Weſen anſtändig ſei, jede Vorſtellungsart von ihm, dem Menſchen und deſſen Verhältnis zu ihm zur Sache Gottes zu machen und darum mit Verfolgungsgeiſt zu behaupten, daß das, was Gott von uns allen als gut und böſe angeſehen haben will, auch vor ihm gut und böſe ſei, oder ob das, was in zwei Farben für unſer Auge gebrochen wird, nicht in einen Lichtſtrahl für ihn zurückfließen könne. Zürnen und vergeben ſind bei einem unveränderlichen Weſen doch wahrlich nichts

als Vorstellungsart. Darin kommen wir alle überein, daß der Mensch das thun solle, was wir alle gut nennen, seine Seele mag nun eine Kotlache oder ein Spiegel der schönen Natur sein, er mag Kräfte haben, seinen Weg fortzuwandeln oder siech sein und eine Krücke nötig haben. Die Krücke und die Kräfte kommen aus *einer* Hand. Darin sind wir einig und das ist genug. Frankf. Anz. v. 1772—73. H. 29, 22. [555.

'Kinder, wenn ihr streiten müßt, ob ihr im Käfig seid oder nicht, so ist's so gut als wäret ihr nicht darinnen'. — Seitdem uns ein alter Philosoph diese Fabel gelehrt hat, seitdem haben wir allen Streit über die Freiheit aufgegeben. Es ist auch vielleicht keine gelehrte Zänkerei weniger gründlich behandelt worden als diese. — Am Ende war Spott hier und Anathema dort der Beschluß des sehr entbehrlichen Dramas. Ebendas. H. 29, 74. [556.

Wir haben alle Predigten dieses ersten Bandes (von Lavater) mit Vergnügen und warmer Hochachtung für den Verf. gelesen und empfehlen sie unseren Lesern aus Überzeugung. Ebendas. H. 29, 91. [557.

Wenn man's bei Licht besieht, hat jeder *seine eigene Religion*, und Gott muß mit unserem armseligen Dienste zufrieden sein aus übergroßer Güte; denn das müßte mir ein rechter Mann sein, der Gott diente, wie sich's gehört!

Brief des Pastors zu ***, 1773. H. 27, 92. [558.

Die einzige *brauchbare* Religion muß einfach und warm sein. Von der einzigen *wahren* haben wir nicht zu urteilen. Wer will das echte Verhältnis der Seele gegen Gott bestimmen als Gott selbst?

Zwo biblische Fragen, 1773. H. 27, 99. [559.

Ob ſie (Ihre Buben) an Chriſt glauben oder Götz oder Hamlet, das iſt eins. Nur an was laßt ſie glauben. Wer nichts glaubt, verzweifelt an ſich ſelber.

An Betty Jacobi, Febr. 1774. [560.

Alle Bekehrungsverſuche machen ... ſtarr und verſtockt, und dies war umſomehr mein Fall, als Lavater zuletzt mit dem harten Dilemma hervortrat: entweder Chriſt oder Atheiſt. Ich erkläre darauf, daß, wenn er mir mein Chriſtentum nicht laſſen wolle, ſo könnte ich mich wohl auch zum Atheismus entſchließen, zumal da niemand recht wiſſe, was beides eigentlich ſei. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 151. [561.

Mein Verhältnis zur chriſtlichen Religion lag bloß im Sinn und Gemüt und ich hatte von jener phyſiſchen Verwandtſchaft (mit Chriſto), zu welcher Lavater ſich hinneigte, nicht den mindeſten Begriff. Ebendaſ. [562.

Religiöſe Geſpräche hatte ich bisher ſachte abgelehnt und verſtändige Anfragen ſelten mit Beſcheidenheit erwidert, weil ſie mir gegen das, was ich ſuchte, nur allzu beſchränkt erſchienen. Ebendaſ. H. 22, 165. [563.

Man wiederholte ſo oft in jenen toleranten Zeiten, jeder Menſch habe ſeine eigne Religion, ſeine eigne Art Gottesverehrung. Ob ich nun gleich dies nicht gerade behauptete, ſo konnte ich doch im gegenwärtigen Falle bemerken, daß Männer und Frauen (Lavater und Frl. v. Klettenberg) einen verſchiedenen Heiland bedürfen.

Ebendaſ. H. 22, 156. [564.

Beim Glauben, ſagte ich, komme alles darauf ein, daß man glaube; was man glaube, ſei völlig gleichgültig. Der Glaube ſei ein großes Gefühl von Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft, und dieſe Sicherheit entſpringe aus dem Zutrauen auf ein übergroßes, übermächtiges und unerforſchliches Weſen. Auf die Unerſchütterlichkeit dieſes Zutrauens komme alles an; wie wir uns aber dieſes Weſen denken, dies ... ſei ganz gleichgültig.

Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 157. [565.

Ich bin vielleicht ein Thor, daß ich euch nicht den Gefallen thue, mich mit euren Worten auszudrücken und daß ich nicht einmal durch eine Experimental-Pſychologie meines Innerſten euch darlege, daß ich ein Menſch bin und daher nicht anders ſentieren kann als andere Menſchen, daß alles, was unter uns Widerſpruch ſcheint, nur Wortſtreit iſt, der daraus entſteht, weil ich die Sachen unter anderen Kombinationen ſentiere und darum, ihre Relativität ausdrückend, ſie auch anders benennen muß, welches aller Kontroverſien Quelle ewig war und bleiben wird. — Und ſo iſt das Wort der Menſchen mir Gottes Wort, es mögen's Pfaffen oder Huren geſammelt und zum Kanon gerollt oder als Fragmente hingeſtreuet haben. Und mit inniger Seele fall' ich dem Bruder um den Hals: Moſes! Prophet! Evangeliſt! Apoſtel, Spinoza oder Machiavell! An Pfenniger, Ende April 1774. [566.

Wenn ich ihm (Lavatern) nur einige Tropfen ſelbſtſtändigen Gefühls einflößen kann, ſoll mich's hoch freuen. — Es iſt unglaublich wie ſchwach er iſt und wie man ihm, der doch den ſchönſten, ſchlichteſten Menſchenverſtand hat, den ich je gefunden habe, gleich Rätſel und Myſterien ſpricht, wenn man aus dem in ſich und durch ſich lebenden und wirkenden Herzen redet.

An Schönborn, den 8. Juni 1774. [567.

Und wie nach Emmaus weiter ging's
Mit Sturm- und Feuerſchritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Glücklicherweiſe hatte dieſes Weltkind auch eine Seite, die nach dem Himmliſchen deutete.

Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 164. [568.

Der Geiſt, der ſo entſchieden auf mich wirkte und der auf meine ganze Denkweiſe einen ſo großen Einfluß haben ſollte, war Spinoza. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 168. [569.

Hier fanden wir unſern Jung, genannt Stilling, wieder, der ... den Glauben an Gott und die Treue gegen die Menſchen immer zu ſeinem köſtlichſten Geleit hatte. Hier ſahen wir ihn in ſeinem Kreiſe und freuten uns des Zutrauens, das ihm ſeine Mitbürger ſchenkten, die, mit irdiſchem Erwerb beſchäftigt, die himmliſchen Güter nicht außer acht ließen. Dichtg. u. Wahrh. XIV (Aug. 1774). H. 22, 170. [570.

Haſt du nicht alles ſelbſt vollendet,
Heilig glühend Herz? —
Hat nicht mich zum Manne geſchmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schickſal?

Prometheus 1774. H. 1, 162. [571.

Wenn ich mich ... als einen Auswärtigen, Fremden, ſogar als einen Heiden gab, war ihr (dem Frl. v. Klettenberg) dies nicht zuwider, vielmehr verſicherte ſie mir, daß ich ihr ſo lieber ſei als früher, da ich mich der chriſtlichen Terminologie bedient, deren Anwendung mir nie recht habe glücken wollen. Dichtg. u. Wahrh. XV (1774). H. 22, 176. [572.

Daß ich mich aber nach und nach immer mehr von jenem Bekenntniſſe entfernte, kam daher, weil ich es mit allzu großem Ernſt, mit leidenſchaftlicher Liebe zu ergreifen geſucht hatte. Dichtg. u. Wahrh. XV (1774). H. 22, 176. [573.

Was mich von der Brüdergemeinde, ſowie von anderen werten Chriſtenſeelen abſonderte, war dasſelbige, worüber die Kirche ſchon mehr als einmal in Spaltung geraten war. Ein Teil behauptete, daß die menſchliche Natur durch den Sündenfall dergeſtalt verdorben ſei, daß auch bis in den innerſten Kern nicht das mindeſte Gute an ihr zu finden, deshalb der Menſch auf ſeine eignen Kräfte durchaus Verzicht zu thun und alles von der Gnade ... zu erwarten habe. Der andere Teil gab zwar die erblichen Mängel der Menſchen ſehr gern zu, wollte aber der Natur inwendig noch einen gewiſſen Keim zugeſtehen, welcher, durch göttliche Gnade belebt, zu einem frohen Baume geiſtiger Glückſeligkeit heranwachſen könne. Von dieſer letzten Überzeugung war ich auf das Innigſte durchdrungen.
Dichtg. u. Wahrh. XV (1774). H. 22, 177. [574.

Wer darf ſagen
„Ich glaub an Gott"?
Magſt Prieſter oder Weiſe fragen,
Und ihre Antwort ſcheint nur Spott
Über den Frager zu ſein. Fauſt I, 15. H. 12, 111. [575.

Nach allen Seiten war ich an die Natur gewieſen; ſie war mir in ihrer Herrlichkeit erſchienen. Ich hatte ſo viele wackere und brave Menſchen kennen gelernt, die ſich's in ihrer Pflicht um der Pflicht willen ſauer werden ließen. Ihnen, ja mir ſelbſt zu entſagen ſchien mir unmöglich. Die Kluft, die mich von jener (der kirchlichen) Lehre trennte,

ward mir deutlich. Ich mußte also aus dieser Gesellschaft scheiden und, da meine Neigung zu den heiligen Schriften sowie zu dem Stifter und den früheren Bekennern mir nicht geraubt werden konnte, so bildete ich mir ein Christentum zu meinem Privatgebrauche.

Dichtg. u. Wahrh. XV (1774). H. 22, 178. [576.

Man hat ... gesehen, wie das Kind, der Knabe, der Jüngling (Goethe) sich auf verschiednen Wegen dem Übersinnlichen zu nähern gesucht, erst mit Neigung nach einer natürlichen Religion hingeblickt, dann mit Liebe sich an eine positive festgeschlossen, ferner durch Zusammenziehung in sich selbst seine eigenen Kräfte versucht und sich endlich dem allgemeinen Glauben freudig hingegeben. Als er in den Zwischenräumen dieser Regionen hin und wieder wanderte, suchte, sich umsah, begegnete ihm manches, was zu keiner von allen gehören mochte, und er glaubte mehr und mehr einzusehen, daß es besser sei, den Gedanken von dem Ungeheuren, Unfaßlichen abzuwenden.

Dichtg. u. Wahrh. XX (Herbst 1775). H. 23, 100. [577.

Ich bin eine Zeit her wieder fromm, habe meine Lust an dem Herrn und singe ihm Psalmen, davon du ehestens eine Schwingung haben sollst. An Lavater, 3. u. 4. Aug. 1775. [578.

Ich denke auch aus der Wahrheit zu sein, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne und Gott habe Geduld mit mir, wie bisher. — — Eins werden wir aber doch wohl thun, daß wir einander unsere Partikularreligionen ungehudelt lassen. An denselben, den 24. Sept. 1779. [579.

Lavater ist und bleibt ein einziger Mensch, den man, nur drei Schritte von ihm, gar nicht erkennen kann. Solche

Wahrheit, Glauben, Liebe, Geduld, Stärke, Weisheit, Güte, Betriebsamkeit, Ganzheit, Mannigfaltigkeit, Ruhe u. s. w. ist weder in Israel noch unter den Heiden.

An Knebel, den 30. Nov. 1779. [580.

Ein Artikel meines Glaubens ist es, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein der höheren Stufen eines folgenden wert und sie zu betreten fähig werden, es sei nun hier zeitlich oder dort ewig.

An Knebel, den 3. Dez. 1781. [581.

So oft er (Lavater) seine Ausfälle auf unser Reich erneuert, so oft müssen wir uns wenigstens protestando verwahren.

An Frau v. Stein, den 6. April 1782. [582.

Ich wohne hier (in Meiningen) der Kirche gegenüber; das ist eine schreckliche Situation für einen, der weder auf diesem noch auf jenem Berge betet und keine vorgeschriebenen Stunden hat, Gott zu verehren.

An dieselbe, den 12. Mai 1782. [583.

Da ich zwar kein Widerchrist, kein Unchrist, aber doch ein decidierter Nicht-Christ bin, so haben mir dein „Pilatus" u. s. w. widrige Eindrücke gemacht, weil du dich gar zu ungeberdig gegen den alten Gott und seine Kinder stellst.

An Lavater, den 29. Juli 1782. [584.

Nimm nun, lieber Bruder, daß es mir in meinem Glauben so heftig ernst ist wie dir in dem deinen, daß ich, wenn ich öffentlich zu reden hätte, für die nach meiner Überzeugung von Gott eingesetzte Aristokratie mit eben dem Eifer sprechen und schreiben würde, als du für das Einreich Christi schreibst.

An denselben, den 9. Aug. 1782. [585.

Großen Dank verdient die Natur, daß sie in die Existenz eines jeden lebenden Wesens auch so viele Heilungskraft gelegt hat, daß es sich, wenn es an dem einen oder anderen Ende zerrissen wird, selbst wieder zusammenflicken kann. Und was sind die tausendfältigen Religionen anders als tausendfache Äußerungen dieser Heilungskraft? Mein Pflaster schlägt bei dir nicht an, deines nicht bei mir; in unseres Vaters Apotheke sind viele Rezepte. So habe ich auf deinen Brief nichts zu antworten, nichts zu widerlegen, aber dagegen zu stellen habe ich vieles. Wir sollten einmal unsere Glaubensbekenntnisse in zwei Kolumnen nebeneinander setzen und darauf einen Friedens- und Toleranzbund errichten.

An denselben, den 4. Okt. 1782. [586.

Dein Manuskript (zu den 'Ideen', T. II) habe ich auf heute früh gespart, um wenigstens die ersten Stunden des Sabbaths zu feiern und es mit reinen Augen zu lesen. — Zu dem ganzen Inhalt sage ich Ja und Amen, und es läßt sich nichts Besseres über den Text 'Also hat Gott die Welt geliebt' sagen. Es ist auch sehr schön geschrieben und, was du nicht sagen konntest noch jetzo schon wolltest, ist schön vorbereitet und in glückliche Hüllen und Formen gebracht.

An Herder, den 20. Febr. 1785. [587.

Ebenso wenig kann ich billigen, wie du am Schluß mit dem Worte Glauben umgehst; dir kann ich diese Manier doch nicht passieren lassen. Sie gehört nur für Glaubenssophisten, denen es höchst angelegen sein muß, alle Gewißheit des Wissens zu verdunkeln und mit den Wolken ihres schwankenden luftigen Reichs zu überziehen, da sie die Grundfesten der Wahrheit doch nicht zu erschüttern vermögen.

An Jacobi, den 21. Okt. 1785. [588.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;

Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
Wie ſich das Bild ihm hier vor Augen ſtellt.
Er ſieht das Kreuz mit Roſen dicht umſchlungen.
Wer hat dem Kreuze Roſen zugeſellt?
Es ſchwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
Das ſchroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken ſchweben,
Mit Kreuz und Roſen ſich emporzuſchwingen,
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben,
Dreifache Strahlen, die aus einem Punkte dringen.
Von keinen Worten iſt das Bild umgeben,
Die dem Geheimnis Sinn und Klarheit bringen.
Im Dämmerſchein, der immer tiefer grauet,
Steht er und ſinnt und fühlt ſich tief erbauet.

Die Geheimniſſe (1785). H. 1, 126. [589.

Ich vermelde, daß ich . . . gleich den Spinoza aufgeſchlagen und von der Propoſition 'qui Deum amat, conari non potest, ut Deus ipsum contra amet,' einige Blätter mit der größten Erbauung zum Abendſegen ſtudiert habe. Aus allem dieſem folget, daß ich euch das Teſtament Johannis aber und abermale empfehle, deſſen Inhalt Moſen, die Propheten, Evangeliſten und Apoſtel begreift: Kindlein, liebet euch! An Herder, den 20. Febr. 1786. [590.

Ich halte mich feſt und feſter an die Gottesverehrung des Atheiſten (Spinoza) und überlaſſe euch alles, was ihr Religion heißt und heißen müßt. An Jacobi, den 5. Mai 1786. [591.

Bei der Gelegenheit habe ich ſehr ſonderbare Gedanken über den Anthropomorphismus gehabt, der allen Religionen zu Grunde liegt, und habe mich des Bonmots abermals erfreut: Tous les animaux sont raisonnables, l'homme seul est religieux. An Herder, Juli 1789. [592.

Iſt denn ſo groß das Geheimnis, was Gott und der Menſch und die Welt ſei?
Nein, doch niemand hört's gerne, da bleibt es geheim.

Venet. Epigr. 66. (1790.) H. 2, 149. [593.

Die bedeutendſten Punkte des Lebens und der Lehre kamen abermals zur Sprache. Ich wiederholte mild und ruhig mein gewöhnliches Credo, auch ſie (die Fürſtin Gallitzin) beharrte bei dem ihrigen.

Campagne in Frankr., 1792. H. 25, 161. [594.

Es hat aber auch Kant (1793) ſeinen philoſophiſchen Mantel, nachdem er ein langes Menſchenalter gebraucht hat, ihn von mancherlei ſudelhaften Vorurteilen zu reinigen, freventlich mit dem Schandfleck des „radikalen Böſen" beſchlabbert, damit doch auch Chriſten herbeigelockt werden, den Saum zu küſſen. An Herder, den 7. Juni 1793. [595.

Ich habe meinen Genius verehrt, daß er mich unterwegs ſowohl als in Weimar den Propheten (Lavater) nicht antreffen ließ. Die Welt iſt groß; laßt ihn liegen darin. Wo ſich dieſes Gezücht hinwendet, kann man immer voraus wiſſen. Auf Gewalt, Rang, Gold, Einfluß, Talent u. ſ. w. iſt ihre Naſe wie eine Wünſchelrute gerichtet. Ebendaſ. [596.

Er (Lavater) hat auch in Weimar ſpioniert; unſer entſchiedenes Heidentum aber hat ihn, ſowie das allgemeine Mißtrauen bald verſcheucht. An Jacobi, den 7. Juli 1793. [597.

Ich bekam Luſt, das religiöſe Buch meines Romans (das VI. der Lehrjahre) auszuarbeiten, und da das Ganze auf den edelſten Täuſchungen und auf der zarteſten Ver-

wechslung des Subjektiven und Objektiven beruht, so gehörte mehr Stimmung und Sammlung dazu als vielleicht zu einem andern Teile. Und doch wäre, wie Sie seiner Zeit sehen werden, eine solche Darstellung unmöglich gewesen, wenn ich nicht früher die Studien nach der Natur dazu gesammelt hätte. An Schiller, den 18. März 1795. [598.

Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst.

An Meyer, den 8. Febr. 1796. [599.

Wie sehr wünschte ich, daß ich mich auch damals (in religiösen Dingen) ganz ohne System befunden hätte! Aber wer kommt früh zu dem Glücke, sich seines eigenen Selbst ohne fremde Formen in reinem Zusammenhang bewußt zu sein? Lehrjahre VI., 1796. H. 17, 366. [600.

Zur Taufe (von Schillers Söhnchen) hätte ich mich ungebeten eingestellt, wenn mich diese Zeremonien nicht gar zu sehr verstimmten. An Schiller, den 13. Juli 1796. [601.

Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh' beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt. —
Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Faust I, Vorspiel im Himmel (1797?). H. 12, 13. [602.

Was ist das Heiligste? Das, was heut' und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Der Herbst 69. (Musenalm. 1797) H. 2, 172. [603.

Sonſt machte mich mein Haß gegen Schwärmerei, Heuchelei und Anmaßung oft gegen das wahre ideale Gute im Menſchen ungerecht. Auch hierin, wie über manches andere, belehrt uns die Zeit, und man lernt, daß wahre Schätzung nicht ohne Schonung ſein kann. Seit der Zeit iſt mir jedes ideale Streben lieb und wert und du kannſt denken, wie mich der Gedanke an dich erfreuen muß, da deine Richtung eine der reinſten iſt, die ich je gekannt.

An Jacobi, den 2. Jan. 1800. [604.

Wenn ſie die (Philoſophie) ſich vorzüglich aufs Trennen legt, ſo kann ich mit ihr nicht zurechte kommen und ich kann wohl ſagen, ſie hat mir mitunter geſchadet, indem ſie mich in meinem natürlichen Gang ſtörte. Wenn ſie aber vereint oder vielmehr wenn ſie unſere urſprüngliche Empfindung, als ſeien wir mit der Natur eins, erhöht, ſichert und in ein tiefes, ruhiges Anſchauen verwandelt, in deſſen immerwährender cύγκρισις und διάκρισις wir ein göttliches Leben fühlen, wenn uns ein ſolches zu führen auch nicht erlaubt iſt, dann iſt ſie mir willkommen.

An denſelben, den 23. Nov. 1801. [605.

Du willſt, verehrter alter Freund, die Gefälligkeit haben, meinen Sohn in die chriſtliche Verſammlung einzuführen auf eine liberalere Weiſe, als das Herkommen vorſchreibt. Ich danke dir dafür herzlich und freue mich, daß er den für Kinder immer apprehenſiven Schritt an deiner Hand auf eine Weiſe macht, die mit ſeiner gegenwärtigen Bildung zuſammentrifft.

An Herder, den 26. April 1802. [606.

Fromm erflehet Segen euch von oben,
Aber Hilfe ſchafft euch thätig wirkend!

Theatervorſp. 1807. H. 11, 94. [607.

Eigentlich ergreift der Aberglaube nur falſche Mittel, um ein wahres Bedürfnis zu befriedigen, und iſt deshalb weder ſo ſcheltenswert als er gehalten wird, noch ſo ſelten in dem ſogenannten aufgeklärten Jahrhunderte und bei aufgeklärten Menſchen. Denn wer kann ſagen, daß er ſeine unerläßlichen Bedürfniſſe immer auf eine reine, richtige, wahre, untadelhafte und vollſtändige Weiſe befriedige, daß er ſich nicht neben dem ernſteſten Thun und Leiſten, wie mit Glaube und Hoffnung, ſo auch mit Aberglaube und Wahn, Leichtſinn und Vorurteil hinhalte?

Farbenlehre, hiſt. Teil. (1808.) H. 36, 107. [608.

Es iſt manchmal, als wenn das, was wir Schickſal nennen, gerade an guten und verſtändigen Menſchen ſeine Tücken ausübte, da es ſo viele Narren und Böſewichter ganz bequem hinſchlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen, wie ſie wollen, und darin eine prüfende Weisheit finden. Uns anderen kann es nur verdrießlich und ärgerlich ſein.

An Frau v. Stein, den 16. Aug. 1808. [609.

Bei Leſung dieſes Werkes begriff ich aufs neue . . ., daß die verſchiednen Denkweiſen in der Verſchiedenheit der Menſchen gegründet ſind, und eben deshalb iſt eine durchgehende, gleichförmige Überzeugung unmöglich.

An Graf Reinhard, den 23. Jan. 1811. [610.

Ich bin nun einmal einer der Epheſiſchen Goldſchmiede, der ſein ganzes Leben im Anſchauen und Anſtaunen und Verehrung des wunderwürdigen Tempels der Göttin (Diana) und in Nachbildung ihrer geheimnisvollen Geſtalten zugebracht hat und dem es unmöglich eine angenehme Empfindung erregen kann, wenn irgend ein Apoſtel ſeinen Mitbürgern einen andern und noch dazu formloſen Gott aufdringen will.

An Jacobi, den 10. Mai 1812. [611.

Da hört er denn auf einmal laut
Eines Gaſſenvolkes Windesbraut,
Als gäb's einen Gott ſo im Gehirn,
Da hinter des Menſchen alberner Stirn,
Der ſei viel herrlicher als das Weſen,
An dem wir die Breite der Gottheit leſen.

Der alte Künſtler horcht nur auf,
Läßt ſeinen Knaben auf den Markt den Lauf
Feilt immerfort an Hirſchen und Tieren,
Die ſeiner Gottheit Kniee zieren
Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,
Ihr Angeſicht würdig zu geſtalten.

Groß iſt die Diana ꝛc. (Frühling 1812.) H. 2, 195. [612.

Die Menſchen werden durch Geſinnungen vereinigt, durch Meinungen getrennt. Jene ſind ein Einfaches, in dem wir uns zuſammenfinden, dieſe ein Mannigfaltiges, in das wir uns zerſtreuen. Die Freundſchaften der Jugend gründen ſich aufs erſtere, an den Spaltungen des Alters haben die letzteren Schuld. — . — Ich für mich kann bei den mannigfachen Richtungen meines Weſens nicht an einer Denkweiſe genug haben. Als Dichter und Künſtler bin ich Polytheiſt, Pantheiſt als Naturforſcher und eines ſo entſchieden wie das andere. Bedarf es eines Gottes für meine Perſönlichkeit als ſittlicher Menſch, ſo iſt dafür ſchon geſorgt. Die himmliſchen und irdiſchen Dinge ſind ein ſo weites Reich, daß nur die Organe aller Weſen zuſammen es erfaſſen mögen. An Jacobi, den 6. Jan. 1813. [613.

Sobald man nur von dem Grundſatz ausgeht, daß Wiſſen und Glauben nicht dazu da ſind, einander aufzuheben, ſondern einander zu ergänzen, ſo wird ſchon überall das Rechte ausgemittelt werden.

Unterh. mit Falk, Jan. 1813. (S. 66.) [614.

Da die Dummen, Eingeengten
Immerfort am ſtärkſten pochten
Und die Halben, die Beſchränkten
Gar zu gern uns unterjochten,

Hab' ich mich für frei erkläret
Von den Narren, von den Weiſen;
Dieſe bleiben ungeſtöret,
Jene möchten ſich zerreißen. —

Hafis auch und Ulrich Hutten
Mußten ganz beſtimmt ſich rüſten
Gegen braun' und blaue Kutten.
Meine gehn wie andre Chriſten.

Divan V. 5 (vom 26. Juli 1814). H. 4, 82. [615.

Das Unſer Vater iſt ein ſchön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöten;
Wenn einer Vater Unſer fleht,
In Gottes Namen laßt ihn beten.

Gott, Gemüt u. Welt. (1815.) H. 2, 315. [616.

Frage nicht, durch welche Pforte
Du in Gottes Stadt gekommen.

Divan IV. 12 (vom 30. Mai 1815). H. 4, 65. [617.

Ich wandle auf weiter, bunter Flur
Urſprünglicher Natur.
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Iſt Überlieferung, iſt Gnade.

Gott, Gemüt u. Welt (veröff. 1815). H. 2, 315. [618.

Nicht zu viel ſage ich, wenn ich Sie verſichere, daß ich täglich und ſtündlich Ihrer gedenke, und nicht zu fromm drücke ich mich aus, wenn ich hinzuſetze: in meiner Art von Gebet.

An Boiſſerée, den 2. Juni 1815. [619.

Die Moral iſt ein ewiger Friedensverſuch zwiſchen unſern perſönlichen Anforderungen und den Geſetzen eines unſichtbaren Reiches. Sie war gegen Ende des letzten Jahrhunderts ſchlaff und knechtiſch geworden, als man ſie dem ſchreckenden Calcul einer bloßen Glückſeligkeitstheorie unterwerfen wollte. Kant faßte ſie zuerſt in ihrer überſinnlichen Bedeutung auf, und wie überſtreng er ſie auch in ſeinem kategoriſchen Imperativ ausprägen wollte, ſo hat er doch das unſterbliche Verdienſt, uns von jener Weichlichkeit, in die wir verſunken waren, zurückgebracht zu haben.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 29. April 1818. [620.

Weiter kann ich nichts ſagen als daß ich mich auch hier im Islam (d. h. in Gottergebenheit) zu halten ſuche.

An Zelter, den 20. Sept. 1820. [621.

Man muß tüchtig geboren ſein, um ohne Kränklichkeit auf ſein Inneres zurückzugehen. Geſundes Hineinblicken in ſich ſelbſt, ohne ſich zu untergraben, nicht mit Wahn und Fabelei, ſondern mit reinem Schauen in die unerforſchte Tiefe ſich wagen, iſt eine ſeltene Gabe.

Zur Naturwiſſenſch. im allg. (verf. 1820—21). H. 34, 120. [622.

Wenn ich kennte den Weg des Herrn,
Ich ging ihn wahrhaftig gar zu gern;
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott, ich ging nicht wieder heraus.

Zahme Xenien II. (1821.) H. 2, 357. [623.

Man muß ſein Glaubensbekenntnis von Zeit zu Zeit wiederholen, ausſprechen, was man billigt, was man verdammt. Das Gegenteil läßt's ja auch nicht daran fehlen.

Spr. in Proſa, Nat. V. Nr. 975. (1821.) H. 19, 211. [624.

Die eigentliche Religion bleibt ein Inneres, ja Individuelles. Denn ſie hat ganz allein mit dem Gewiſſen zu thun; dieſes ſoll erregt, ſoll beſchwichtigt werden, erregt, wenn es ſtumpf, unthätig, unwirkſam dahinbrütet, beſchwichtigt, wenn es durch reuige Unruhe das Leben zu verbittern droht.

Wanderjahre, I. 7. (1821.) H. 18, 98. [625.

Sie zuſammen (die ethniſche, philoſophiſche und chriſtliche Religion) bringen eigentlich die wahre Religion hervor; aus dieſen drei Ehrfurchten (vor dem, was über, neben und unter uns iſt) entſpringt die oberſte Ehrfurcht, die vor ſich ſelbſt, und jene entwickeln ſich abermals aus dieſer, ſo daß der Menſch zum Höchſten gelangt, was er zu erreichen fähig iſt, daß er ſich ſelbſt für das Beſte halten darf, was Gott und Natur hervorgebracht haben, ja daß er auf dieſer Höhe verweilen kann, ohne durch Dünkel und Selbſtheit wieder ins Gemeine gezogen zu werden.

Wanderjahre, II. 1. (1821.) H. 18, 167. [626.

Wir wollen der Hausfrömmigkeit das gebührende Lob nicht entziehen; auf ihr gründet ſich die Sicherheit des Einzelnen, worauf zuletzt denn auch die Feſtigkeit und Würde beruhen mag. Aber ſie reicht nicht mehr hin. Wir müſſen den Begriff einer 'Weltfrömmigkeit' faſſen, unſere redlich menſchlichen Geſinnungen in einen praktiſchen Bezug ins Weite ſetzen.

Wanderjahre, II. 7. (1821.) H. 18, 245. [627.

Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und anderen gemeint und bei allem irdiſchen Treiben immer auf das Höchſte hingeblickt. Sie und die Ihrigen haben es auch gethan. Wirken wir alſo immerfort, ſo lange es Tag für uns iſt. An Auguſte geb. Gräfin Stolberg, den 17. April 1823. [628.

Mir iſt die populäre Philoſophie ſtets widerlich geweſen; deshalb neigte ich mich leichter zu Kant hin, der jene vernichtet hat. Unterh. mit Kanzler Müller, den 29. Dez. 1823. [629.

In religiöſen Dingen, in wiſſenſchaftlichen und politiſchen, überall machte es mir zu ſchaffen, daß ich nicht heuchelte und den Mut hatte, mich auszuſprechen, wie ich empfand. Ich glaubte an Gott und die Natur und den Sieg des Edlen über das Schlechte. Aber das war den frommen Seelen nicht genug; ich ſollte nun auch glauben, daß 3 = 1 und 1 = 3 ſei; das aber widerſtrebte dem Wahrheitsgefühl meiner Seele. Auch ſah ich nicht ein, daß mir damit auch nur im Geringſten wäre geholfen geweſen. Geſpr. mit Eckermann, den 4. Jan. 1824. [630.

Mit allem Streben nach Selbſterkenntnis, das die Prieſter, das die Moraliſten uns predigen, kommen wir nicht weiter im Leben, gelangen wir weder zu Reſultaten noch zu wahrer innerer Beſſerung.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 8. März 1824. [631.

Wer Wiſſenſchaft und Kunſt beſitzt,
Der hat Religion;
Wer jene beide nicht beſitzt,
Der habe Religion.

Zahme Xenien VI (erſt 1836 veröffentlicht). H. 3, 274. [632.

Dieſes führe ich nur an als ein Zeichen, wie wenig wir wiſſen und daß an göttlichen Geheimniſſen nicht gut zu rühren iſt. Auch ſollen wir höhere Maximen nur ausſprechen, inſofern ſie der Welt zu Gute kommen. Andere ſollen wir bei uns behalten, aber ſie mögen und werden auf das, was wir thun, wie der milde Schein einer verborgenen Sonne ihren Glanz breiten.

Geſpr. mit Eckermann, den 15. Okt. 1825. [633.

Die vielen Vorzüge, die man dieſem Werke (Heinroths Anthropologie) auch zugeſteht, zerſtört der Verf. ſelber, indem er über die Grenzen hinausgeht, die ihm von Gott und der Natur vorgeſchrieben ſind. Auch wir ſind allerdings überzeugt, daß der Anthropolog ſein Menſchenkind bis in die Vorhöfe der Religion führen könne, dürfe, müſſe, aber nicht weiter als bis dahin.

Zur deut. Litteratur (Kunſt u. Altert. V. 2, 1825). H. 29, 211. [634.

Es giebt in der Natur ein Zugängliches und Unzugängliches. Dieſes unterſcheide und bedenke man wohl und habe Reſpekt. Wer es weiß und klug iſt, wird ſich am Zugänglichen halten und, indem er in dieſer Region nach allen Seiten geht und ſich befeſtigt, wird er ſogar auf dieſem Wege dem Unzugänglichen etwas abgewinnen können u. ſ. w.

Unterh. mit Eckermann v. 11. April 1827. (Faſt gleichlautend die Unterh. mit Müller von demſ. Tage, Biederm., Geſpr. VI, 95. 112.) [635.

Soviel Philoſophie, als ich bis zu meinem ſeligen Ende brauche, habe ich noch allenfalls. Eigentlich brauche ich gar keine. Unterh. mit Kanzler Müller, den 16. Juli 1827. [636.

Legte man ſich über die Myſterien ein unverbrüchliches, ehrerbietiges Stillſchweigen auf, ohne die Dogmen mit verdrießlicher Anmaßung, nach dieſer oder jener Linie verkünſtelt, irgend jemandem wider Willen aufzunötigen oder ſie wohl gar durch unzeitige Spöttereien oder vorwitziges Ableugnen bei der Menge zu entehren und in Gefahr zu bringen, ſo wollte ich ſelbſt der Erſte ſein, der die Kirche meiner Religionsverwandten mit ehrlichem Herzen beſuchte und ſich dem allgemeinen praktiſchen Bekenntnis eines Glaubens, der ſich unmittelbar an das Thätige knüpft, mit vergnüglicher Erbauung unterordnete.

Geſpr. mit Falk (Falk, Goethe S. 84). [637.

Beſieht man es genau, ſo gründet ſich doch zuletzt nur ein jeder auf ein gewiſſes inneres Behagen an ſeinem Daſein. Der Glaube, die Zuverſicht auf das Bißchen, was man iſt oder ſein möchte, beſeelt einen jeden und ſo möcht' er ſich auch dem andern machen, eigentlich den anderen ſich gleich machen. Und dann, denken ſie, wäre es gethan!

Z. deut. Litterat. (Anz. v. Jacobis Briefwechſel, 1827). H. 29, 219. [638.

Eigentlich kommt alles auf die Geſinnungen an; wo dieſe ſind, treten auch die Gedanken hervor und, nachdem ſie ſind, ſind auch die Gedanken.

Spr. in Proſa, Eth. VI. Nr. 542. H. 19, 116. [639.

Ich ehre und liebe das Positive und ruhe selbst darauf, insofern es nämlich von Uralters her sich immer mehr bestätigt und uns zum wahrhaften Grunde des Lebens und Wirkens dienen mag. Dagegen freut mich, nicht etwa die Zweifelsucht, sondern ein direkter Angriff auf eine usurpierte Autorität. An Schultz, den 10. Jan. 1829. [640.

Von der Philosophie habe ich mich selbst immer frei erhalten; der Standpunkt des gesunden Menschenverstandes war auch der meinige. Gespr. mit Eckermann, den 4. Febr. 1829. [641.

Frömmigkeit ist kein Zweck, sondern nur ein Mittel, um durch die reinste Gemütsruhe zur höchsten Kultur zu gelangen. Deswegen läßt sich bemerken, daß diejenigen, welche Frömmigkeit als Ziel und Zweck aufstecken, meistens Heuchler werden. Spr. in Prosa, Eth. I (1829). H. 19, 27. [642.

Wirst du die frommen Wahrheitswege gehen,
Dich selbst und andre trügst du nie.
Die Frömmelei läßt Falsches auch bestehen,
Derwegen haß' ich sie.

Zahme Xenien IV (veröff. erst 1832). H. 2, 377. [643.

Halte dich im Stillen rein
Und laß es um dich wettern!
Je mehr du fühlst ein Mensch zu sein,
Desto ähnlicher bist du den Göttern.

Ebendas. H. 2, 377. [644.

Ihr Gläubigen, rühmt nur nicht euren Glauben
Als einzigen. Wir glauben auch wie ihr.
Der Forſcher läßt ſich keineswegs berauben
Des Erbteils, aller Welt gegönnt und mir.

Zahme Xenien II (veröff. erſt 1836). H. 3, 274. [645.

Ja dieſer Hinſicht iſt es ganz recht, daß alle Religionen nicht unmittelbar von Gott ſelber gegeben werden, ſondern daß ſie als das Werk vorzüglicher Menſchen für das Bedürfnis und die Faßlichkeit einer großen Maſſe ihresgleichen berechnet ſind. Wären ſie ein Werk Gottes, ſo würde ſie niemand begreifen; da ſie aber ein Werk des Menſchen ſind, ſo ſprechen ſie das Unerforſchliche nicht aus.

Geſpr. mit Eckermann, den 28. Febr. 1831. [646.

Friede mit Gott und ein Wohlgefallen an wohlwollenden Menſchen! Alſo ſei es und bleibe!

An Zelter, Nr. 818, 1831. [647.

Die Kunſt ruht auf einer Art religiöſem Sinn, auf einem tiefen unerſchütterlichen Ernſt, deswegen ſie ſich auch ſo gern mit der Religion vereinigt.

Spr. in Proſa, Kunſt III. Nr. 690 (mitget. erſt 1832). H. 19, 147. [648.

Des religiöſen Gefühls wird ſich kein Menſch erwehren, dabei aber iſt es ihm unmöglich, ſolches in ſich allein zu verarbeiten; deswegen ſucht er oder macht ſich Proſelyten. Das Letztere iſt meine Art nicht, das Erſtere aber habe ich treulich durchgeführt und von Erſchaffung der Welt an keine Konfeſſion gefunden, zu der ich mich völlig hätte bekennen mögen. Nun erfahre ich aber in meinen alten Tagen von einer Sekte der Hypſiſtarier, welche, zwiſchen Heiden, Juden, Chriſten geklemmt, ſich erklärten, das Beſte, Voll-

kommenſte, was zu ihrer Kenntnis käme, zu ſchätzen, zu bewundern und zu verehren und, inſofern als es mit der Gottheit in nahem Verhältnis ſtehen müſſe, anzubeten. Da ward mir auf einmal aus einem dunklen Zeitalter her ein frohes Licht; denn ich fühlte, daß ich zeitlebens getrachtet hatte, mich zum Hypſiſtarier zu qualifizieren. Das iſt aber keine kleine Bemühung; denn wie kommt man in der Beſchränkung ſeiner Individualität wohl dahin, das Vortrefflichſte gewahr zu werden? An S. Boiſſerée, den 29. März 1831. [649.

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit;
Sie iſt zugleich Bequemlichkeit.
Wer ohne Frömmigkeit will leben,
Muß großer Mühe ſich ergeben,
Auf ſeine eigne Art zu wandern,
Sich ſelbſt genügen und den andern,
Und freilich auch dabei vertraun,
Gott werde wohl auf ihn niederſchaun.

Zahme Xenien II (mitgeteilt erſt 1836). H. 3, 274. [650.

Der Gotteserde lichten Saal
Verdüſtern ſie zum Jammerthal.
Daran entdecken wir geſchwind,
Wie jämmerlich ſie ſelber ſind.

Zahme Xenien II (mitgeteilt erſt 1836). H. 3, 263. [651.

Ich habe immer geſucht, das möglichſt Erkennbare, Wißbare, Anwendbare zu ergreifen. — — Hierdurch bin ich für mich an die Grenze gelangt, dergeſtalt, daß ich da anfange zu glauben, wo andere verzweifeln und zwar diejenigen, die vom Erkennen zuviel verlangen und, wenn ſie nur ein gewiſſes dem Menſchen Beſchiedenes erreichen können, die größten Schätze der Menſchheit für nichts achten. So wird man aus dem Ganzen ins Einzelne und aus dem Einzelnen ins Ganze getrieben. An S. Boiſſerée, den 25. Febr. 1832. [652.

Es giebt den Standpunkt einer Art Religion, den der reinen Natur und Vernunft, welcher göttlicher Abkunft. Dieser wird ewig derselbige bleiben und dauern und gelten, so lange gottbegabte Wesen vorhanden. Doch ist er nur für Auserwählte und viel zu hoch und edel, um allgemein zu werden. Sodann giebt es den Standpunkt der Kirche, welcher mehr menschlicher Art. Er ist gebrechlich, wandelbar und im Wandel begriffen; doch auch er wird in ewiger Umwandlung dauern, so lange schwache menschliche Wesen sein werden. Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832. [653.

2

Sobald man nur von dem Grundſatz ausgeht, daß Wiſſen und Glauben nicht dazu da ſind, einander aufzuheben, ſondern einander zu ergänzen, ſo wird ſchon überall das Rechte ausgemittelt werden. Unterh. mit Falk, Jan. 1813 (S. 66).

k) Offenbarung. Die heilige Schrift.

Wir lernen das Überirdiſche ſchätzen,
Wir ſehnen uns nach Offenbarung.
Fauſt I.

Überall hörte ich ſagen, daß zum Verſtändnis des Alten Teſtaments ſowie des Neuen die Grundſprachen nötig wären. Das letztere las ich ganz bequem, weil die ſogenannten Evangelien und Epiſteln, damit es ja auch Sonntags nicht an Übung fehle, nach der Kirche rezitiert, überſetzt und einigermaßen erklärt werden mußten. Ebenſo dachte ich es nun auch mit dem Alten Teſtament zu halten, das mir wegen ſeiner Eigentümlichkeit ganz beſonders von jeher zugeſagt hatte. Dichtung u. Wahrh. IV (ca. 1760). H. 20, 116. [654.

❧

Indeſſen mochte ihm (dem Rektor Albrecht) meine die Bibel nach allen Seiten durchkreuzende kindiſche Lebhaftigkeit doch ziemlich ernſthaft und einiger Nachhilfe wert geſchienen haben. Ebendaſ. H. 20, 120. [655.

❧

Ich für meine Perſon hatte ſie (die Bibel) lieb und wert; denn faſt ihr allein war ich meine ſittliche Bildung ſchuldig. Die Begebenheiten, die Lehren, die Symbole, die Gleichniſſe, alles hatte ſich tief bei mir eingedrückt und war auf die eine oder andere Weiſe wirkſam geweſen. Mir mißfielen daher die ungerechten, ſpöttlichen und verdrehenden Angriffe (auf dieſelbe).

Dichtung u. Wahrh. VII (ca. 1766). H. 21, 58. [656.

Bibelfeſt wie ich war, kam es bloß auf den Glauben an, das, was ich menſchlicherweiſe zeither geſchätzt, nunmehr für göttlich zu erklären, welches mir umſo leichter fiel, da ich die erſte Bekanntſchaft mit dieſem Buche als einem göttlichen gemacht hatte.

Dichtung u. Wahrh. VIII (1768). H. 21, 112. [657.

Er (Voltaire) hatte die Religion und die heiligen Bücher, worauf ſie gegründet iſt, um den ſogenannten Pfaffen zu ſchaden, niemals genug herabſetzen können und mir dadurch manche unangenehme Empfindung erregt.

Dichtung u. Wahrh. XI (1771). H. 22, 38. [658.

Die Bibel als ein zuſammengetragenes, nach und nach entſtandenes, zu verſchiednen Zeiten überarbeitetes Werk anzuſehen, ſchmeichelte meinem kleinen Dünkel, indem dieſe Vorſtellungsart noch keineswegs herrſchend, viel weniger in dem Kreiſe aufgenommen war, in dem ich lebte.

Dichtung u. Wahrh. XII (1771—72). H. 22, 60. [659.

Daß in der Bibel ſich Widerſprüche finden, wird jetzt niemand in Abrede ſtellen. Dieſe ſuchte man dadurch auszugleichen, daß man die deutlichſte Stelle zu Grunde legte und die widerſprechende, weniger klare jener anzuähnlichen bemüht war. Ich dagegen wollte durch Prüfung herausfinden, welche Stelle den Sinn der Sache am meiſten ausſpräche; an dieſe hielt ich mich und verwarf die andern als untergeſchoben. —

(Es befeſtigte ſich die Grundmeinung), alles Äußere, was auf uns unwirkſam oder einem Zweifel unterworfen ſei, habe man der Kritik zu überlaſſen, welche, wenn ſie auch imſtande ſein ſollte, das Ganze zu zerſtückeln und zu zerſplittern, dennoch niemals dahin gelangen würde, uns

den eigentlichen Grund, an dem wir festhalten, zu rauben, ja uns nicht einen Augenblick an der einmal gefaßten Zuversicht irre zu machen. —

* Durch diesen Begriff ward mir denn die Bibel erst recht zugänglich. | Ich hatte sie, wie bei dem Religionsunterricht der Protestanten geschieht, mehrmals durchlaufen, ja mich mit derselben sprungweise, von vorn nach hinten und umgekehrt, bekannt gemacht. Die derbe Natürlichkeit des Alten Testaments und die zarte Naivetät des Neuen hatte mich im einzelnen angezogen. Als ein Ganzes wollte sie mir zwar niemals recht entgegentreten; aber die verschiedenen Charaktere der verschiedenen Bücher machten mich nun nicht mehr irre. Ich wußte mir ihre Bedeutung der Reihe nach treulich zu vergegenwärtigen und hatte überhaupt zu viel Gemüt an dieses Buch verwandt, als daß ich es jemals wieder hätte entbehren sollen. Eben von dieser gemütlichen Seite war ich gegen alle Spöttereien geschützt, weil ich deren Unredlichkeit sogleich einsah.

Dichtung u. Wahrh. XII (1771—72). H. 22, 60. [660.

Ich weiß nicht, ob man die Göttlichkeit der Bibel einem beweisen kann, der sie nicht fühlt. Wenigstens halte ich es für unnötig. Brief des Pastors zu ***, 1773. H. 27, 90. [661.

Laßt Eure Gemeine ja die Bibel lesen, soviel sie wollen. Wenn sie sie gleich nicht verstehen, das thut nichts; es kommt doch immer viel Gutes dabei heraus. — Doch bitte ich Euch nichts vorzubringen, was Ihr nicht jedem an seinem Herzen beweisen könnt, und wenn's hundertmal geschrieben stünde. Ebendas. H. 27, 96. [662.

Ich habe mich nie genug über die Männer wundern können, die sich hinsetzen, ein ganzes Buch, ja viele Bücher unserer Bibel an einem Faden weg zu exegisieren, da ich

Gott danke, wenn mir hier und da ein brauchbarer Spruch aufgeht, und das iſt wahrhaftig alles, was man nötig hat.

Zwo bibliſche Fragen, 1773. H. 27, 98. [663.

Einem ſolchen Mangel von eindringendem Studium muß man zuſchreiben, daß er (Lavater) ſich an den Buchſtaben der Bibel, ja der Bibelüberſetzung hielt und freilich für das, was er ſuchte und beabſichtigte, hier genugſame Nahrung und Hilfsmittel fand. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 153. [664.

Da mir meine Neigung zu den heiligen Schriften, ſowie zu dem Stifter und den früheren Bekennern nicht geraubt werden konnte, ſo bildete ich mir ein Chriſtentum zu meinem Privatgebrauch u. ſ. w. Ebendaſ. XV (1774), H. 22, 178. [665.

Und daß du mich immer mit Zeugniſſen packen willſt! Wozu die? Brauch ich Zeugnis, daß ich bin, Zeugnis, daß ich fühle? — Nur ſo ſchätz', lieb', bet' ich die Zeugniſſe an, die mir darlegen, wie tauſende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, was mich kräftiget und ſtärket. Und ſo iſt das Wort der Menſchen mir Gottes Wort, es mögen's Pfaffen oder Huren geſammelt und zum Kanon gerollt oder als Fragmente hingeſtreut haben.

An Pfenniger, im April 1774. [666.

Das Buch (die Bibel) bleibt, was es iſt, und wird nicht dazu, wozu es dieſer oder jener machen möchte.

An Fr. v. Stein, den 9. Juli 1784. [667.

Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geſchlechtern der Erde gewidmet worden, verdankt ſie ihrem inneren Werte. Sie iſt nicht etwa nur ein

Volksbuch, ſondern das Buch der Völker, weil ſie die Schickſale eines Volkes zum Symbol aller übrigen aufſtellt, die Geſchichte desſelben an die Entſtehung der Welt anknüpft und durch eine Stufenreihe irdiſcher und geiſtiger Entwickelungen, notwendiger und zufälliger Ereigniſſe bis in die entfernteſten Regionen der äußerſten Ewigkeiten hinausführt.—

Wenn man dem Alten Teſtamente einen Auszug aus Joſephus beifügte, um die jüdiſche Geſchichte bis zur Zerſtörung Jeruſalems fortzuführen; wenn man nach der Apoſtelgeſchichte eine gedrängte Darſtellung der Ausbreitung des Chriſtentums und der Zerſtreuung des Judentums durch die Welt bis auf die letzten treuen Miſſionsbemühungen apoſtelähnlicher Männer, bis auf den neuſten Schacher- und Wucherbetrieb der Nachkommen Abrahams einſchaltete; wenn man vor der Offenbarung Johannis die eine chriſtliche Lehre im Sinne des Neuen Teſtaments zuſammengefaßt aufſtellte, um die verworrene Lehrart der Epiſteln zu entwirren und aufzuhellen, ſo verdiente dieſes Werk gleich gegenwärtig wieder in ſeinen alten Rang einzutreten, nicht nur als allgemeines Buch, ſondern auch als allgemeine Bibliothek der Völker zu gelten, und es würde gewiß, je höher die Jahrhunderte an Bildung ſteigen, immer mehr zum Teil als Fundament, zum Teil als Werkzeug der Erziehung ... genutzt werden können.

Die Bibel an ſich ſelbſt, und dies bedenken wir nicht genug, hat in der ältern Zeit faſt gar keine Wirkung gehabt. Die Bücher des A. Teſtaments fanden ſich kaum geſammelt, ſo war die Nation, aus der ſie entſprungen, völlig zerſtreut; nur der Buchſtabe war es, um den die Zerſtreuten ſich ſammelten und noch ſammeln. Kaum hatte man die Bücher des N. Teſtaments vereinigt, als ſich die Chriſtenheit in unendliche Meinungen ſpaltete. Und ſo finden wir, daß ſich die Menſchen nicht ſowohl mit dem Werke als an dem Werke beſchäftigten und ſich über die verſchiednen Auslegungsarten entzweiten, die man auf den Text anwenden, die man dem Texte unterſchieben, mit denen man ihn zudecken konnte. Geſch. d. Farbenlehre II; Überliefertes. (1810.) H. 36, 95. [668.

Dieſe (die heil. Schrift) bei der Selbſtändigkeit, wunderbaren Originalität, Vielſeitigkeit, Totalität, ja Unermeßlichkeit ihres Inhalts brachte keinen Maßſtab mit, wonach ſie gemeſſen werden konnte. Er mußte von außen geſucht und an ſie angelegt werden, und das ganze Chor derer, die ſich deshalb verſammelten, — Juden und Chriſten, Heiden und Heilige, Kirchenväter und Ketzer, Konzilien und Päpſte, Reformatoren und Widerſacher, — ſämtlich, indem ſie auslegen und erklären ... wollten, thaten es auf Platoniſche oder Ariſtoteliſche Weiſe, bewußt oder unbewußt.

Ebendaſ. H. 36, 97. [669.

— Und ſo gleich ich dir (dem Dichter Hafis) vollkommen,
Der ich unſrer heil'gen Bücher
Herrlich Bild an mich genommen,
Wie auf jenes Tuch der Tücher
Sich des Herren Bildnis drückte,
Mich in ſtiller Bruſt erquickte
Trotz Verneinung, Hind'rung, Raubens
Mit dem heitren Bild des Glaubens.

Divan II. 1 (vom 26. Juni 1814). H. 4, 30. [670.

Sogar das Wort hat nicht gelogen,
Wen Gott betrügt, der iſt wohl betrogen.

Gott, Gemüt u. Welt (1815). H. 2, 315. [671.

Glaubſt du denn von Mund zu Ohr
Sei ein redlicher Gewinnſt?
Überlieferung, o Thor,
Iſt auch wohl ein Hirngeſpinſt.

Nun erſt geht das Urteil an;
Dich vermag aus Glaubensketten
Der Verſtand allein zu retten,
Dem du ſchon Verzicht gethan.

Divan V. 14 (1816?). H. 4, 90. [672.

(Niemals) können wir die Bildung verleugnen, die wir von der Bibel hergenommen haben, einer Sammlung bedeutender Dokumente, welche bis auf die letzten Tage einen lebendigen Einfluß hat, ob sie uns gleich so fern liegt und so fremd ist als irgend ein anderes Altertum. Daß wir sie näher fühlen, kommt daher, weil sie auf Glauben und höchste Sittlichkeit wirkt, da andere Litteraturen nur auf Geschmack und mittlere Menschlichkeit hinleiten.

Zur deutsch. Litteratur (1818). H. 29, 619. [673.

Deshalb ist die Bibel ein ewig wirksames Buch, weil, so lange die Welt steht, niemand auftreten und sagen wird: ich begreife es im ganzen und verstehe es im einzelnen. Wir aber sagen bescheiden: im ganzen ist es ehrwürdig und im einzelnen anwendbar.

Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 294 (veröff. 1826). H. 19, 67. [674.

Man streitet viel und wird viel streiten über den Nutzen und Schaden der Bibelverbreitung. Mir ist klar: schaden wird sie, wie bisher, dogmatisch und phantastisch gebraucht, nutzen, wie bisher, didaktisch und gefühlvoll aufgenommen.

Ebendas., Nr. 332. [675.

Ich bin überzeugt, daß die Bibel immer schöner wird, je mehr man sie versteht d. h. je mehr man einsieht und anschaut, daß jedes Wort, das wir allgemein auffassen und im besonderen auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit- und Ortsverhältnissen einen eignen, besonderen, unmittelbar individuellen Bezug gehabt hat.

Ebendas., Eth. VI. Nr. 467 (1829). H. 19, 102. [676.

Sie (die Kirche) hat weniger zu fragen, ob dieses oder jenes biblische Buch eine große Aufklärung des Geistes bewirkte und ob es Lehren hoher Sittlichkeit und edler Menschen-

natur enthalte, als daß ſie vielmehr in den Büchern Moſis auf die Geſchichte des Sündenfalls und die Entſtehung des Bedürfniſſes nach dem Erlöſer Bedeutung zu legen, ferner in den Propheten die wiederholte Hinweiſung auf ihn, den Erwarteten, ſowie in den Evangelien ſein wirkliches irdiſches Erſcheinen und ſeinen Tod am Kreuze als unſerer menſchlichen Sünden Sühnung im Auge zu halten hat.

Geſpr. mit Eckermann, den 11. März 1832. [677.

1) Das Alte Teſtament.

Schon vorher waren mir die Widerſprüche der Überlieferung mit dem Wirklichen und Möglichen ſehr auffallend geweſen, und ich hatte meine Hauslehrer durch die Sonne, die zu Gibeon, und den Mond, der im Thal Ajalon ſtill ſtand, in manche Not verſetzt, gewiſſer anderer Unwahrſcheinlichkeiten und Inkongruenzen nicht zu gedenken.

Dichtg. u. Wahrh. IV (ca. 1759). H. 20, 119. [678.

Eine beſondere Religion, eine von den Göttern dieſem oder jenem Volk geoffenbarte, führt den Glauben an eine beſondere Vorſehung mit ſich, die das göttliche Weſen gewiſſen begünſtigten Menſchen, Familien, Stämmen und Völkern zuſagt. Dieſe ſcheint ſich ſchwer aus dem Innern des Menſchen zu entwickeln; ſie verlangt Überlieferung, Herkommen, Bürgſchaft aus uralter Zeit.

Dichtg. u. Wahrh. IV (ca. 1760). H. 20, 125. [679.

Eine Haupteigenſchaft darf ſolchen Männern nach dem Herzen Gottes (wie den Patriarchen des alten Bundes) nicht fehlen: es iſt der unerſchütterliche Glaube, daß Gott ſich ihrer und der Ihrigen beſonders annehme.

Ebendaſ. H. 20, 129. [680.

Ich verſenkte mich in die erſten Bücher Moſis und fand mich dort unter den ausgebreiteten Hirtenſtämmen zugleich in der größten Einſamkeit und in der größten Geſellſchaft.

Ebendaſ. H. 20, 131. [681.

Die Geſchichte Joſephs zu bearbeiten war mir ſchon lange wünſchenswert geweſen. Ebendaſ. H. 20, 131. [682.

Ich arbeitete mich mit unſäglicher Mühe, mit unzulänglichen Hilfsmitteln und Kräften durch die 5 Bücher (Moſis) und geriet dabei auf die wunderlichſten Einfälle. Ich glaubte gefunden zu haben, daß nicht unſere 10 Gebote auf den Tafeln ſtanden, daß die Israeliten keine 40 Jahre, ſondern nur kurze Zeit durch die Wüſte gewandert, und ebenſo bildete ich mir ein, über den Charakter Moſis ganz neue Aufſchlüſſe geben zu können.

Dichtg. u. Wahrh. XII (1771—72). H. 22, 62. [683.

Hätte der Verfaſſer ſich den Schriften Moſis auch nur als einem der älteſten Monumente des menſchlichen Geiſtes, als Bruchſtücken einer ägyptiſchen Pyramide, mit Ehrfurcht zu nähern gewußt, ſo würde er die Bilder der morgenländiſchen Dichtkunſt nicht in einer homiletiſchen Sündflut erſäuft, nicht jedes Glied dieſes Torſo abgeriſſen, zerhauen und in ihm Beſtandteile deutſcher Univerſitätsbegriffe des 18. Jahrhunderts aufgedeckt haben. Es iſt ekelhaft anzuſehen, wenn uns ein ſolcher Skribent wie dieſer unterſcheiden will: das hat die ewige Weisheit unter der Geſchichte Edens, unter dem Bilde der Schlange gelehrt und das hat ſie nicht gelehrt. Rez. von Bahrdts „Eden" (Frankf. Gel. Anz. 1772). H. 29, 33. [684.

Was ſtund auf den Tafeln des Bunds? — Nicht die 10 Gebote, das erſte Stück unſeres Katechismus. Laßt es euch Moſen ſelbſt ſagen. — — Der Verfaſſer des 5. Buches

Moſis verfiel zuerſt in den Irrtum. Es iſt wahrſcheinlich, und ich glaube es irgendwo einmal geleſen zu haben, daß dieſes Buch in der Babyloniſchen Gefangenſchaft aus der Tradition zuſammengeſtoppelt worden ſei.

Zwo wichtige bibl. Fragen, Febr. 1773. H. 27, 100. [685.

Im Buche Hiob iſt unfehlbar der Satz: 'Gottes Fürſehung iſt unergründlich, aber doch immer durch den Ausgang groß und bewundernswürdig' die offenbare Hauptabſicht des Verf. geweſen, ſowie ich glaube, daß im Buche Jonas der Zweck war, ... zu zeigen, daß ſich Gottes Fürſehung auch auf die Heiden erſtrecke.

Rez. von Lavaters Predigten (Frankf. Gel. Anz. 1773). H. 29, 91. [686.

Ich habe das Hohelied Salomons überſetzt, welches iſt die herrlichſte Sammlung Liebeslieder, die Gott erſchaffen hat.

An Merck, Okt. 1775. [687.

Hier fragen wir nun, ehe wir weitergehen und uns durch ſonderbar, ja unglücklich redigierte Bücher mühſam durcharbeiten: was wird uns denn als Grund, als Urſtoff von den 4 letzten Büchern Moſis übrig bleiben, da wir manches dabei zu erinnern, manches daraus zu entfernen für nötig finden? Das eigentliche einzige und tiefſte Thema der Welt- und Menſchengeſchichte ... bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens.

Israel in der Wüſte (1797). H. 4, 313. [688.

(Nach unſerer Erklärung) würde die Art, wie in dieſen Büchern (den 5 Büchern Moſis) Gott erſcheint, uns nicht mehr ſo drückend ſein als bisher, wo er ſich durchaus grauenvoll und ſchrecklich erzeigt, da ſchon im Buche Joſua und der Richter, ſogar auch weiterhin, ein reineres patriar-

chaliſches Weſen wieder hervortritt und der Gott Abrahams nach wie vor den Seinen freundlich erſcheint, wenn uns der Gott Moſis eine Zeitlang mit Grauen und Abſcheu erfüllt hat. Ebendaſ. H. 4, 326. [689.

Kein Schade geſchieht den heiligen Schriften ſo wenig als jeder anderen Überlieferung, wenn wir ſie mit kritiſchem Sinne behandeln, wenn wir aufdecken, worin ſie ſich widerſpricht und wie oft das Urſprüngliche, Beſſere durch nachherige Zuſätze, Einſchaltungen und Akkommodationen verdeckt, ja entſtellt worden. Der innerliche, eigentliche Ur- und Grundwert geht nur deſto lebhafter und reiner hervor. Und dieſer iſt es auch, nach welchem jedermann bewußt oder bewußtlos hinblickt, hingreift, ſich daran erbaut und alles übrige, wo nicht wegwirft, doch fallen oder auf ſich beruhen läßt. Ebendaſ. H. 4, 327. [690.

Ein großer Teil des A. Teſtaments iſt mit erhöhter Geſinnung, iſt enthuſiaſtiſch geſchrieben und gehört dem Felde der Dichtkunſt an. Erinnern wir uns nun lebhaft der Zeit, wo Herder und Eichhorn uns hierüber perſönlich aufklärten, ſo gedenken wir eines hohen Genuſſes, dem reinen orientaliſchen Sonnenaufgang zu vergleichen. — — So dürfte, Buch für Buch, das Buch aller Bücher darthun, daß es uns deshalb gegeben ſei, damit wir uns daran wie an einer zweiten Welt verſuchen, uns daran verwirren, aufklären und ausbilden mögen.

Hebräer (Noten zum Divan, veröffentl. 1819). H. 4, 231. [691.

Wie alle unſere Wanderungen im Orient durch die heiligen Schriften veranlaßt worden, ſo kehren wir immer zu denſelben zurück als den erquicklichſten, obgleich hier und da getrübten, in die Erde ſich verbergenden, ſodann aber rein und friſch wieder hervorſpringenden Quellwaſſern.

Altteſtamentliches (ebendaſ.). H. 4, 312. [692.

Ein Hauptvorteil ist die treffliche Sammlung ihrer (der Israeliten) heiligen Bücher. Sie stehen so glücklich beisammen, daß aus den fremdesten Elementen ein täuschendes Ganze entgegentritt. Sie sind vollständig genug, um zu befriedigen, fragmentarisch genug, um anzureizen, hinlänglich barbarisch, um aufzufordern, hinlänglich zart, um zu besänftigen. Und wie manche andere entgegengesetzte Eigenschaften sind an diesen Büchern, an diesem Buche zu rühmen!

Wanderjahre II. 2 (1821). H. 18, 169. [693.

Es (das Buch Hiob) ist ein schwer zu verstehendes Buch; einige setzen es sogar vor Moses. Ich habe meine eigenen Gedanken darüber, die ich aber nicht aufdringen will.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 26. Jan. 1825. [694.

So rütteln sie jetzt an den 5 Büchern Mosis und, wenn die vernichtende Kritik irgend schädlich ist, so ist sie es in Religionssachen; denn hierbei beruht alles auf dem Glauben, zu welchem man nicht zurückkehren kann, wenn man ihn einmal verloren hat. Gespr. mit Eckermann, den 1. Febr. 1827. [695.

2) Das Neue Testament.

— Ich hätte nicht recht gewußt, mich ohne Gefühl und Enthusiasmus mit dem Neuen Testament zu beschäftigen.

Dichtg. u. Wahrh. VIII (1768). H. 21, 112. [696.

Auch das Neue Testament war vor meinen Untersuchungen nicht sicher. Ich verschonte es nicht mit meiner Sonderungslust, aber aus Liebe und Neigung stimmte ich doch in jenes heilsame Wort mit ein: „Die Evangelisten mögen sich widersprechen, wenn sich nur das Evangelium nicht widerspricht." Auch in dieser Region glaubte ich allerhand Entdeckungen zu machen. Jene Gabe der Sprachen,

am Pfingſtfeſte in Glanz und Klarheit erteilt, deutete ich mir auf eine etwas abſtruſe Weiſe, nicht geeignet, ſich viele Teilnehmer zu verſchaffen.

Dichtg. u. Wahrh. XII (1771 72). H. 22, 62. [697.

Ich bin ein ſehr irdiſcher Menſch. Mir iſt das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, vom verlorenen Sohn, vom Säemann, von der Perle, vom Groſchen u. ſ. w. göttlicher (wenn ja etwas Göttliches da ſein ſoll) als die ſieben Botſchafter, Leuchter, Hörner, Siegel, Sterne und Wehe. Ich denke auch aus der Wahrheit zu ſein, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne und Gott habe Geduld mit mir wie bisher.

An Lavater, den 28. Okt. 1779. [698.

Verdirb nichts an der Apokalypſe. Werke des Gedankens feilt und ſäubert man nicht genug. Aber ſo etwas verliert, wenn du das wegnimmſt, was Auswuchs ſcheint.

An denſ., den 6. März 1780. [699.

Du findeſt nichts ſchöner als das Evangelium. — Ich finde tauſende geſchriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadigter Menſchen ebenſo ſchön und der Menſchheit nützlich und unentbehrlich u. ſ. w. Nimm nun, lieber Bruder, daß es mir in meinem Glauben ſo heftig ernſt iſt, wir dir in deinem, daß ich, wenn ich öffentlich zu reden hätte, für die nach meiner Überzeugung von Gott eingeſetzte Ariſtokratie mit ebendem Eifer ſprechen und ſchreiben würde, wie du für das Einreich Chriſti ſchreibſt, müßte ich nicht alsdann das Gegenteil von vielem behaupten, was dein Pilatus enthält, was dein Buch uns als unwiderſprechlich auffordernd ins Geſicht ſagt?

An denſ., den 9. Aug. 1782. [700.

Wir ſehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und ſchöner brennt
Als in dem Neuen Teſtament.

Fauſt I. 3 (nach 1790). H. 12, 42. [701.

Vom Himmel ſteigend Jeſus bracht'
Des Evangeliums ew'ge Schrift,
Den Jüngern las er ſie Tag und Nacht;
Ein göttlich Wort, es wirkt und trifft.
Er ſtieg zurück, nahm's wieder mit.
Sie aber hatten's gut gefühlt
Und jeder ſchrieb ſo Schritt für Schritt,
Wie er's in ſeinem Sinn behielt,
Verſchieden. Es hat nichts zu bedeuten.
Sie hatten nicht gleiche Fähigkeiten;
Doch damit können ſich die Chriſten
Bis zu dem jüngſten Tage friſten.

Divan X. 9 (den 24. Mai 1815). H. 4, 196. [702.

Indem ich das Teſtament Johannis als das meinige ſchließlich ausſpreche und als den Inhalt aller Weisheit einſchärfe: „Kindlein, liebet euch", darf ich hoffen, daß das Wort meinen Zeitgenoſſen nicht ſo ſeltſam vorkommen werde als den Schülern des Evangeliſten, die ganz andere, höhere Offenbarungen erwarteten.

An Carlyle, den 1. Jan. 1828. (Engl. Ausg. der Briefe S. 39.) [703.

Es iſt ein Meer auszutrinken, wenn man ſich in eine hiſtoriſche und kritiſche Unterſuchung dieſerhalb (über die Abweichungen der Evangeliſten von einander) einläßt. Man thut immer beſſer, ſich ohne weiteres an das zu halten, was wirklich da iſt, und ſich davon anzueignen, was man für ſeine ſittliche Kultur und Stärkung gebrauchen kann.

Geſp. mit Eckermann, den 13. Febr. 1831. [704.

Echt und unecht ſind bei Dingen der Bibel gar wunderliche Fragen. Was iſt echt als das ganz Unſterbliche, das mit der reinſten Natur und Vernunft in Harmonie ſteht

und noch heute unſerer höchſten Entwickelung dient? — Sollte die Echtheit einer bibliſchen Schrift durch die Frage entſchieden werden, ob uns durchaus Wahres überliefert worden, ſo könnte man ſogar in einigen Punkten die Echtheit der Evangelien bezweifeln, wovon Markus und Lukas nicht aus unmittelbarer Anſicht und Erfahrung, ſondern erſt ſpät nach mündlicher Überlieferung geſchrieben und das letzte von dem Jünger Johannes erſt im höchſten Alter. Dennoch halte ich die Evangelien alle vier für durchaus echt, denn es iſt in ihnen der Abglanz einer Hoheit wirkſam, die von der Perſon Chriſti ausging und die ſo göttlicher Art, wie nur je auf Erden das Göttliche erſchienen iſt.

Geſpr. mit Eckermann, den 11. März 1832. [705.

1) Die Wunder.

Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Faust I. 1.

Seinen (Jungs) Wunderglauben, der ihm so wohl zu statten kam, ließ ich unangetastet.

Dichtg. u. Wahrh. IX (1770). H. 21, 145. [706.

Durch diesen entschiedenen, bibelbuchstäblichen Glauben mußte er (Lavater) auch eine völlige Überzeugung gewinnen, daß man ebenso gut noch heutzutage wie zu jener Zeit Wunder müsse ausüben können, und da es ihm vollends schon früh gelungen war, in bedeutenden und dringenden Angelegenheiten durch brünstiges, ja gewaltsames Gebet im Augenblick eine günstige Umwendung schwer bedrohender Unfälle zu erzwingen, so konnte ihn keine kalte Verstandeseinwendung im mindesten irre machen.

Dichtg. u. Wahrh. XIX (1775). H. 23, 84. [707.

In meinen Augen knüpfte sich bei Lavater der höchste Menschenverstand und der größte Aberglauben durch das feinste und unauflöslichste Band zusammen.

An Frau v. Stein, den 6. April 1782. [708.

Du hältst das Evangelium, wie es steht, für die göttlichste Wahrheit. — Mich würde eine vernehmliche Stimme

vom Himmel nicht überzeugen, daß das Waſſer brennt und das Feuer löſcht, daß ein Weib ohne Mann gebiert und daß ein Toter auferſteht. Vielmehr halte ich alles dies für Läſterungen gegen den großen Gott und ſeine Offenbarung in der Natur. An Lavater, den 9. Aug. 1782. [709.

Es iſt erbärmlich anzuſehen, wie die Menſchen nach Wundern ſchnappen (es handelt ſich um den Prozeß Caglioſtros), um nur in ihrem Unſinn und Albernheit beharren zu dürfen und um ſich gegen die Obermacht des Menſchenverſtandes und der Vernunft wehren zu können.

An Jacobi, den 1. Juni 1791. [710.

Von Lavaters Zug nach dem Norden habe ich gehört, auch daß er den Philoſophen des Tages unterwegs gehuldigt hat. Dafür werden ſie ihm ja auch gelegentlich die Wunder durch eine Hinterthür in die Wohnung des Menſchenverſtandes wieder hereinlaſſen. An denſ., den 7. Juli 1793. [711.

Dieſe Meinung (daß einzelnen eine beſondere Offenbarung zu teil wird) wird immer bei denen beſtehen, die ſich gern Vorrechte wünſchen und zuſchreiben, denen der Blick über Gottes große Welt, die Erkenntnis ſeiner allgemeinen ununterbrochenen und nicht zu unterbrechenden Wirkungen nicht behagt, die vielmehr um ihres lieben Ichs, ihrer Kirche und Schule willen Privilegien, Ausnahmen und Wunder für ganz natürlich halten.

Anz. v. Plato als Mitgenoſſe einer chriſtl. Offenbarung von L. v. Stolberg, 1795, veröffentl. 1826, Kunſt u. Altert. V. 3. H. 29, 485. [712.

Alle dieſe geiſtigen Wunder (bei den Sakramenten der kathol. Kirche) entſprießen nicht wie andere Früchte dem natürlichen Boden. Da können ſie weder geſäet noch ge-

pflanzt noch gepflegt werden. Aus einer anderen Region muß man sie herüberflehen, welches nicht jedem noch zu jeder Zeit gelingen würde.

Dichtg. u. Wahrh. VII (geschr. 1811). H. 21, 73. [713.

Wir tappen alle in Geheimnissen und Wundern. — Wir haben alle etwas von elektrischen und magnetischen Kräften in uns und üben wie der Magnet selbst eine anziehende und abstoßende Gewalt aus, je nachdem wir mit etwas Gleichem oder Ungleichem in Berührung kommen.

Gespr. mit Eckermann, den 7. Okt. 1827. [714.

Wir stecken in lauter Wundern (beim Betrachten der Natur im einzelnen) und das Letzte und Beste der Dinge ist uns verschlossen. Gespr. mit dems. v. 8. Okt. 1827. [715.

Geheimnisse sind noch keine Wunder.

Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 222 (1823). H. 19, 56. [716.

Löwen sollen Lämmer werden
Und die Welle schreckt zurück.
Blankes Schwert erstarrt im Hiebe,
Glaub' und Hoffnung sind erfüllt.
Wunderthätig ist die Liebe
Die sich im Gebet enthüllt.

Novelle, 1827. H. 16, 159. [717.

Zerbrach einmal eine schöne Schal'
Und wollte schier verzweifeln;
Unart und Übereil' zumal
Wünscht' ich zu allen Teufeln.

Erſt raſt' ich aus, dann weint' ich weich
Beim traurigen Scherbeleſen.
Das jammerte Gott; er ſchuf es gleich,
So ganz, als wie er geweſen.

Divan X. 3 (erſt 1827 eingefügt). H. 4, 192. [718.

Durch Wunder und Gleichniſſe wird (im Chriſtentum) eine neue Welt aufgethan; jene machen das Gemeine außerordentlich, dieſe das Außerordentliche gemein. — Es iſt nichts gewöhnlicher als Krankheit und körperliche Gebrechen. Aber dieſe durch geiſtige und geiſtigen ähnliche Mittel aufheben, lindern, iſt außerordentlich; und ebendaher entſteht das Wunderbare des Wunders, daß das Gewöhnliche und das Außerordentliche, das Mögliche und das Unmögliche Eins werden.

Wanderjahre II. 2 (1828). H. 18, 171. [719.

Es iſt dies (Chriſtus auf dem Meere wandelnd) eine der ſchönſten Legenden, die ich vor allen lieb habe. Es iſt darin die hohe Lehre ausgeſprochen, daß der Menſch durch Glauben und friſchen Mut im ſchwierigſten Unternehmen ſiegen werde, dagegen bei anwandelndem geringſten Zweifel ſogleich verloren ſei. Geſpr. mit Eckermann, den 12. Febr. 1831. [720.

m) Chriſtus.

Kannſt du ihn leſen,
Den Nieentſproßnen,
Unausgeſprochnen,
Durch alle Himmel gegoßnen,
Freventlich durchſtochnen?
Fauſt I. 4.

Der Gott-Menſch ſchließt der Höllen Pforten,
Er ſchwingt ſich aus den dunklen Orten
In ſeine Herrlichkeit zurück.
Er ſitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für uns ſtreiten,
Er will's. O Freunde, welches Glück!
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Daß es die ganze Schöpfung höre:
Groß iſt der Herr, Gott Zebaoth.

Höllenfahrt Chriſti 1765 (?). J. G. 1, 84. [721.

Nichts iſt in dieſem Sinne (d. i. in dem der neuplatoniſch-kabbaliſtiſchen Kosmogonie) natürlicher, als daß die Gottheit ſelbſt die Geſtalt des Menſchen annimmt, die ſie ſich zu einer Hülle ſchon vorbereitet hatte, und daß ſie die Schickſale desſelben auf kurze Zeit teilt, um durch dieſe Verähnlichung das Erfreuliche zu erhöhen und das Schmerzliche zu mildern. Dichtg. u. Wahrh. VIII (Anf. 1770). H. 21, 128. [722.

Wie ich war, ſo bin ich noch, nur daß ich mit unſerm Herrn Gott etwas beſſer ſtehe und mit ſeinem lieben Sohn

Jeſu Chriſto. Daraus folgt, daß ich auch etwas klüger bin und erfahren habe, was das heißt: die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang. An Limprecht, den 12. April 1770. [723.

Ich bin heute mit der chriſtlichen Gemeine hingegangen, mich an des Herrn Leiden und Tod zu erinnern. — Mein Umgang mit den frommen Leutén hier iſt nicht gar ſtark. Ich hatte mich im Anfang ſehr ſtark an ſie gewendet, aber es iſt, als wenn es nicht ſo ſein ſollte. Sie ſind ſo von Herzen langweilig, wenn ſie anfangen, daß es meine Lebhaftigkeit nicht aushalten konnte, lauter Leute von mäßigem Verſtande, die mit der erſten Religionsempfindung auch den erſten vernünftigen Gedanken dachten und nun meinen, das wäre alles, weil ſie ſonſt von nichts wiſſen.

An Frl. v. Klettenberg, den 26. Aug. 1770. [724.

Tauſende ſind es (Feinde der Religion) aus eben der Urſache heimlich und öffentlich, tauſende, die Chriſtus als ihren Freund geliebt haben würden, wenn man ihn ihnen als einen Freund und nicht als einen mürriſchen Tyrannen vorgemalt hätte, der immer bereit iſt, mit dem Donner zuzuſchlagen, wo nicht höchſte Vollkommenheit iſt. Wir müſſen es einmal ſagen, weil es uns ſchon lange auf dem Herzen liegt: Voltaire, Hume, La Mettrie, Helvetius, Rouſſeau und ihre ganze Schule haben der Moralität und Religion lange nicht ſoviel geſchadet als der ſtrenge, kalte Pascal und ſeine Schule.

Rez. einer Schrift von B. Münter (Frankf. Gel. Anz. von 1772). H. 29, 43. [725.

Das jüdiſche Volk ſeh' ich für einen wilden, unfruchtbaren Stamm an, der in einem Kreiſe von wilden, unfruchtbaren Bäumen ſtund. Auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jeſum Chriſtum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte und von dannen Pfropfreiſer

zur Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden. — Von der Pfropfung an wendet ſich die ganze Sache. Lehre und Geſchichte werden univerſal.

Zwo wichtige bibl. Fragen, Febr. 1773. H. 27, 100. [726.

Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor ſo vielen hundert Jahren unter dem Namen Jeſus Chriſtus auf einem kleinen Stückchen Welt eine Zeitlang als Menſch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit. Und das ſage ich meiner Gemeinde, ſo oft dazu Gelegenheit iſt. Ich ſubtiliſiere die Materie nicht; denn da Gott Menſch geworden iſt, damit wir arme ſinnliche Kreaturen ihn möchten faſſen und begreifen können, ſo muß man ſich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen.

Brief des Paſtors zu ***, 1773. H. 27, 90. [727.

Guter Gott, von Deinem Himmel — alte Kinder ſiehſt Du und junge Kinder und nichts weiter. Und an welchen Du mehr Freude haſt, das hat Dein Sohn ſchon lange verkündigt.

Werthers Leiden I (1774). H. 14, 39. [728.

Ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf ſeiner Menſchenlippe zu bitter, warum ſoll ich mich groß thun und mich ſtellen, als ſchmeckte er mir ſüß? Und warum ſollte ich mich ſchämen in dem ſchrecklichen Augenblick, da mein ganzes Weſen zwiſchen Sein und Nichtſein zittert? — Iſt es da nicht die Stimme der ganz in ſich gedrängten, ſich ſelbſt ermangelnden und unaufhaltſam hinabſtürzenden Kreatur, in den innerſten Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirſchen: 'Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen'?

Werthers Leiden II (1774). H. 14, 92. [729.

Ich konnte weder der einen (Frl. v. Klettenberg) noch dem andern (Lavater) völlig zuſtimmen, denn mein Chriſtus hatte auch ſeine Geſtalt, aber nach meinem Sinne angenommen. Weil ſie mir aber den meinigen gar nicht wollten gelten laſſen, ſo quälte ich ſie mit allerlei Paradoxien und Extremen. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 157. [730.

Wenn nur die ganze Lehre von Chriſto nicht ſo ein Scheinding wäre, das mich als Menſch, als eingeſchränktes, bedürftiges Ding, raſend macht, ſo wär' mir auch das Objekt (von Herders Briefen zweier Jünger Jeſu) lieb.

An Herder, Mai 1775. [731.

Da er (Lavater) nun Chriſtum buchſtäblich auffaßte, wie ihn die Schrift, wie ihn manche Ausleger geben, ſo diente ihm dieſe Vorſtellung dergeſtalt zum Supplement ſeines eignen Weſens, daß er den Gottmenſchen ſeiner individuellen Menſchheit ſo lange ideell einverleibte, bis er zuletzt mit demſelben wirklich in Eins zuſammengeſchmolzen, mit ihm vereinigt, ja ebenderſelbe zu ſein wähnen durfte.

Dichtg. u. Wahrh. XIX (1775). H. 23, 84. [732.

Selbſt deinen Chriſtus habe ich noch niemals ſo gern als in dieſen (Lavaters) Briefen angeſehen und bewundert. Es erhebt die Seele und giebt zu den ſchönſten Betrachtungen Anlaß, wenn man dich das herrliche kryſtallhelle Gefäß mit der höchſten Inbrunſt faſſen, mit deinem eigenen hochroten Trank ſchäumend füllen und den über den Rand hinaufſteigenden Giſcht mit Wolluſt wieder ſchlürfen ſieht. — Nur das kann ich nicht anders als ungerecht und einen Raub nennen, der ſich für deine gute Sache nicht ziemt, daß du alle köſtlichen Federn der tauſendfachen Geflügel unter dem Himmel ihnen, als wären ſie uſurpiert, ausrupfſt, um deinen Paradiesvogel ausſchließlich damit zu

ſchmücken. Dieſes iſt, was uns notwendig verdrießen und unleidlich erſcheinen muß, die wir uns einer jeden durch Menſchen und dem Menſchen offenbarten Weisheit zu Schülern hingeben und als Söhne Gottes ihn in uns ſelbſt und allen ſeinen Kindern anbeten. Ich weiß wohl, daß du dich darin nicht verändern kannſt . . ., doch finde ich es auch nötig, da du deinen Glauben und Lehre wiederholend predigeſt, dir auch den unſern als einen ehernen, beſtehenden Fels der Menſchheit wiederholt zu zeigen, den du und eine ganze Chriſtenheit mit den Wogen eures Meeres nicht einmal überſprudeln, aber weder überſtrömen noch in ſeinen Tiefen erſchüttern könnt. An Lavater, den 22. Juni 1781. [733.

Hier iſt ein Bogen von Lavaters „Pilatus". Ich kann nichts darüber ſagen. Die Geſchichte des guten Jeſus habe ich nun ſo ſatt, daß ich ſie von keinem als allenfalls von ihm ſelbſt hören möchte.

An Frau v. Stein, den 6. April 1782, früh. [734.

Nun findet Hans Caſpar dieſe Methode des Dramatiſierens . . . allerliebſt und flickt ſeinem Chriſtus auch ſo einen Kittel zuſammen und knüpft aller Menſchen Geburt und Grab, A und O und Heil und Seligkeit daran; da wird's abgeſchmackt, dünkt mich, und unerträglich.

An Frau v. Stein, den 6. April 1782, abends. [735.

Daß er (Lavater in ſeinem Pilatus) von den albernſten Märchen mit Anbetung ſpricht, daß er ſich mit veralteten, barbariſchen Terminologien herumſchlägt und ſie in und mit dem Menſchenverſtande verkörpern will, gehört ja notwendig zu ſeinem und des Buches Daſein.

An Frau v. Stein, den 9. Juli 1784. [736.

Mir wollte das bekannte Meßopfer hier (in Rom am Tage Allerseelen) keineswegs gefallen. Hat doch Christus schon als Knabe durch mündliche Auslegung der Schrift und in seinem Jünglingsleben, gewiß nicht schweigend, gelehrt und gewirkt. Denn er sprach gern, geistreich und gut, wie wir aus den Evangelien wissen. Was würde der sagen, dachte ich, wenn er hereinträte und sein Ebenbild auf Erden summend und hin- und herwankend anträfe? Das 'Venio iterum crucifigi' fiel mir ein. Ital. Reise, den 3. Nov. 1786. [737.

Wie sehr mich Herders 'Ideen' erfreuen! Da ich keinen Messias zu erwarten habe, so ist mir dies das liebste Evangelium. Ital. Reise, den 8. Okt. 1787. [738.

Wer nicht viel zu heben hat, greift zum Hebel und verschmäht meinen Flaschenzug; was will der Steinhauer mit einer Schraube ohne Ende? Wenn L(avater) seine ganze Kraft anwendet, um ein Märchen wahr zu machen, wenn J(acobi) sich abarbeitet, eine hohle Kindergehirnempfindung zu vergöttern, wenn C(laudius) aus einem Fußboten ein Evangelist werden möchte, so ist offenbar, daß sie alles, was die Tiefen der Natur aufschließt, verabscheuen müssen. Würde der eine ungestraft sagen: 'alles, was lebt, lebt durch etwas außer sich', würde der andere sich der Verwirrung der Begriffe, der Verwechselung der Worte von Wissen und Glauben, von Überlieferung und Erfahrung nicht schämen? Würde der dritte nicht um ein paar Bänke tiefer hinunter müssen, wenn sie nicht mit aller Gewalt die Stühle um den Thron des Lammes aufzustellen bemüht wären, wenn sie sich nicht sorgfältig hüteten, den festen Boden der Natur zu betreten, wo jeder nur ist, was er ist, und wir alle gleiche Ansprüche haben?
Ital. Reise, den 23. Okt. 1787. [739.

Es bleibt wahr: das Märchen von Chr. ist Ursache, daß die Welt noch 10000 Jahre stehen kann und niemand

recht zu Verstande kommt, weil es ebensoviel Kraft des Wissens, des Verstandes, des Begriffs braucht, um es zu verteidigen als es zu bestreiten. Nun gehen die Generationen durcheinander. Das Individuum ist ein armes Ding, es erkläre sich für welche Partei es wolle, das Ganze ist nie ein Ganzes, und so schwankt das Menschengeschlecht in einer Lumperei hin und wieder, was alles nichts zu sagen hätte, wenn es nur nicht auf Punkte, die dem Menschen so wesentlich sind, so großen Einfluß hätte. Wir wollen es gut sein lassen. An Herder, den 4. Sept. 1788. [740.

Um als ein Heide von den Leiden des guten Mannes auch einigen Vorteil zu haben, muß ich die Sängerinnen der Konservatorien notwendig hören und den Dogen im feierlichen Zuge sehen. An Herder, Nürnberg, den 15. März 1790. [741.

Viele folgten dir gläubig und haben des irdischen Lebens
Rechte Wege verfehlt, wie es dir selber erging.
Folgen mag ich dir nicht; ich möchte dem Ende der Tage
Als ein vernünftiger Mann, als ein vergnügter mich nahn.
Venet. Epigramm, 1790 (veröff. erst 1872!). H. 5, 255. [742.

Offen stehet das Grab. Welch herrlich Wunder, der Herr ist
Auferstanden! Wer's glaubt! Schelmen, ihr trugt ihn
ja weg.
Desgl. H. 5, 256. [743.

[Die Antwort aus den symbolischen Büchern wußte ich (die angebl. Verfasserin der „Bekenntnisse einer schönen Seele") wohl. Es war mir auch eine Bibelwahrheit, daß das Blut Jesu Christi uns von allen Sünden reinige. Nun aber bemerkte ich erst, daß ich diesen so oft wiederholten Spruch noch nie verstanden hatte. Die Fragen: 'was heißt das, wie soll das zugehen?' arbeiteten Tag und Nacht in mir

ſich durch. Endlich glaubte ich bei einem Schimmer zu ſehen, daß das, was ich ſuchte, in der Menſchwerdung des ewigen Wortes, durch das alles und auch wir erſchaffen ſind, zu ſuchen ſei. Daß der Uranfängliche ſich in die Tiefen, in denen wir ſtecken, die er durchſchaut und umfaßt, einſtmal als Bewohner begeben habe, durch unſer Verhältnis von Stufe zu Stufe, von der Empfängnis und Geburt bis zum Grabe durchgegangen ſei, daß er durch dieſen ſonderbaren Umweg wieder zu den lichten Höhen aufgeſtiegen, wo wir auch wohnen ſollten, um glücklich zu ſein, das ward mir wie in einer dämmernden Ferne offenbart. — O warum müſſen wir, um von ſolchen Dingen zu reden, Bilder gebrauchen, die nur äußere Zuſtände anzeigen? Wo iſt vor ihm etwas Hohes oder Tiefes, etwas Dunkles oder Helles? — Wir haben nur ein Oben und Unten, einen Tag und eine Nacht. Und eben darum iſt er uns ähnlich geworden, weil wir ſonſt keinen Teil an ihm haben könnten.]

Lehrjahre VI, 1796 (Bekenntniſſe einer ſchönen Seele). H. 17, 372. [744.

Chriſt iſt erſtanden
Aus der Verweſung Schoß;
Reißet von Banden
Freudig euch los.

Thätig ihn preiſenden,
Liebe beweiſenden,
Brüderlich ſpeiſenden,
Predigend reiſenden,
Wonne verheißenden,
Euch iſt der Meiſter nah,
Euch iſt er da.

Fauſt I, Chor der Engel. H. 12, 30. [745.

Magna peccatrix (Ev. Luc. 7, 36):

Bei der Liebe, die den Füßen
Deines gottverklärten Sohnes
Thränen ließ zum Balſam fließen
Trotz des Phariſäerhohnes,

Beim Gefäße, das ſo reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder,
Bei den Locken, die ſo weichlich
Trockneten die heil'gen Glieder, —

Mulier Samaritana (Ev. Joh. 4):

Bei dem Bronn, zu dem ſchon weiland
Abram lies die Herde führen,
Bei dem Eimer, der dem Heiland
Kühl die Lippe durft' berühren;
Bei der reinen, reichen Quelle,
Die nun dorther ſich ergießet,
Überflüſſig, ewig helle
Rings durch alle Welten fließet, —

Maria Aegyptica (Acta sanct.):

Bei dem hochgeweihten Orte
Wo den Herrn man niederließ,
Bei dem Arm, der von der Pforte
Warnend mich zurücke ſtieß;
Bei der vierzigjähr'gen Buße,
Der ich treu in Wüſten blieb,
Bei dem ſelgen Scheidegruße,
Den im Sand ich niederſchrieb, —

zu Drei:

Die du großen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerſt
Und ein büßendes Gewinnen
In die Ewigkeiten ſteigerſt,
Gönn' auch dieſer guten Seele,
Die ſich einmal nur vergeſſen,
Die nicht ahnte, daß ſie fehle,
Dein Verzeihen ungemeſſen.

Fauſt II. 5. H. 13, 241. [746.

Es kommt mir, einem alten Heiden, ganz wunderlich vor, das Kreuz auf meinem eignen Grund und Boden aufgepflanzt zu ſehen und Chriſti Blut und Wunden poetiſch (von Zacharias Werner) predigen zu hören, ohne daß es mir gerade zuwider wäre. Wir ſind dieſes doch dem höheren Standpunkte ſchuldig, auf den uns die Philoſophie gehoben hat. Wir haben das Ideelle ſchätzen gelernt, es mag ſich auch in den wunderlichſten Formen darſtellen.

An Jacobi, den 11. Jan. 1808. [747.

Der Abgebildete (Goethe ſelbſt)
Vergleicht ſich billig
Heil'gem Dreikönige,
Dieweil er willig
Dem Stern, der oſtenher
Wahrhaft erſchienen,
Auf allen Wegen war
Bereit zu dienen.

An S. Boiſſerée am Chriſtfeſt 1814 (bei Überſendung des eigenen Bildes). H. 2, 420. [748.

Jeſus fühlte rein und dachte
Nur den einen Gott im Stillen,
Wer ihn ſelbſt zum Gotte machte,
Kränkte ſeinen heil'gen Willen.

Gedichtet im Sommer 1815 (im Divan VIII. 17 erſt ſeit 1837). H. 4, 135. [749.

Vom Himmel ſteigend Jeſus bracht'
Des Evangeliums ew'ge Schrift,
Den Jüngern las er ſie Tag und Nacht,
Ein göttlich Wort, es wirkt und trifft.

Divan X 9 (1815). H. 4, 196. S. Nr. 702. [750.

Gott hat den Menſchen gemacht
Nach ſeinem Bilde.
Dann kam er ſelbſt herab,
Menſch lieb und milde.

Zahme Xenien II (1821). H. 2, 352. [751

Der sehr einfache Text dieses weitläufigen Büchleins (der Wahlverwandtschaften) sind die Worte Christi: 'Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren u. s. w.' Ich weiß nicht, ob irgend jemand sie in dieser Paraphrase wiedererkannt hat.

An Zauper, den 7. Sept. 1821. [752.

Er (Gott) war sichtbar mit Christus und seinen ersten Anhängern, denn die Erscheinung der neuen Lehre der Liebe war den Völkern ein Bedürfnis; er war ebenso sichtbar mit Luther, denn die Reinigung jener durch Pfaffenwesen verunstalteten Lehre war es nicht weniger. Beide genannten großen Kräfte aber waren nicht Freunde des Bestehenden, vielmehr waren beide lebhaft davon durchdrungen, daß der alte Sauerteig ausgekehrt werden müsse.

Gespr. mit Eckermann, den 4. Jan. 1824. [753.

Was dem Einzelnen innerlich begegnet, gehört zur zweiten Religion, zur Religion der Weisen. Eine solche war die, welche Christus lehrte und übte, so lange er auf der Erde umherging. — — Er wandelt seine Straße unverrückt und, indem er das Niedere zu sich hinaufzieht, indem er die Unwissenden, die Armen, die Kranken seiner Weisheit, seines Reichtums, seiner Kraft teilhaftig werden läßt und sich deshalb ihnen gleichzustellen scheint, so verleugnet er nicht von der andern Seite seinen göttlichen Ursprung. Er wagt, sich Gott gleichzustellen, ja sich für Gott zu erklären. — Und so ist sein Wandel für den edlen Teil der Menschheit noch belehrender und fruchtbarer als sein Tod; denn zu jenen Prüfungen ist jeder, zu diesem sind nur wenige berufen. — Wir ziehen einen Schleier über diese (Christi) Leiden, eben weil wir sie so hoch verehren. Wir halten es für eine verdammungswürdige Frechheit, jenes Martergerüst und den daran leidenden Heiligen dem Anblick der Sonne auszusetzen, die ihr Angesicht verbarg, als eine ruchlose Welt ihr dies Schauspiel aufdrang.

Wanderjahre II. 2 (1828). H. 18, 172. [754.

Aus dem Himmel wurden auf einmal (durch die Reformation) alle Heiligen vertrieben und von einer göttlichen Mutter mit dem zarten Kinde Sinne, Gedanken und Gemüt auf den Erwachsenen, sittlich Wirkenden, ungerecht Leidenden gerichtet, welcher später als Halbgott verklärt, als wirklicher Gott anerkannt und verehrt wurde. Er stand vor einem Hintergrunde, wo der Schöpfer das Weltall ausgebreitet hatte. Von ihm ging eine geistige Wirkung aus; seine Leiden eignete man sich als Beispiel zu und seine Verklärung war das Pfand für eine ewige Dauer.

Spr. in Prosa, Eth. VI. Nr. 464 (1829). H. 19, 101. [755.

Mir bleibt Christus immer ein höchst bedeutendes, aber problematisches Wesen.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 8. Juni 1830. [756.

Jedes Auftreten von Christus, jede seiner Äußerungen gehen dahin, das Höhere anschaulich zu machen. Immer von dem Gemeinen steigt er hinauf, hebt er hinauf. Und weil dies bei Sünden und Gebrechen am auffallendsten ist, so kommt dergleichen (in den Evangelien) gar manches vor. — —

Schillern war eben diese Christus-Tendenz eingeboren. Er berührte nichts Gemeines, ohne es zu veredeln.

An Zelter, den 9. Nov. 1830. [757.

Christus dachte einen alleinigen Gott, dem er alle die Eigenschaften beilegte, die er in sich selbst als Vollkommenheiten empfand. Er ward das Wesen seines eigenen schönen Inneren, voll Güte und Liebe wie er selber, und ganz geeignet, daß gute Menschen sich ihm vertrauensvoll hingaben und diese Idee als die süßeste Verknüpfung nach oben in sich aufnahmen. Gespr. mit Eckermann, den 28. Febr. 1831. [758.

Die göttliche und menſchliche Natur des Erlöſers iſt in keinem anderen Falle ſo identiſch darzuſtellen, ja der ganze Sinn der chriſtlichen Religion nicht beſſer mit wenigem auszudrücken (als durch eine Darſtellung Chriſti, der leicht über das Meer wandelnd dem ſinkenden Petrus zur Hilfe kommt).

Zu malende Gegenſtände (Verſchiedenes über Malerei) 1832. H. 28, 540. [759.

Daß ich das Kreuz als Menſch und als Dichter zu ehren und zu ſchmücken verſtand, habe ich in meinen Stanzen bewieſen, aber daß ein Philoſoph (Hegel) durch einen Umweg über die Ur- und Ungründe des Weſens und Nicht-Weſens ſeine Schüler zu dieſer Kontignation hinführt, will mir nicht behagen. Das kann man wohlfeiler haben und beſſer ausſprechen.

An Zelter, den 27. Jan. 1832. [760.

Fragt man mich, ob es in meiner Natur ſei, ihm (Chriſtus) anbetende Ehrfurcht zu erweiſen, ſo ſage ich: durchaus! Ich beuge mich vor ihm als der göttlichen Offenbarung des höchſten Prinzips der Sittlichkeit. Fragt man mich, ob es in meiner Natur ſei, die Sonne zu verehren, ſo ſage ich abermals: durchaus! Denn ſie iſt gleichfalls eine Offenbarung des Höchſten und zwar die mächtigſte, die uns Erdenkindern wahrzunehmen vergönnt iſt; ich anbete in ihr das Licht und die zeugende Kraft Gottes, wodurch allein wir leben, weben und ſind und alle Pflanzen und Tiere mit uns.

Geſpr. mit Eckermann, den 11. März 1832. [761.

n) Das Urchriſtentum. Die unſichtbare Kirche.

Euch iſt der Meiſter nah,
Euch iſt er da.
Fauſt I.

Sucht ihr nach dieſem Bache (der Sprache des Geiſtes nach Apoſtelgeſch. 2. 1), ihr werdet ihn nicht finden. Er iſt in Sümpfe verlaufen, die von allen wohlgekleideten Perſonen vermieden werden. Hier und da wäſſert er eine Wieſe insgeheim; dafür danke einer Gott in der Stille. Denn unſere theologiſchen Kameraliſten haben das Prinzip, man müßte derartige Flecke alle eindeichen, Landſtraßen durchführen und Spaziergänge darauf anlegen. Mögen ſie denn; ihnen iſt die Macht gegeben. Für uns Haushälter im Verborgenen bleibt doch der wahre Troſt: Dämmt ihr, drängt ihr! Ihr drängt nur die Kraft des Waſſers zuſammen, daß es von euch weg auf uns deſto lebendiger fließe. — — Wirft aber der ewige Geiſt einen Blick ſeiner Weisheit, einen Funken ſeiner Liebe einem Erwählten zu, der trete auf und lalle ſein Gefühl. Er trete auf und wir wollen ihn hören. Geſegnet ſeiſt du, woher du auch kommſt, der du die Heiden erleuchteſt, der du die Völker erwärmſt!

Zwo wichtige bibl. Fragen (Febr. 1773). H. 27. 2, 106. [762.

Wo, rief der Heiland, iſt das Licht,
Das hell von meinem Wort entbronnen?
Weh, und ich ſeh' den Faden nicht,
Den ich ſo rein vom Himmel 'rab geſponnen.

Wo haben ſich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entſprungen,
Und, ach, wohin der Geiſt, den ich geſandt?
Sein Wehn, ich fühl's, iſt all verklungen.

Der ewige Jude, Fragment (1774). H. 3, 186. [763.

Jede poſitive Religion hat ihren größten Reiz, wenn ſie im Werden begriffen iſt; deswegen iſt es ſo angenehm, ſich in die Zeiten der Apoſtel zu denken, wo ſich alles noch friſch und unmittelbar geiſtig darſtellt. Und die Brüdergemeinde hatte hierin etwas Magiſches, daß ſie jenen Zuſtand fortzuſetzen, ja zu verewigen ſchien.

Dichtg. u. Wahrh. XV (1774). H. 22, 176. [764.

Es mußte ernſte Betrachtungen erregen, daß ein einzelner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht hier (in Maria-Einſiedeln) ein immer brennendes, leuchtendes Flämmchen angezündet, zu welchem gläubige Scharen mit großer Beſchwerlichkeit heranpilgern ſollten, um an dieſer heiligen Flamme auch ihr Kerzlein anzuzünden. Wie dem auch ſei, ſo deutet es auf ein grenzenloſes Bedürfnis der Menſchheit nach gleichem Licht, gleicher Wärme, wie es jener Erſte im tiefen Gefühl und ſicherſter Überzeugung gehegt und genoſſen.

Dichtg. u. Wahrh. XVIII (1775). H. 23, 68. [765.

Das Zeichen ſieht er (Markus) prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Troſt und Hoffnung ſteht,
Zu dem viel tauſend Geiſter ſich verpflichtet,
Zu dem viel tauſend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Tods vernichtet,
Das in ſo mancher Siegesfahne weht;
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er ſieht das Kreuz und ſchlägt die Augen nieder.

Geheimniſſe, 1784—85. H. 1, 126. [766.

Dem Mittelpunkt des Katholizismus mich nähernd . . . trat mir so lebhaft vor die Seele, daß vom ursprünglichen Christentum alle Spur verloschen ist, ja, wenn ich mir seine Reinheit vergegenwärtigte, so wie wir es in der Apostelgeschichte sehen, so mußte mir schaudern, was nun auf jenen gemütlichen Anfängen ein unförmliches, ja barockes Heidentum lastet. Da fiel mir der ewige Jude wieder ein, der Zeuge aller dieser wundersamen Ent- und Aufwickelungen gewesen und so einen wunderlichen Zustand erlebte, daß Christus selbst, als er zurückkommt, um sich nach den Früchten seiner Lehre umzusehen, in Gefahr gerät, zum zweitenmale gekreuzigt zu werden. Ital. Reise, den 27. Okt. 1786. [767.

Doch konnte man sich nicht verbergen, daß die reinste christliche Religion mit der wahren bildenden Kunst immer sich zwiespältig befinde, weil jene sich von der Sinnlichkeit zu entfernen strebt, diese aber das sinnliche Element als ihren eigentlichen Wirkungskreis anerkennt und darin beharren muß. Camp. in Frankreich (1792). H. 25, 156. [768.

Da die Freundin des VI. Buches (der Lehrjahre) aus der Erscheinung des Oheims sich nur so viel zueignet, als in ihren Kram taugt, und ich die christliche Religion in ihrem reinsten Sinne erst im VIII. Buche in einer folgenden Generation erscheinen lasse, auch ganz mit dem, was Sie darüber schreiben, einverstanden bin, so werden Sie wohl am Ende nichts Wesentliches vermissen.

An Schiller, den 18. August 1795. [769.

Ich hatte die Freude, in einigen Hauptpunkten gegen die herrschende Meinung mit ihm (Oberhofprediger Reinhard) vollkommen übereinzustimmen, woraus er einsehen mochte, daß mein scheinbarer liberalistischer Indifferentismus, im tiefsten Ernste mit ihm praktisch zusammen-

treffend, doch nur eine Maske ſein dürfte, hinter der ich mich ſonſt gegen Pedanterie und Dünkel zu ſchützen ſuchte.

Annalen von 1807. H. 27, 170. [770.

Chriſten giebt es unter den Heiden, die Stoiker; Heiden unter den Chriſten — die Lebemenſchen.

Aphorismus vom 1. Auguſt 1807. [771.

Das Chriſtentum iſt ſo tief in der menſchlichen Natur und ihrer Bedürftigkeit begründet, daß auch in dieſer Beziehung mit Recht zu ſagen iſt: „des Herrn Wort bleibt ewiglich."

Zu einem Mitreiſenden, 1812 (Fundſtelle?). [772.

Dagegen gebührt der chriſtlichen (Religion) das höchſte Lob, deren reiner, edler Urſprung ſich immerfort dadurch bethätigt, daß nach den größten Verirrungen, in welche ſie der dunkle Menſch hineinzog, ehe man ſich's verſieht, ſie ſich in ihrer erſten lieblichen Eigentümlichkeit als Miſſion, als Hausgenoſſen- und Brüderſchaft zur Erquickung des ſittlichen Menſchenbedürfniſſes immer wieder hervorthut.

Noten zum Divan 1815. H. 4, 253. [773.

— Warum ſoll ich hier nicht geſtehen, daß mir bei jener großen Forderung, 'man ſolle ſeine Feinde lieben', das Wort lieben gemißbraucht oder wenigſtens in ſehr uneigentlichem Sinne gebraucht ſchien?

Kotzebue (Biogr. Einzelheiten), 1815? H. 27, 333. [774.

Die ganze Frage (von Käſtner in ſeinem Buche 'Agape') geht darauf hinaus: hat ſich das Chriſtentum bloß durch ſittliche Wirkung auf die Menge und durch die Menge, zufällig wogend, hervorgethan und zur Einheit geſtaltet oder

ist es von einer Einheit, einem entschiedenen Bunde vorsätzlich, künstlich ausgegangen? Er behauptet letzteres und, wenn er es nicht streng beweist, so giebt er uns doch Verdacht genug, es möge wohl so sein.

An Graf Reinhard, den 24. Dez. 1819. [775.

Was gehört dazu, die Erde nicht allein unter sich liegen zu lassen und sich auf einen höheren Geburtsort zu berufen, sondern auch Niedrigkeit und Armut, Spott und Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich anzuerkennen, ja Sünde selbst und Verbrechen nicht als Hindernisse, sondern als Förderniſse des Heiligen zu verehren und lieb zu gewinnen! Hiervon finden sich freilich Spuren durch alle Zeiten. Aber Spur ist nicht Ziel und, da dieses einmal erreicht ist, so kann die Menschheit nicht wieder zurück, und man darf sagen, daß die christliche Religion, da sie einmal erschienen ist, nicht wieder verschwinden kann, da sie sich einmal göttlich verkörpert hat, nicht wieder aufgelöst werden mag. Wanderjahre II. 1 (1821). H. 18, 166. [776.

Was hat denn der christlichen Religion den Sieg über alle anderen verschafft, wodurch ist sie die Herrin der Welt geworden und verdient es zu sein, als weil sie die Wahrheiten der natürlichen Religion in sich aufgenommen hat?

Unterh. mit Kanzler Müller, den 8. Juni 1821. [777.

Dann kritisierte Goethe die Lettres Romaines (Tablettes Romaines etc., Paris 1824), deren Verfasser in Rom nie gewesen sei; sie seien eine Parteischrift, die alles Ideale ins Gemeine herabziehe und alle Symbole ihres höheren Sinns entkleide. 'Jede Idee verliert, wenn sie real wird, ihre Würde.' Unterh. mit Kanzler Müller vom 30. Juni 1824. [778.

Chriſtliche Myſtiker ſollte es gar nicht geben, da die Religion ſelbſt Myſterien darbietet. Auch gehen ſie immer gleich ins Abſtruſe, in den Abgrund des Subjekts.

Spr. in Proſa, Eth. III. Nr. 297 (1826). H. 19, 297. [779.

Die chriſtliche Religion iſt ein mächtiges Weſen für ſich, woran die geſunkene und leidende Menſchheit von Zeit zu Zeit ſich immer wieder emporgearbeitet hat, und indem man ihr dieſe Wirkung zugeſteht, iſt ſie über aller Philoſophie erhaben und bedarf von ihr keine Stütze.

Geſpr. mit Eckermann, den 4. Febr. 1829. [780.

Daß der Menſch ins Unvermeidliche ſich füge, darauf dringen alle Religionen; jede ſucht auf ihre Weiſe mit dieſer Aufgabe fertig zu werden. Die chriſtliche hilft durch Glauben, Liebe, Hoffnung gar anmutig nach; daraus entſteht denn die Geduld, ein ſüßes Gefühl, welch' eine ſchätzbare Gabe das Daſein bleibe, auch wenn ihm anſtatt des gewünſchten Genuſſes das widerwärtigſte Leiden aufgebürdet wird. An dieſer Religion halten wir feſt, aber auf eine eigene Weiſe. Wanderjahre III. 11 (1829). H. 18, 369. [781.

Wir unterrichten unſere Kinder von Jugend auf von den großen Vorteilen, die ſie (die chriſtliche Religion) uns gebracht hat; dagegen von ihrem Urſprung, von ihrem Verlauf geben wir zuletzt Kenntnis u. ſ. w. Ebendaſ. [782.

Sie wiſſen, wie ich das Chriſtentum achte, oder wiſſen es auch nicht. Wer iſt denn heutzutage ein Chriſt, wie Chriſtus ihn haben wollte? Ich allein vielleicht, ob Ihr mich gleich für einen Heiden haltet.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 7. April 1830. [783.

Apokrypha. Wichtig wäre es, das hierüber historisch schon Bekannte nochmals zusammenzufassen und zu zeigen, daß gerade jene apokryphischen Schriften, mit denen die Gemeinden schon in den ersten Jahrhunderten unserer Aera überschwemmt wurden und woran unser Kanon noch jetzt leidet, die eigentliche Ursache sind, warum das Christentum in keinem Momente der politischen und Kirchengeschichte in seiner ganzen Schönheit und Reinheit hervortreten konnte.

Spr. in Prosa, Eth. VII. Nr. 573 (veröffent. nach 1832). H. 19, 121. [784.

Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und in die Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen. — Sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bißchen so und so im äußeren Kultus nicht mehr sonderlichen Wert legen. Auch werden wir alle nach und nach aus einem Christentum des Wortes und Glaubens immer mehr zu einem Christentum der Gesinnung und That kommen.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832. [785.

o) Die sichtbare Kirche, Lehre und Kultus.

Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten.
Faust I.

Ich hatte die seltsamsten religiösen Zweifel, die ich gern bei einer solchen Gelegenheit (der ersten Beichte) berichtiget hätte. — — Ich empfing die Absolution und entfernte mich weder warm noch kalt. Dichtg. u. Wahrh. VII (1763). H. 21, 75. [786.

❦

Es hatte schon sehr früh der Spruch, daß einer, der das Sakrament unwürdig genieße, sich selbst das Gericht esse und trinke, einen ungeheuren Eindruck auf mich gemacht. — — Dieser düstere Skrupel quälte mich dergestalt und die Auskunft, die man mir als hinreichend vorstellen wollte, schien mir so kahl und schwach, daß jenes Schreckbild nur an furchtbarem Ansehen dadurch gewann und ich mich, sobald ich Leipzig erreicht hatte, von der kirchlichen Verbindung ganz und gar loszuwinden suchte.
Dichtg. u. Wahrh. VII (1765). H. 21, 75. [787.

❦

Ich mochte mir wohl eine Gottheit vorstellen, die sich von Ewigkeit her selbst produziert. Da sich aber Produktion nicht ohne Mannigfaltigkeit denken läßt, so mußte sie sich notwendig sogleich als ein Zweites erscheinen, welches wir unter dem Namen des Sohnes anerkennen. Diese beiden mußten nun den Akt des Hervorbringens fortsetzen und er-

ſchienen ſich ſelbſt wieder im dritten, welches nun ebenſo beſtehend, lebendig und ewig als das Ganze war.

Dichtg. u. Wahrh. VIII (1769). H. 21, 126. [788.

Wie ich war, ſo bin ich noch, nur daß ich mit unſerem Herrn Gott etwas beſſer ſtehe und mit ſeinem lieben Sohne Jeſu Chriſto. An Limprecht, am Charfreitag 1770. [789.

Mit aller Ihrer Reſignation für den zweiten Artikel haben Sie doch gar wenig Empfindung für den erſten. — Ja wenn Sie nur ein rechtes Gefühl von der allgegenwärtigen Liebe hätten, Sie würden nicht ſo jammern. — — Ich müßte mehr Ehre haben, von der wahren Nachfolge Chriſti zu reden, oder ich müßte unverſchämter ſein, wenn ich mich über die Malerei der falſchen Propheten erklären wollte.

An einen Unbekannten, wohl im Sommer 1770 geſchr. (Schöll, Briefe u. Aufſ. S. 35). [790.

Ich bin heute mit der chriſtlichen Gemeine hingegangen, mich an des Herrn Leiden und Tod zu erinnern. — Mein Umgang mit den frommen Leuten hier iſt nicht gar ſtark. Ich hatte mich im Anfange ſtark an ſie gewendet, aber es iſt, als wenn es nicht ſein ſollte. Sie ſind ſo von Herzen langweilig, wenn ſie anfangen, daß es meine Lebhaftigkeit nicht aushalten konnte. An Frl. v. Klettenberg, den 26. Aug. 1770. [791.

Was ſind die Mühſeligkeiten eures (des weltlichen) Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines (des prieſterlichen) Standes, der die beſten Triebe, durch die wir werden, wachſen und gedeihen, aus mißverſtandener Begierde, Gott näher zu rücken, verdammte? Gottfried v. Berlich. I (1771). H. 11, 2. 23. [792.

Ich hatte mir in meinem jugendlichen Sinn festgesetzt, daß der Staat, der Gesetzgeber das Recht habe, einen Kultus zu bestimmen, nach welchem die Geistlichkeit lehren und sich benehmen solle, die Laien hingegen sich äußerlich und öffentlich zu richten hätten; übrigens sollte die Frage nicht sein, was jeder bei sich denke, fühle oder sinne.

Dichtg. u. Wahrh. XI (1771). H. 22, 26. [793.

In eine der Lehren des Luthertums, welche die Brüdergemeinde noch geschärft hatte, das Sündhafte im Menschen als vorwaltend anzusehen, versuchte ich mich zu schicken, obgleich nicht mit sonderlichem Glück. Doch hatte ich mir die Terminologie dieser Lehre ziemlich zu eigen gemacht und bediente mich derselben in einem Briefe, den ich unter der Maske eines Landgeistlichen an einen neuen Amtsbruder zu erlassen beliebte. Das Hauptthema desselbigen Schreibens war jedoch die Losung der damaligen Zeit; sie hieß: Toleranz.

Dichtg. u. Wahrh. XII (1772). H. 22, 63. [794.

Diese (die Hallerschen) Briefe sind hauptsächlich gegen die stolzen Weisen unseres Jahrhunderts gerichtet, die in Gott noch etwas anderes als den Strafrichter des schändlichen Menschengeschlechts sehen, die da glauben, das Geschöpf seiner Hand sei kein Ungeheuer, diese Welt sei in den Augen Gottes noch etwas mehr als das Wartezimmer des künftigen Zustandes, und die sich vielleicht gar vermessen zu hoffen, er werde nicht in alle Ewigkeit fortstrafen.

Rez. von Hallers Briefen üb. die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung. (Frankf. Gel. Anz. 1772.) H. 29. 21. [795.

— Er (der Teufel) hängt so sehr mit der Lehre des Morgenländers von der menschlichen Seele, seiner Idee von der Moralität, natürlichem Verderben u. s. w. zusammen, wird durch seine Sittensprüche, Allegorien und Dogmata aller

Zeiten ſo ſehr beſtätigt, daß, wenn man auch dem Worte Gottes nicht mehr zugeſtehen wollte als jedem anderen menſchlichen Buche, man dieſe Lehre unmöglich daraus verdrängen kann. So viele Stellen der Apoſtel und Evangelien gehen davon aus und kehren dahin zurück, daß, wenn es auch nur ein von Chriſto in ſeinem Zeitalter vorgefundener Begriff wäre, er doch durch ihn geheiligt und beſtätigt worden; und nur allein der Vorſehung iſt es vorbehalten zu beſtimmen, wie viel Wahrheit ſie uns auch hierin hat verdecken oder verhüllen wollen.

Rez. v. Bahrdts 'Eden' (Frankf. Gel. Anz. von 1772). H. 29, 32. [796.

Ich muß Euch geſtehen, daß die Lehre von der Verdammung der Heiden eine von denen iſt, über die ich wie über glühendes Eiſen eile. — Darauf ſterbe ich, daß ich kein Glück beſitze und keine Seligkeit zu hoffen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgeteilt wird, die ſich in das Elend der Welt miſchte und auch elend wurde, damit das Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und ſo lieb' ich Jeſum Chriſtum und ſo glaub' ich an ihn und danke Gott, daß ich an ihn glaube; denn wahrhaftig es iſt meine Schuld nicht, daß ich glaube. Es war eine Zeit, da ich Saulus war; Gottlob, daß ich Paulus geworden.

Brief des Paſtors zu ***, 1773. H. 27, 2, 88. [797.

Wer der Liebe Gottes Grenzen beſtimmen wollte, würde ſich noch mehr (als öfters der Aſtronom) verrechnen. Weiß ich, wie mancherlei ſeine Wege ſind? So viel weiß ich, daß ich auf meinem Wege gewiß in den Himmel komme, und ich hoffe, daß er anderen auch auf dem ihrigen hinein helfen wird. Unſere Kirche behauptet, daß Glaube und nicht Werke ſelig machen, und Chriſtus und ſeine Apoſtel lehren das ungefähr auch. Das zeugt nun von der großen Liebe Gottes; denn für die Erbſünde können wir nichts und für die wirkliche auch nichts. Das iſt ſo natürlich, als daß einer

geht, der Füße hat. Und darum verlangt Gott zur Seligkeit keine Thaten, keine Tugenden, sondern den einfältigsten Glauben, und durch den Glauben allein wird uns das Verdienst Christi mitgeteilt. — Wenn ich ja einmal sagen muß, daß es eine Hölle giebt, so rede ich davon, wie die Schrift redet, und sage immerhin: ewig. Wenn man von Dingen spricht, die niemand begreift, so ist's einerlei, was für Worte man gebraucht. Übrigens habe ich gefunden, daß ein rechtschaffener Geistlicher in dieser Zeitlichkeit so viel zu thun hat, daß er gern Gott überläßt, was in der Ewigkeit zu thun sein möchte. — Was sollte mich antreiben, die Augsburgische Konfession für etwas anderes als eine Formel auszugeben, die damals nötig war und noch nötig ist etwas festzusetzen, das mich aber nur äußerlich verbindet und mir übrigens meine Bibel läßt? — Beides läuft auf eins hinaus, ob ein Sakrament ein Zeichen oder mehr ist, und wie könnte ich böse sein, daß ein anderer nicht empfinden kann wie ich? Ich kenne die Seligkeit zu gut, es für mehr zu halten als ein Zeichen, und doch habe ich in meiner Gemeinde eine große Anzahl Menschen, die die Gnade nicht haben, es auch zu fühlen. — Ebenso ist es mit der Gnadenwahl; davon verstehen wir ja alle nichts.

Ebendas. S. 89. [798.

Es sind wunderliche Leute, die Theologen! Da prätendieren sie, was nicht möglich ist, die christliche Religion in ein Glaubensbekenntnis zu bringen. O ihr guten Leute! Petrus meinte schon, in Bruder Pauli Briefen wäre viel schwer zu verstehen, und Petrus war doch ein anderer Mann als unsere Superintendenten. Aber er hatte Recht. Paulus hat Dinge geschrieben, die die ganze christliche Kirche in corpore bis auf den heutigen Tag nicht versteht. Da sieht's denn doch schon gewaltig scheu um unsere Lehre aus, wenn wir alles, was in der Bibel steht, in ein System zerren wollen. — . — Genug, die Wahrheit sei uns lieb, wo wir sie finden. Laßt uns unser Gewissen nicht beflecken, daß wir an jenem Tage rein sein mögen, wenn an das Licht kommen

wird, daß die Lehre von Chriſto nirgends gedrückter war als in der chriſtlichen Kirche. Und wem darum zu thun iſt, die Wahrheit dieſes Satzes noch bei ſeinem Leben zu erfahren, der wage, ein Nachfolger Chriſti öffentlich zu ſein; der wage, ſich's merken zu laſſen, daß ihm um ſeine Seligkeit zu thun iſt. Er wird einen Unnamen am Halſe haben, ehe er ſich's verſieht, und eine chriſtliche Gemeine macht ein Kreuz vor ihm. — — Wer Jeſum einen Herrn nennt, der ſei uns willkommen; können die anderen auf ihre eigene Hand leben und ſterben, wohl bekomm' es ihnen!

Ebendaſ. S. 93 ꝛc. [799.

Daß du mich immer mit Zeugniſſen packen willſt! Wozu die? Brauch ich Zeugnis, daß ich bin, Zeugnis, daß ich fühle? Nur ſo ſchätz' und lieb' ich die Zeugniſſe, daß ſie mir darlegen, wie Tauſende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, das mich kräftiget und ſtärket. — Mit inniger Seele fall' ich dem Bruder um den Hals, Moſes, Prophet, Evangeliſt, Apoſtel, Spinoza oder Machiavell. Darf aber auch zu jedem ſagen: lieber Freund, geht dir's doch wie mir.

An Lavater und Pfenniger, den 26. April 1774. [800.

Was mich von der Brüdergemeinde ſowie von anderen werten Chriſtenſeelen abſonderte, war dasſelbige, worüber die Kirche ſchon mehr als einmal in Spaltung geraten war. Ein Teil behauptete, daß die menſchliche Natur durch den Sündenfall dergeſtalt verdorben ſei, daß auch bis in ihren innerſten Kern nicht das mindeſte Gute an ihr zu finden, deshalb der Menſch auf ſeine eigenen Kräfte durchaus Verzicht zu thun und alles von der Gnade und ihrer Einwirkung zu erwarten habe. Der andere gab zwar die erblichen Mängel der Menſchen ſehr gern zu, wollte aber der Natur inwendig noch einen gewiſſen Keim zugeſtehen, welcher, durch göttliche Gnade belebt, zu einem frohen Baume geiſtiger Glückſeligkeit emporwachſen könne. Von dieſer letzteren Überzeugung war ich aufs innigſte durchdrungen,

ohne es ſelbſt zu wiſſen, obwohl ich mich mit Mund und Feder zu dem Gegenteil bekannt hatte. Aber ich dämmerte ſo hin; das eigentliche Dilemma hatte ich mir nie ausgeſprochen. Aus dieſem Traume wurde ich jedoch einſt ganz unvermutet geriſſen, als ich meine, wie mir ſchien, höchſt unſchuldige Meinung in einem geiſtlichen Geſpräch ganz unumwunden eröffnete und deshalb eine große Strafpredigt erdulden mußte. Dichtg. u. Wahrh. XV (1774). H. 22, 177. [801.

❦

— Was gemeinen Sinn empört,
Das ehren „unbefangne Weiſen";
Doch brachten ſie's nicht allzuweit,
Ihr non plus ultra zu jeder Zeit
War, Gott zu läſtern und den Dreck zu preiſen.

Der ewige Jude, Fragm. (1774?). H. 3, 183. [802.

❦

M.

Du ehrſt auch nicht die heil'gen Sakramente.

Ich ehre ſie. F.

M.

— — Doch ohne Verlangen. —
Wenn man's ſo hört, möcht's leidlich ſcheinen,
Steht aber doch immer ſchief darum,
Denn du haſt kein Chriſtentum.

Fauſt I. 15 (Urfauſt). H. 12, 110. [803.

❦

Daß du in beiden Predigten keinen Gebrauch von den Motiven, die uns die chriſtliche Religion anbietet, gemacht haſt, hat mich gewundert, wenn ich's auch nur nehme als Melodie eines bekannten Chorals, der unter anderer Muſik den beſten Effekt thut und durch allgemeine Reminiscenzen die ganze Gemeinde auf einen Punkt führt.

An Herder, den 20. März 1783. [804.

Das Chriſtentum haſt du (im 4. Bande der 'Ideen') nach Würde behandelt; ich danke dir für meinen Teil. — — Es bleibt wahr, das Märchen von Chriſtus iſt Urſache, daß die Welt noch 10 000 Jahre ſtehen kann und niemand recht zu Verſtande kommt, weil es ebenſoviel Kraft des Verſtandes, des Begriffes braucht, um es zu verteidigen als es zu beſtreiten. An Herder, den 4. Sept. 1788. [805.

Mein Freund, die Kunſt iſt alt und neu;
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins und Eins und Drei
Irrtum ſtatt Wahrheit zu verbreiten.
So ſchwätzt und lehrt man ungeſtört.
Wer will ſich mit den Narr'n befaſſen?
Gewöhnlich glaubt der Menſch, wenn er nur Worte hört,
Es müſſe ſich dabei doch auch was denken laſſen.

Fauſt I., Hexenküche (1788). H. 12, 83. [806.

M.

Im ganzen haltet euch an Worte.
Dann geht ihr durch die ſichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

S.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte ſein.

M.

Schon gut. Nur muß man ſich nicht allzu ängſtlich quälen,
Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da ſtellt ein Wort zur rechten Zeit ſich ein.
Mit Worten läßt ſich trefflich ſtreiten,
Mit Worten ein Syſtem bereiten,
An Worte läßt ſich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt ſich kein Jota rauben.

Fauſt I. 4. H. 12, 64. [807.

Seh' ich den Pilgrim, ſo kann ich mich nie der Thränen enthalten.
O wie beſeliget uns Menſchen ein falſcher Begriff!

Venet. Epigr., Nr. 6 (1790). H. 2, 139. [808.

Feierlich ſehn wir neben dem Dogen den Nuntius gehen.
Sie begraben den Herrn, einer verſiegelt den Stein.
Was der Doge ſich denkt, ich weiß es nicht; aber der andre
Lächelt über den Ernſt dieſes Gepränges gewiß.

Ebendaſ. Nr. 9. [809.

Wie ſie klingeln die Pfaffen, wie angelegen ſie's machen,
Daß man komme, nur ja plappre wie geſtern, ſo heut.
Scheltet mir nicht die Pfaffen; ſie kennen des Menſchen Bedürfnis.
Denn wie iſt er beglückt, plappert er morgen wie heut.

Ebendaſ. Nr. 11. [810.

Sie (die Philoſophen des Tages) — — werden fortfahren, ihren mit vieler Mühe geſäuberten Mantel mit dem Saume wenigſtens in dem Quarke des radikalen Übels ſchleifen zu laſſen.

An Jacobi, den 7. Juni 1793. [811.

Hier ein Brief von Lichtenberg, woraus du ſehen wirſt, daß noch manches zu thun iſt, ehe wir, vom Geſetz erlöſt, uns einer evangeliſchen Gemeinſchaft erfreuen können.

An Herder, Okt. 1793. [812.

[Das Ding, das noch nie erklärte böſe Ding, das uns von dem Weſen trennt, dem wir das Leben verdanken, von dem Weſen, aus dem alles, was Leben genannt werden ſoll, ſich unterhalten muß, das Ding, das man Sünde nennt, kannte ich noch gar nicht.]

Bekenntniſſe einer ſchönen Seele, Lehrjahre VI (1795). H. 17, 368. [813.

[Wie aber dazu (zu einem reinen Herzen) gelangen? Die Antwort aus den ſymboliſchen Büchern wußte ich wohl, es war mir auch eine Bibelwahrheit, daß das Blut Jeſu Chriſti uns von allen Sünden reinige. Nun aber bemerkte ich erſt, daß ich dieſen ſo oft wiederholten Spruch noch nie verſtanden hatte. Die Fragen: 'was heißt das, wie ſoll das zugehen?' arbeiteten Tag und Nacht in mir ſich durch. — 'Durch den Glauben' antwortet uns die Schrift. Was iſt denn Glaube? Die Erzählung einer Begebenheit für wahr halten, was kann mir das helfen? Ich muß mir ihre Wirkungen, ihre Folgen zueignen können.] Ebendaſ. H. 17, 372. [814.

[Wenn wir uns als möglich denken, daß der Schöpfer der Welt ſelbſt die Geſtalt ſeiner Kreatur angenommen und auf ihre Art und Weiſe ſich eine Zeit lang auf der Welt befunden habe, ſo muß uns dieſes Geſchöpf ſchon unendlich vollkommen erſcheinen, weil ſich der Schöpfer ſo innig damit vereinigen konnte. Es muß alſo im Begriffe des Menſchen kein Widerſpruch mit dem Begriffe der Gottheit liegen; und wenn wir auch oft eine gewiſſe Unähnlichkeit und Entfernung von ihr empfinden, ſo iſt es doch um deſto mehr unſere Schuldigkeit, nicht immer, wie der Advokat des böſen Geiſtes, nur auf die Blößen und Schwächen unſerer Natur zu ſehen, ſondern eher alle Vollkommenheiten aufzuſuchen, wodurch wir die Anſprüche unſerer Gottähnlichkeit beſtätigen können.] Ebendaſ. H. 17, 382. [815.

Hüben über den Urnen, wie anders iſt's, als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

Xenie auf Sulzer (1796). H. 3, 247. [816.

Sobald man den Menſchen von Haus aus für gut annimmt, ſo iſt der freie Wille das alberne Vermögen, aus Wahl vom Guten abzuweichen und ſich dadurch ſchuldig zu machen. Nimmt man aber den Menſchen natürlich als bös

an oder, eigentlicher zu ſprechen, in dem tieriſchen Falle, unbedingt von ſeinen Neigungen hingezogen zu werden, ſo iſt alsdann der freie Wille freilich eine vornehme Perſon die ſich anmaßt aus Natur gegen die Natur zu handeln. Man ſieht daher auch, wie Kant (1793) notwendig auf ein radikales Böſes kommen mußte, und woher die Philoſophen, die den Menſchen von Natur ſo charmant finden, in Abſicht auf die Freiheit desſelben ſo ſchlecht zurecht kommen.

An Schiller, den 31. Juli 1799. [817.

Du willſt, verehrter alter Freund, die Gefälligkeit haben, meinen Sohn in die chriſtliche Verſammlung einzuführen auf eine liberalere Art, als das Herkommen vorſchreibt. Ich danke dir herzlich dafür und freue mich, daß er den für Kinder immer apprehenſiven Schritt an deiner Hand auf eine Weiſe macht, die mit ſeiner gegenwärtigen Bildung zuſammentrifft.

An Herder, den 26. April 1802. [818.

Die Schriften Luthers enthalten, wenn man will, viel mehr als die unſeres engliſchen Mönches (Roger Bacon). Wie bequem macht ſich's nicht Luther durch ſeinen Teufel, den er überall bei der Hand hat, die wichtigſten Phänomene der allgemeinen und beſonders der menſchlichen Natur auf eine oberflächliche und barbariſche Weiſe zu erklären und zu beſeitigen, — und doch iſt und bleibt er, der er war, außerordentlich für ſeine und künftige Zeiten. Bei ihm kam es auf die That an. Er fühlt den Konflikt, in dem er ſich befand, nur allzu läſtig und, indem er ſich das ihm Widerſtrebende recht häßlich mit Hörnern, Schwanz und Klauen dachte, ſo wurde ſein herriſches Gemüt nur deſto lebhafter aufgeregt, dem Feindſeligen zu begegnen und das Gehaßte zu vertilgen.

Geſch. der Farbenlehre, hiſt. Teil, 1808. H. 36, 108. [819.

Wie verdrießlich iſt es mir oft mit anzuhören, wie man die zehn Gebote in der Kinderlehre wiederholen läßt!

— „Du ſollſt nicht töten.“ Als wenn irgend ein Menſch im mindeſten Luſt hätte, den anderen totzuſchlagen! Man haßt einen, man erzürnt ſich, man übereilt ſich und in Gefolge von dem und manchem anderen kann es wohl kommen, daß man gelegentlich einen totſchlägt. Aber iſt es nicht eine barbariſche Anſtalt, den Kindern Mord und Totſchlag zu verbieten? Wenn es hieße: „Sorge für des anderen Leben, entferne, was ihm ſchädlich ſein kann, rette ihn mit deiner eigenen Gefahr; wenn du ihn beſchädigſt, denke, daß du dich ſelbſt beſchädigeſt,“ — das ſind Gebote, wie ſie unter gebildeten, vernünftigen Völkern ſtatthaben und die man bei der Katechismuslehre nur kümmerlich in dem ‘Was iſt das?’ nachſchleppt.

Mittler in den Wahlverwandtſchaften II. 18 (1809). H. 15, 241. [820.

Der proteſtantiſche Gottesdienſt hat zu wenig Fülle und Konſequenz, als daß er die Gemeine zuſammenhalten könnte; daher geſchieht es leicht, daß Glieder ſich von ihr abſondern und entweder kleine Gemeinden bilden oder ohne kirchlichen Zuſammenhang nebeneinander geruhig ihr bürgerliches Weſen treiben. — Man wird finden, der Proteſtant hat zu wenig Sakramente, ja er hat nur eins, bei dem er ſich thätig erweiſt, das Abendmahl; denn die Taufe ſieht er nur an anderen vollbringen und es wird ihm nicht wohl dabei. Die Sakramente ſind das Höchſte der Religion, das ſinnliche Symbol einer außerordentlichen göttlichen Gunſt und Gnade. In dem Abendmahle ſollen die irdiſchen Lippen ein göttliches Weſen verkörpert empfangen und unter der Form irdiſcher Nahrung einer himmliſchen teilhaftig werden. Dieſer Sinn iſt in allen chriſtlichen Kirchen ebenderſelbe, es werde nun das Sakrament mit mehr oder weniger Erhebung in das Geheimnis, mit mehr oder weniger Akkommodation an das, was verſtändlich iſt, genoſſen; immer bleibt es eine heilige, große Handlung, welche ſich in der Wirklichkeit an die Stelle des Möglichen oder Unmöglichen, an die Stelle desjenigen ſetzt, was der Menſch weder er-

langen noch entbehren kann. Ein ſolches Sakrament dürfte aber nicht allein ſtehen; kein Chriſt kann es mit wahrer Freude, wozu es gegeben iſt, genießen, wenn nicht der ſymboliſche oder ſakramentliche Sinn in ihm genährt iſt. Er muß gewohnt ſein, die innere Religion des Herzens und die der Kirche als vollkommen eins anzuſehen, als das große und allgemeine Sakrament, das ſich wieder in ſo und ſo viele andere zergliedert und dieſen Teilen ſeine Heiligkeit, Unzerſtörlichkeit und Ewigkeit mitteilt. — — Wie iſt nicht dieſer wahrhaft geiſtige Zuſammenhang im Proteſtantismus zerſplittert, indem ein Teil gedachter Symbole für apokryphiſch und nur wenige für kanoniſch erklärt werden? Dichtg. u. Wahrh. VII (geſchr. 1811). H. 21, 70; 71; 73. [821.

Es ſind überhaupt nur vier Hymnen (die von Alex. Manzoni) ... und folgendermaßen geordnet: Die Auferſtehung, das Grundergebnis der chriſtlichen Religion, das eigentlichſte Evangelium. Der Name Maria, durch welchen die ältere Kirche jede Überlieferung und Lehre höchſt anmutig zu machen weiß. Die Geburt als die Morgenröte aller Hoffnungen des Menſchengeſchlechts. Die Paſſion als Nacht und Finſternis aller Erdenleiden, in welche die wohlthätige Gottheit ſich einen Augenblick zu unſerm Heil verſenken mochte. Zur ausw. Litteratur (1818). H. 29, 622. [822.

Komm, heil'ger Geiſt, du Schaffender,
Und alle Seelen ſuche heim,
Mit Gnadenfülle ſegne ſie,
Die Bruſt, die du geſchaffen haſt! —

Du heißeſt Tröſter, Paraklet,
Des höchſten Gottes Hochgeſchenk,
Lebendiger Quell und Liebesglut
Und Salbung heil'ger Geiſteskraft.

Veni creator spiritus, überſetzt 1820. H. 3, 64. [823.

Der schöne Kirchengesang Veni creator spiritus ist ganz eigentlich ein Appell ans Genie; deswegen er auch geist- und kraftreiche Menschen gewaltig anspricht.

Spr. in Prosa, Eth. III. Nr. 196. H. 19, 51.
(Vgl. den Brief an Schiller v. 15. Nov. 1796.) [824.

Da wir aber zu Betrachtungen, wie sie hier gefordert werden, nicht immer aufgelegt sind, auch nicht immer aufgeregt sein mögen, so ist hierzu der Sonntag bestimmt, wo alles, was den Menschen drückt, in religiöser, sittlicher, ökonomischer Beziehung, zur Sprache kommen muß.

Wanderjahre I. 7 (1821). H. 18, 99. [825.

Der erste Artikel (im Credo) ist ethnisch und gehört allen Völkern, der zweite christlich für die mit Leiden Kämpfenden und in Leiden Verherrlichten, der dritte zuletzt lehrt eine begeisternde Gemeinschaft der Heiligen, welches heißt: der im höchsten Grade Guten und Weisen. Sollten daher die drei göttlichen Personen, unter deren Gleichnis und Namen solche Überzeugungen und Verheißungen ausgesprochen worden sind, nicht billigermaßen für die höchste Einheit gelten?

Wanderjahre II. 1 (1821). H. 18, 167. [826.

Deswegen ist man des freiwilligen Willens so gewiß nicht als der selbständigen That. Diese thut sich selbst, er aber wird gethan. Denn er muß, um vollkommen zu werden, sich im Sittlichen dem Gewissen, das nicht irrt, ... fügen. Das Gewissen bedarf keines Ahnherrn. Mit ihm ist alles gegeben, es hat nur mit der eignen inneren Welt zu thun.

Spr. in Prosa, Nat. I. Nr. 779 (1817 - 1823). H. 19, 169. [827.

Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein- wie das anderemal; in uns selbst liegt das Rätsel, die wir Ausgeburt zweier Welten sind.

Spr. in Prosa, Nat. I. Nr. 785. H. 19, 170. [828.

Wundern darf es uns nicht, daß in unſeren ſo manchem Widerſtreit hingegebenen Tagen auch milde Stimmen (im Sinne von 'Gott und Bajadere') ſich hervorthun, welche, genau betrachtet, auf ein Höheres hinweiſen, von wo ganz allein befriedigende Verſöhnung zu erwarten iſt.

Zur ausw. Litteratur (1824). H. 29, 700. [829.

Wenn gewiſſe Erſcheinungen an der menſchlichen Natur, betrachtet von der Seite der Sittlichkeit, uns nötigen, ihr eine Art von radikalem Böſen, eine Erbſünde zuzuſchreiben, ſo fordern andere Manifeſtationen derſelben, ihr gleichfalls eine Erbtugend, eine angeborene Güte, Rechtlichkeit und beſonders eine Neigung zur Ehrfurcht zuzugeſtehen.

Ebendaſ. H. 29, 721. [830.

Vergeſſen dürfen wir nicht, daß durch das ganze Stück (Kain von Lord Byron) eine Art von Ahnung auf einen Erlöſer durchgeht, daß der Dichter ſich alſo auch in dieſem Punkte, wie in allen übrigen, unſeren Auslegebegriffen und Lehrweiſen anzunähern gewußt hat. Ebendaſ. H. 29, 761. [831.

Sobald wir dem Menſchen Freiheit zugeſtehen, iſt es um die Allwiſſenheit Gottes gethan; denn ſobald die Gottheit weiß, was ich thun werde, bin ich gezwungen zu handeln, wie ſie es weiß. Dieſes führe ich nur an als ein Zeichen, wie wenig wir wiſſen und daß an göttlichen Geheimniſſen nicht gut zu rühren iſt. Geſpr. mit Eckermann, den 15. Okt. 1825. [832.

Der Vater ewig in Ruhe verbleibt,
Er hat der Welt ſich einverleibt.
Der Sohn hat Großes unternommen,
Die Welt zu erlöſen iſt er gekommen,
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut in unſeren Tagen.

Nun aber kommt der heil'ge Geiſt,
Er wirkt an Pfingſten allermeiſt.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgeſpäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Friſt,
Da er doch Erſt- und Letzter iſt.

Deswegen wir treulich, unverhohlen
Das alte Credo wiederholen.
Anbetend ſind wir all bereit
Die heilige Dreieinigkeit.

Dreifaltigkeit (veröff. erſt 1836). H. 3, 189. [833.

Ich behaupte vielmehr, daß die Natur ſich immer reichlich, ja verſchwenderiſch erweiſe, und daß es weit mehr in ihrem Sinne ſei anzunehmen, ſie habe ſtatt eines einzigen armſeligen Paares die Menſchen gleich zu Dutzenden, ja zu Hunderten hervorgehen laſſen.

Geſpr. mit Eckermann, v. 7. Okt. 1828. [834.

Ich ſehe die Zeit kommen, wo Gott keine Freude mehr an ihr (der Menſchheit) hat und er abermals alles zuſammenſchlagen muß zu einer verjüngten Schöpfung. Ich bin gewiß, es iſt alles darnach angelegt und ſteht in der fernen Zukunft ſchon Zeit und Stunde feſt, wann dieſe Verjüngungsepoche eintritt. Aber bis dahin hat es ſicher noch gute Weile, und wir können Jahrtauſende und aber Jahrtauſende auf dieſer lieben alten Fläche, wie ſie iſt, allerlei Spaß haben.

Geſpr. mit Eckermann, den 23. Okt. 1828. [835.

'Natur und Geiſt' — ſo ſpricht man nicht zu Chriſten;
Deshalb verbrennt man Atheiſten,
Weil ſolche Reden höchſt gefährlich ſind.
Natur iſt Sünde, Geiſt iſt Teufel.

Sie hegen zwiſchen ſich den Zweifel,
Ihr mißgeſtaltet Zwitterkind.'

Der Kanzler, Fauſt II. 1. H. 13, 11. [836.

Wenn ihr (Geiſtlichen) durch eure Predigten über die Höllenſtrafen die ſchwachen Seelen eurer Gemeinden ängſtigt, ... oder wenn ihr durch manche eurer orthodoxen, vor der Vernunft unhaltbaren Lehrſätze in die Gemüter eurer chriſtlichen Zuhörer die verderbliche Saat des Zweifels ſäet, was ſagt ihr da zu euch ſelber und welche Strafrede haltet ihr euch da? Geſpr. mit Soret, den 17. März 1830. [837.

Er (Krummacher) ſetzt voraus, der Menſch tauge von Haus aus nichts, droht auch wohl einmal mit Teufeln und ewiger Hölle. Doch hat er ſtets das Mittel der Rechtfertigung und Erlöſung bei der Hand. Daß jemand dadurch rein und beſſer werde, verlangt er nicht, zufrieden, daß es auch nicht ſchade, weil — das Vorhergeſagte zugegeben — auf oder ab die Heilung immer bereit iſt und ſchon das Vertrauen zum Arzte als Arzenei betrachtet werden kann. Auf dieſe Weiſe ... kann ſich ein jeder dünken, er gehe gebeſſert nach Hauſe, wenn auch mehr ſein Ohr als ſein Herz in Anſpruch genommen wurde.

Rez. von Krummachers Predigten, Z. deutſch. Litter., 1830. H. 29, 214. [838.

Frage: Was iſt Prädeſtination? Antwort: Gott iſt mächtiger und weiſer als wir; darum macht er es mit uns nach ſeinem Gefallen.

Spr. in Proſa, Eth. VII. Nr. 572 (nach 1832 veröff.). H. 19, 122. [839.

Die geſchichtlichen Symbole
Thöricht, wer ſie wichtig hält;
Immer forſchet er ins Hohle
Und verſäumt die reiche Welt.

Zahme Xenien VI. H. 2, 391. [840.

Das unheilbare Übel dieser religiösen Streitigkeiten besteht darin, daß der eine Teil auf Märchen und leere Worte das höchste Interesse der Menschheit zurückführen will, der andere es aber da zu begründen gedenkt, wo sich niemand beruhigt. Spr. in Prosa, Eth. VII. Nr. 574 (ca. 1830). H. 19, 122. [841.

Es ('das Glaubensbekenntnis eines Denkgläubigen', 1830) ist eine betrübende Erscheinung, weil sie auf Halbheit und kümmerlicher Akkommodation beruht. Man muß entweder den Glauben an die Tradition festhalten, ohne sich auf Kritik einzulassen, oder, wenn man sich der Kritik ergiebt, jenen Glauben aufgeben. Ein Drittes ist nicht gedenkbar.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 8. Juni 1830. [842.

Die Frömmler hab ich von jeher verwünscht, die Berliner — so wie ich sie kenne — durchaus verflucht, und daher ist es billig, daß sie mich in ihrem Sprengel in den Bann thun. Einer dieses Gelichters wollte mir neulich zu Leibe rücken und sprach von Pantheismus. Da traf er's recht. Ich versicherte ihm mit großer Einfalt, daß mir noch niemand vorgekommen sei, der wisse, was das Wort heißt.

An Zelter, den 31. Okt. 1831. [843.

Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen und da muß sie eine bornierte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen. Die hohe reichdotierte Geistlichkeit fürchtet nichts mehr als die Aufklärung der unteren Massen. Sie hat ihnen die Bibel lange genug vorenthalten, so lange es irgend möglich. Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832. [844.

Das Licht ungetrübter göttlicher Offenbarung ist viel zu rein und glänzend, als daß es den armen, gar schwachen

Menſchen gemäß und erträglich wäre. Die Kirche aber tritt als wohlthätige Vermittlerin ein, um zu dämpfen und zu ermäßigen, damit allen geholfen und damit vielen wohl werde. Dadurch, daß der chriſtlichen Kirche der Glaube beiwohnt, daß ſie als Nachfolgerin Chriſti von der Laſt menſchlicher Sünde befreien könne, iſt ſie eine ſehr große Macht.

Geſpr. mit Eckermann, den 11. März 1832. [845.

p) Kirchengeſchichtliches.

Wer nicht von dreitauſend Jahren
Sich weiß Rechenſchaft zu geben,
Bleib im Dunkeln, unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.
Divan V. 15.

Der kirchliche Proteſtantismus, den man uns überlieferte, war eigentlich nur eine Art trockner Moral; an einen geiſtreichen Vortrag wurde nicht gedacht, und die Lehre konnte weder der Seele noch dem Herzen zuſagen. Deswegen ergaben ſich gar mancherlei Abſonderungen von der geſetzlichen Kirche. Es entſtanden die Separatiſten, Pietiſten, Herrnhuter, die Stillen im Lande.

Dichtg. u. Wahrh. I (ca. 1756). H. 20, 37. [846.

Die trefflichen Männer, die ich auf dem (herrnhutiſchen) Synodus zu Marienborn . . . kennen gelernt hatte, hatten meine ganze Verehrung gewonnen und es wäre nur auf ſie angekommen, mich zu dem Ihrigen zu machen. Ich beſchäftigte mich mit ihrer Lehre, der Herkunft und Ausbildung derſelben. — Ich mußte jedoch bemerken, daß die Brüder ſo wenig als Frl. v. Klettenberg mich als einen Chriſten wollten gelten laſſen, welches mich anfangs beunruhigte, nachher aber meine Neigung einigermaßen erkältete.

Dichtg. u. Wahrh. XV (in Bezieh. auf 1769). H. 22, 177. [847.

Ein proteſtantiſcher Landgeiſtlicher iſt vielleicht der ſchönſte Gegenſtand einer modernen Idylle. Er erſcheint, wie Melchi-

ſedek, als Prieſter und König in einer Perſon. An den unſchuldigſten Zuſtand, der ſich auf Erden denken läßt, an den des Ackermanns, iſt er meiſtens durch gleiche Beſchäftigung ſowie durch gleiche Familienverhältniſſe geknüpft; er iſt Vater, Hausherr, Landmann und ſo vollkommen ein Glied der Gemeinde. Dichtg. u. Wahrh. X (1770). H. 21, 196. [848.

Die Kirchengeſchichte war mir faſt noch bekannter als die Weltgeſchichte, und mich hatte von jeher der Konflikt, in welchem ſich die Kirche, der öffentlich anerkannte Gottesdienſt, nach zwei Seiten hin befindet und immer befinden wird, höchlichſt intereſſiert.

Dichtg. u. Wahrh. XI (1771). H. 22, 26. [849.

Mir kommt nichts beſchwerlicher vor, als nicht Menſch ſein zu dürfen. Armut, Keuſchheit und Gehorſam — drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausſtehlichſte erſcheint, ſo unerträglich ſind ſie alle. Und ſein ganzes Leben unter dieſer Laſt oder unter der weit niederdrückenderen Bürde des Gewiſſens mutlos zu keuchen!

Geſch. Gottfriedens v. Berlichingen I (1771). H. 11, 23. [850.

Wir bitten doch ein- für allemal unſere Leſer, keine Ketzereien in unſerem Blatte (den Frankf. Gel. Anzeigen) zu ſuchen, ſo werden ſie gewiß keine darin finden. Denn Freimütigkeit iſt in unſerer Kirche, wo man von keiner Hierarchie und keinem Gewiſſenszwang weiß, keine Ketzerei, ſondern von jeher der Vorzug des wahren Chriſten und ehrlichen Mannes geweſen. Und dann bitten wir noch eins: uns nicht eher zu beurteilen, bis man uns verſteht.

Anz. von 'Meine Vorſätze' (Frankf. Gel. Anz. 1772). H. 29, 52. [851.

Es gehörte dieſe Schrift (Bahrdts „Eden") zu den neueren menſchenfreundlichen Bemühungen der erleuchteten

Reformatoren, die auf einmal die Welt von dem Überreſte des Sauerteigs ſäubern und unſerem Zeitalter die mathematiſche Linie zwiſchen nötigem und unnötigem Glauben vorzeichnen wollen. Ebendaſ., vom 19. Juni 1772. H. 29, 32. [852.

Seit meiner Annäherung an die Brüdergemeinde hatte meine Neigung zu dieſer Geſellſchaft, die ſich unter der Siegesfahne Chriſti verſammelt, immer zugenommen.
Dichtg. u. Wahrh. XV (bez. d. Zeit v. 1769—1773). H. 22, 176. [853.

Ich weiß nicht, ob's Eurem Verſtand oder Eurem Herzen mehr Ehre macht, daß Ihr ſo jung und ſo friedfertig ſeid, ohne deswegen ſchwach zu ſein; denn freilich iſt's auch kein Vorteil für die Herde, wenn der Schäfer ein Schaf iſt. Brief des Paſtors zu ***, 1773. H. 27, 87. [854.

Wer die Geſchichte des Wortes Gottes unter den Menſchen mit liebevollem Herzen betrachtet, der wird die Wege der ewigen Weisheit anbeten. Ebendaſ. S. 91. [855.

Luther arbeitete, uns von der geiſtlichen Knechtſchaft zu befreien. Möchten doch alle ſeine Nachfolger ſoviel Abſcheu vor der Hierarchie behalten haben, als der große Mann empfand! Ebendaſ. S. 92. [856.

— Ich ſchwör bei meinem Leben,
Hätte man St. Paulen ein Bistum geben,
Poltrer wär er worden, ein fauler Bauch
Wie ceteri confratres auch.
Ewiger Jude, Fragm. 1774 (?). H. 3, 182. [857.

Reformation hätt ihren Schmaus
Und nahm dem Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen.

Ebendas. H. 3, 188. [858.

Man wiederholte so oft in jenen toleranten Zeiten, jeder Mensch habe seine eigene Religion, seine eigene Art der Gottesverehrung. Ob ich nun gleich dies nicht geradezu behauptete, so konnte ich doch ... bemerken, daß Männer und Frauen einen verschiedenen Heiland bedürfen.

Dichtg. u. Wahrh. XIV. 1774. H. 22, 156. [859.

Das Himmlische, Ewige wird in den Körper irdischer Absichten eingesenkt und zu vergänglichen Schicksalen mit fortgerissen. Dichtg. u. Wahrh. XIV (1774). H. 22, 171. [860.

Wir ... schienen freudiger zu folgen, wie denn die Gebräuche der katholischen Kirche dem Protestanten durchaus bedeutend und imposant sind, indem er nur das Erste, Innere, wodurch sie hervorgerufen, das Menschliche, wodurch sie sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen, und also auf den Kern dringend, anerkennt, ohne sich gerade in dem Augenblicke mit der Schale, der Fruchthülle, ja dem Baume selbst, seinen Zweigen, Blättern, seiner Rinde und seinen Wurzeln zu befassen.

Dichtg. u. Wahrh. XVIII (1775). H. 23, 68. [861.

W.

Allein die Welt, des Menschen Herz und Geist!
Möcht jeglicher doch was erkennen.

F.

Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Faust I. 1. H. 12, 24. [862.

Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen
Und doch noch nie sich übergessen.
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Ebendas. 9. H. 12, 92. [863.

Ein katholischer Christ wird immer dasselbige hören, überall auf die gleiche Weise unterrichtet und erbauet werden. Und das ist's, was die Gewißheit unsres (des katholischen) Glaubens macht, was uns die süße Zufriedenheit und Versicherung giebt, in der wir einer mit dem andern fest verbunden leben. Der Pater, Reise in d. Schweiz II., den 12. Nov. (1779). [864.

Dieser Blitz (der Luthers Jugendfreund Alexis tötete) hat in Deutschland ein großes Licht verbreitet; indem er den jungen Luther . . ins Kloster trieb und dann zur Erkenntnis eines Funkens der Wahrheit brachte.

Gespr. mit Dietmar, den 24. Juli 1786. (Biederm. I. 82.) [865.

Kirchen, Türme, Gebäude haben etwas Großes und Vollständiges in der Anlage, das allen Menschen insgeheim Ehrfurcht einflößt. — Hier und da fehlt es auch nicht an etwas Abgeschmacktem, damit die Menschheit versöhnt und angezogen werde. Es ist dies überhaupt der Genius des katholischen äußeren Gottesdienstes; noch nie habe ich es

mit ſo viel Verſtand, Geſchick und Konſequenz ausgeführt geſehen als bei den Jeſuiten.

Ital. Reiſe, den 4. Sept. 1786. H. 24, 5. [866.

Was die Mutter Gottes für eine ſchöne Erfindung iſt, fühlt man nicht eher als mitten im Katholizismus. — Es iſt ein Gegenſtand, vor dem einem die Sinne ſo ſchön ſtillſtehen, der eine gewiſſe innerliche Grazie der Dichtung hat, über den man ſich ſo freut und bei dem man ſo ganz und gar nichts denken kann, daß er recht zu einem religiöſen Gegenſtande gemacht iſt. Reiſetagebuch v. 8. Okt. 1786. [867.

Dem Mittelpunkt des Katholizismus mich nähernd, von Katholiken umgeben, ... trat mir ſo lebhaft vor die Seele, daß vom urſprünglichen Chriſtentum alle Spur erloſchen iſt. Ja, wenn ich es mir in ſeiner Reinheit vergegenwärtigte, wie wir es in der Apoſtelgeſchichte ſehen, ſo mußte mir ſchaudern, was nun auf jenen gemütlichen Anfängen ein unförmliches barockes Heidentum laſtet.

Ital. Reiſe, den 27. Okt. 1786. H. 24, 112. [868.

Vom Theater und den kirchlichen Zeremonien bin ich gleich übel erbaut. Die Schauſpieler geben ſich viel Mühe, um Freude, die Pfaffen, um Andacht zu erregen, und beide wirken nur auf eine Klaſſe, zu der ich nicht gehöre. Beide Künſte ſind in ein ſeelenloſes Gepränge (in Rom) ausgeartet. An Herzog Karl Auguſt, den 3. Febr. 1787. [869.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte ſich der Geiſt der bildenden Kunſt völlig aus der Barbarei des Mittelalters emporgehoben; zu freiſinnigen, heiteren Wirkungen war ſie gelangt. Was aber ſich in der edlen menſchlichen Natur auf Verſtand, Vernunft, Religion bezog, genoß keineswegs einer freien Wirkung. Im Norden kämpfte ein ge-

bildeter Menſchenſinn gegen die plumpen Anmaßungen eines veralteten Herkommens. Leider waren Worte und Vernunftgründe nicht hinreichend; man griff zu den Waffen. Tauſende und aber Tauſende, die ihr Seelenheil auf reinem, freiem Wege ſuchten gingen an Leib und Gütern auf die grauſamſte Weiſe zu Grunde. Ital. Reiſe, im Juni 1787. H. 24, 344. [870.

— Rom will alles nehmen, geben nichts
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man dann noch was erhält.
— Welcher Kluge fänd' im Vatikan
Nicht ſeinen Meiſter? Taſſo I. 4 (1789). H. 7, 216. [871.

Das eigentliche, einzige und tiefſte Thema der Welt- und Menſchengeſchichte, dem alle übrigen untergeordnet ſind, bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrſcht, in welcher Geſtalt er auch wolle, ſind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt.

Israel in der Wüſte, Frühling 1797. H. 4, 313. [872.

In dem Klaren mag ich gern
Und auch im Trüben fiſchen;
Darum ſeht ihr den frommen Herrn
Sich auch mit Teufeln miſchen.

Fauſt I, Walpurgistraum (1797?). H. 12, 140. [873.

Durchaus iſt dieſe Schlegelſche Konverſion der Mühe wert, daß man ihr Schritt vor Schritt folge, ſowohl weil ſie ein Zeichen der Zeit iſt, als auch weil vielleicht in keiner Zeit ein ſo merkwürdiger Fall eintrat, daß im höchſten Lichte der Vernunft, des Verſtandes, der Weltüberſicht ein vorzüg-

liches und höchſt ausgebildetes Talent verleitet wird ſich zu verhüllen, den Popanz zu ſpielen oder, wenn Sie ein anderes Gleichnis wollen, ſo viel wie möglich durch Läden und Vorhänge das Licht aus dem Gemeindehauſe auszuſchließen.

An Graf Reinhard, den 22. Juni 1808. [874.

Im Innern iſt ein Univerſum auch.
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beſte, was er kennt,
Er Gott, ja ſeinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergiebt,
Ihn fürchtet und womöglich liebt.

Gott und Welt, Prooemion (1815). H. 2, 224. [875.

Die Proteſtanten ... fühlen das Leere und wollen nun einen Myſtizismus machen, da doch der Myſtizismus entſtehen muß! Geſpr. mit Boiſſerée, den 4. Aug. 1815. [876.

Sie werden mir gewiß perſönlich verzeihen, daß es mir komiſch vorkommt, wenn wir zur dritten Säkularfeier unſeres proteſtantiſch wahrhaft großen Gewinnes (durch Berufung Schellings nach Jena) das alte überwundene Zeug nun wieder unter einer erneuten myſtiſch-pantheiſtiſchen, abſtruſphiloſophiſchen, obgleich im Stillen keineswegs zu verachtenden Form wieder eingeführt ſehen ſollten.

An Miniſter v. Voigt, den 27. Febr. 1816 (Strehlke 2, 523). [877.

Ein Aufſatz (von Goethe) geht (im zweiten Hefte von Rhein und Main) voran: Die Geſchichte der neuen frömmelnden Unkunſt von den achtziger Jahren her. — In fünzig Jahren begreift kein Menſch dieſe Seuche, wenn Gleichzeitige den Verlauf nicht bewahren. Indeſſen ſoll die möglichſte Schonung herrſchen; das kann aber nur im Ausdruck ſein, denn an der Sache iſt nichts zu ſchonen.

An S. Boiſſerée, den 27. Sept. 1816. [878.

So erblickt denn Luther in dem Alten und Neuen Teſtament das Symbol des großen, ſich immer wiederholenden Weltweſens. Dort das Geſetz, das nach Liebe ſtrebt, hier die Liebe, die gegen das Geſetz zurückſtrebt und es erfüllt, aber nicht aus eigener Macht und Gewalt, ſondern durch den Glauben, und zwar durch den ausſchließlichen Glauben an den allverkündigten und alles bewirkenden Meſſias. Aus dieſem wenigen überzeugt man ſich, wie das Luthertum mit dem Papſttum nie vereinigt werden kann, der reinen Vernunft aber nicht widerſtrebt, ſobald dieſe ſich entſchließt, die Bibel als Weltſpiegel zu betrachten, welches ihr eigentlich nicht ſchwer fallen ſollte. (Es folgt die Skizze zu einer Reformationskantate 'Chriſtus in der Weltgeſchichte').

Bald nach ihrer Entſtehung und Verbreitung litt die chriſtliche Religion durch ſinnige und unſinnige Ketzereien; ſie verlor ihr urſprüngliches Reine. Als ſie aber gar rohe Völker und verderbte Geſittete bändigen und beherrſchen ſollte, waren derbe Mittel nötig; nicht Lehren, ſondern Dienſt bedurfte man. — So entſtand eine Art von heidniſchem Judentum, das noch bis auf den heutigen Tag lebt und webt. Das mußte alles in den Gemütern umgeworfen werden; deshalb bezieht ſich das Luthertum einzig auf die Bibel. Luthers Verfahren iſt kein Geheimnis, und jetzt, da wir ihn feiern ſollen, thun wir es nur im rechten Sinne, wenn wir ſein Verdienſt anerkennen, darſtellen, was er ſeiner Zeit und den Nachkommen geleiſtet hat.

An Zelter, den 14. Nov. 1816. [879.

Laſſen Sie uns bedenken, daß wir dies Jahr das Reformationsfeſt feiern und daß wir unſern Luther nicht höher ehren können, als wenn wir dasjenige, was wir für recht, der Nation und dem Zeitalter erſprießlich halten, mit Ernſt und Kraft, und wäre es auch mit einiger Gefahr verknüpft, öffentlich ausſprechen. An Rochlitz, den 1. Juni 1817. [880.

Dreihundert Jahre hat ſich ſchon
Der Proteſtant erwieſen,

Daß ihn von Papſt- und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe ſinnt und ſchleicht,
Der Prediger ſteht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,
Iſt aller Deutſchen Sache.

Auch ich ſoll gottgegebne Kraft
Nicht ungenutzt verlieren
Und will in Kunſt und Wiſſenſchaft
Wie immer proteſtieren.

Den 31. Okt. 1817 (veröff. 1819). H. 2, 266. [881.

Den deutſchen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß ſie gehaßt das Chriſtentum,
Bis Herrn Karolus' leid'gem Degen
Die edlen Sachſen unterlegen.
Doch haben ſie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen ſie bezwungen,
Und ſie ſich unter das Joch geduckt.
Doch haben ſie immer einmal gemuckt.
Sie lagen nur im halben Schlaf,
Als Luther die Bibel verdeutſcht ſo brav.
Sankt Paulus, wie ein Ritter derb,
Erſchien den Rittern minder herb.
Freiheit erwacht in jeder Bruſt,
Wir proteſtieren all' mit Luſt.

Zahme Xenien II (1817?; veröff. erſt 1836). H. 3, 275. [882.

— Der Verſtändige ſtrebt, alles Denkbare ſeiner Klarheit anzueignen und ſelbſt die geheimnisvollſten Erſcheinungen faßlich aufzulöſen. Volks- und Prieſterglaube wird daher (in Zeiten der Aufklärung) keineswegs verworfen, aber hinter demſelben ein Begreifliches, Löbliches, Nützliches angenommen, die Bedeutung geſucht, das Beſondere ins all-

gemeine verwandelt und aus allem Nationalen, Provinzialen, ja Individuellen etwas der Menschheit überhaupt Zuständiges herausgeleitet. Dieser Epoche kann man ein edles, reines, kluges Bestreben nicht absprechen; sie genügt aber mehr dem einzelnen wohlbegabten Menschen als ganzen Völkern. Denn wie sich diese Sinnesart verbreitet, folgt sogleich die letzte Epoche, welche wir die prosaische nennen dürfen, da sie . . . das Älteste in die Gestalt des gemeinen Tages zieht und auf diese Weise Urgefühle, Volks- und Priesterglauben, ja den Glauben des Verstandes, der hinter dem Seltsamen noch einen löblichen Zusammenhang vermutet, völlig zerstört. Diese Epoche kann nicht lange dauern. Das Menschenbedürfnis, durch Weltschicksale aufgeregt, überspringt rückwärts die verständige Leitung, vermischt Priester-, Volks- und Urglauben, klammert sich bald da bald dort an Überlieferungen, versenkt sich in Geheimnisse, setzt Märchen an die Stelle der Poesie und erhebt sie zu Glaubensartikeln. Anstatt verständig zu belehren und ruhig einzuwirken, streut man willkürlich Samen und Unkraut zugleich nach allen Seiten; . . . jeder einzelne tritt als Lehrer und Führer hervor und giebt seine vollkommene Thorheit für ein vollendetes Ganze. Und so wird denn auch der Wert eines jeden Geheimnisses zerstört, der Volksglaube selbst entweiht, — und so ist das Tohuwabohu wieder da, aber nicht das erste, befruchtete, gebärende, sondern ein absterbendes, in Verwesung übergehendes, aus dem der Geist Gottes kaum selbst eine ihm würdige Welt abermals erschaffen könnte.

Geistes-Epochen, Aufs. z. deutsch. Litter. (1817). H. 29, 208. [883.

Es ist wahr, was Gott im Koran sagt: 'wir haben keinem Volk einen Propheten geschickt als in seiner Sprache'. Und so sind denn die Deutschen erst ein Volk durch Luthern geworden.

An Blumenthal, den 28. Mai 1819 (G.-Jahrb. 2, 286). [884.

Bei dieser Gelegenheit bekennen wir öffentlich, was wir schon oft im Stillen ausgesprochen, es sei für den größten

Lebensvorteil, welchen Shakeſpeare genoß, zu achten, daß er als Proteſtant geboren und erzogen worden. Überall erſcheint er als Menſch, mit Menſchlichem vollkommen vertraut. Wahn und Aberglauben ſieht er unter ſich und ſpielt nur damit. Zur ausw. Litter. (1822). H. 29, 605. [885.

Ich ſage Ihnen, daß die Lehre bei ihnen (den Katholiken) beſſer ausgedacht iſt und mehr zum Ganzen zuſammengreift als bei uns. Wir haben gute Prediger; ſie werden aber wenig beſucht, in jeder bedeutenden Stadt fängt man an, neue Grundſätze aufſtellen zu wollen. Wenn wir nur ein Original hätten! Geſpr. mit Rat Grüner v. 2. Aug. 1822. [886.

Iſt Konkordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt?
Ja, fangt einmal mit Rom nur an,
Da ſeid ihr angeführt!

Zahme Xenien II (1821—24?); veröff. erſt 1836). H. 3, 276. [887.

Auch gab er (Goethe) eine geniale Charakteriſtik der Kirchengeſchichte, die ein Produkt des Irrtums und der Gewalt ſei. Die Lehre von der Gottheit Chriſti, dekretiert durch das Koncilium von Nicäa, ſei dem Despotismus ſehr förderlich, ja Bedürfnis geweſen.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 19. Okt. 1823. [888.

Sie läuten ſoeben mit unſeren ſonoren Glocken das Reformationsfeſt ein. Ein Schall und Ton, bei dem wir nicht gleichgültig bleiben dürfen. „Erhalt' uns Herr bei deinem Wort und ſteure u. ſ. w." An Zelter, den 30. Okt. 1824. [889.

Ja gewiß, wenn wir trachten, daß Geſinnung, Wort, Gegenſtand und That immer mehr als eins erhalten werden,

ſo dürfen wir uns für echte Nachfolger Luthers anſehen, eines Mannes, der in dieſem Sinne ſo Großes wirkte und auch irrend noch immer ehrwürdig bleibt. Wer an ſolchen Überzeugungen feſthält, wird ſich ſeines eignen Wirkens erfreuen und auch da, wo er es gehindert fühlt, ruhigen Geiſtes bleiben. Es betrübt ihn, aber es trübt ihn nicht, wenn er in Künſten, Wiſſenſchaften und ſonſt vielfach im Leben das Pfäffiſche heranſchleichen ſieht, wie es, den menſchlichen Schwächen ſich fügend, einen Tag nach dem andern ſich anzueignen, bildſame Jünglinge zu umſpinnen, den Eigenſinn der Männer zu ſtärken und ſich ſo eine bequeme Herrſchaft einzuleiten weiß. An Prof. Danz, den 10. Juni 1826. [890.

Sobald die guten Werke und das Verdienſtliche derſelben aufhören, ſogleich tritt die Sentimentalität dafür ein bei den Proteſtanten.

Spr. in Proſa, Eth. III. Nr. 276 (1826). H. 19, 64. [891.

Der deutſche Proteſtant, immer mit Nachſinnen beſchäftigt und außer ſeinen obliegenden notwendigen Pflichten, außer ſeinem herkömmlichen Beruf noch immer zu geiſtigem Denken und Thun aufgeregt, wird eines ſolchen oft wiederkehrenden Ruhetags weniger (als der engliſche Episkopale und der Katholik) bedürfen, da er der Natur ſeines Glaubensbekenntniſſes nach einen Teil eines jeden Tages zu feierlicher Betrachtung aufgerufen wird.

Zur ausw. Litteratur (1827?). H. 29, 752. [892.

Die Lehre von den guten Werken, daß nämlich der Menſch durch Gutesthun, Vermächtniſſe und milde Stiftungen eine Sünde abverdienen und ſich überhaupt in der Gnade Gottes dadurch heben könne, iſt katholiſch. Die Reformatoren aber aus Oppoſition verwarfen dieſe Lehre und ſetzten dafür an die Stelle, daß der Menſch einzig und allein

darnach trachten müſſe, die Verdienſte Chriſti zu erkennen und ſich ſeiner Gnaden teilhaftig zu machen, welches denn freilich auch zu guten Werken führe. So iſt es; aber heutzutage wird alles durcheinandergemengt.

Geſpr. mit Eckermann, den 20. Juni 1827. [893.

Willſt du die frommen Wahrheitswege gehen,
Dich ſelbſt und andre trügſt du nie;
Die Frömmelei läßt Falſches auch beſtehen,
Deswegen haß' ich ſie.

Zahme Xenien IV (ca. 1827). H. 2, 377. [894.

Sag, was enthält die Kirchengeſchichte?
Sie wird mir in Gedanken zu nichte.
Es giebt unendlich viel zu leſen,
Was iſt denn aber das alles geweſen?

Zwei Gegner ſind es, die ſich boxen,
Die Arianer und Orthodoxen.
Durch viele Saecla dasſelbe geſchicht,
Es dauert bis an das jüngſte Gericht.

Zahme Xenien II (zuerſt mitgeteilt 1836). H. 3, 273. [895.

Mit Kirchengeſchichte, was hab' ich zu ſchaffen?
Ich ſehe weiter nichts als Pfaffen.
Wie's um die Chriſten ſteht, die gemeinen,
Davon will mir gar nichts erſcheinen.
Ich hätt' auch können Gemeinde ſagen,
Ebenſo wenig wäre zu erfragen.

Ebendaſ. H. 3, 273. [896.

Laßt euch nur von Pfaffen ſagen,
Was die Kreuzigung eingetragen.

Ebendaſ. H. 3, 275. [897.

Luther war ein Genie ſehr bedeutender Art. Er wirkt nun ſchon manchen guten Tag und die Zahl der Tage, da er in fernen Jahrhunderten aufhören wird produktiv zu ſein, iſt nicht abzuſehen. Geſpr. mit Eckermann, den 11. März 1828. [897.

Es giebt nur zwei wahre Religionen: die eine, die das Heilige, das in und um uns wohnt, ganz formlos, die andere, die es in der ſchönſten Form anerkennt und anbetet. Was dazwiſchen liegt, iſt Götzendienſt.

Spr. in Proſa, Eth. VI. Nr. 462 (1829). H. 19, 101. [898.

Es iſt nicht zu leugnen, daß der Geiſt ſich durch die Reformation zu befreien ſuchte. Die Aufklärung über griechiſches und römiſches Altertum brachte den Wunſch, die Sehnſucht nach einem freieren, anſtändigeren und geſchmackvolleren Leben hervor. Sie wurde aber nicht wenig dadurch begünſtigt, daß das Herz in einen gewiſſen einfachen Naturzuſtand zurückzukehren und die Einbildungskraft ſich zu konzentrieren trachtete. Ebendaſ. Nr. 463. [899.

Die Katholiken vertragen ſich untereinander nicht, aber ſie halten immer zuſammen, wenn es gegen einen Proteſtanten geht. Sie ſind einer Meute Hunde gleich, die ſich untereinander beißen, aber, ſobald ſich ein Hirſch zeigt, ſogleich einig ſind und in Maſſe auf ihn losgehen.

Geſpr. mit Eckermann, den 7. April 1829. [900.

Die Menſchheit ſteckt jetzt in einer religiöſen Kriſis; wie ſie durchkommen will, weiß ich nicht, aber ſie muß und wird durchkommen. Seit die Menſchen einſehen lernen, wie viel dummes Zeug man ihnen aufgeheftet, und ſeit ſie anfangen zu glauben, daß die Apoſtel und Heiligen auch nicht beſſere Kerls als ſolche Burſche wie Klopſtock, Leſſing und

wir andern armen Hundsfötter gewesen, muß es natürlich wunderlich in den Köpfen sich kreuzen.

Unterh. mit Kanzler Müller, den 8. Juni 1830. [901.

Wie hätte es mir wünschenswert erscheinen müssen, in so später Zeit (durch Teilnahme an der Gedächtnisfeier der Übergabe der Augsburgischen Konfession) mich öffentlich als einen treuen und anhänglichen Gewidmeten der protestantischen Kirche zu beweisen und darzustellen!

An das Großherz. Staatsministerium v. 26. Juni 1830. [902.

Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation im allgemeinen alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben wieder den Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen. — — Je tüchtiger aber wir Protestanten in edler Entwickelung voranschreiten, desto schneller werden die Katholiken folgen. — — Auch das leidige protestantische Sektenwesen wird aufhören und mit ihm Haß und feindliches Ansehen zwischen Vater und Sohn, zwischen Bruder und Schwester. Denn sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, so wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bischen so oder so im äußeren Kultus nicht mehr sonderlichen Wert legen.

Gespr. mit Eckermann, den 11. März 1832. [903.

Alphabetiſche Überſichten

unter Verweiſung auf die fortlaufenden Nummern.

1. Anfänge der angeführten poetiſchen Ausſprüche.

Alle die andern armen Geſchlechter 228.
Alle Geſtalten ſind ähnlich 156.
Alle menſchlichen Gebrechen 489.
Alle Tag' und alle Nächte 252.
Allein die Welt, des Menſchen 862.
Allgegenwärtige Liebe 4.
Alles geben die Götter 394.
Alles Vergängliche 491.
Altar des lieblichen Danks 15.
An dem öden Strand des Lebens 518.
Angedenken an das Gute 44.
Aus dieſer Erde quillen 510.

Bei der Liebe, die den Füßen 746.
Beſänftiget des Herzens 484.
Bin ich der Flüchtling nicht 461.
Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben 336.

Chriſt iſt erſtanden 745.

Da die Dummen, Eingeengten 615.
Da drüben iſt die Ausſicht 535.
Da hört er denn auf einmal laut 612.
Dämonen, weiß ich, wird man 448.
Das holde Thal hat ſchon die Sonne 40.
Das Schaudern iſt der Menſchheit 255.
Das unſer Vater iſt ein 616.
Das Wunder iſt des Glaubens 706.
Das Zeichen ſieht er prächtig 766.
Dem Herrlichſten, was auch 483.
Den deutſchen Mannen 882.
Der Abgebildete vergleicht 748.
Der du von dem Himmel 392.
Der Ew'ge herrſcht auf Erden 116.
Der Glückliche glaubt nicht 83.
Der Gottmenſch ſchließt 721.
Der kleine Gott der Welt 232.
Der Tempel iſt euch 9.
Der Vater ewig in Ruhe 833.
Des Lebens Pulſe ſchlagen 27.
Des Menſchen Leben ſcheint ein 439.
Des Menſchen Seele gleicht 227.
Des Todes rührendes Bild 507.
Die du großen Sünderinnen 746.
Die geſchichtlichen Symbole 840.
Die Kirche hat einen guten 863.
Die (Liebesboten), ſie verkünden 491.
Die Nacht ſcheint tiefer, tief 361. 448.
Die Sonne tönt nach alter 23.
Die Thräne hat uns die Natur 411.

Die Zukunft decket 314.
Dieſer Erdenkreis gewährt 533.
Dieſer ſchöne Begriff 233.
Dreihundert Jahre hat ſich ſchon 881.
Du ehrſt auch nicht 803.
Du haſt uns lieb 65.
Du haſt Unſterblichkeit im Sinn 524.
Du verſuchſt, o Sonne, vergebens 429.

Edel ſei der Menſch 295.
Ein für allemal willſt 506.
Ein Gott hat jedem 226.
Ein guter Menſch in ſeinem, Motto zu Abt. I.
Ein Sadducäer will ich 512.
Entſchlafen ſind nun wilde 85.
Er fühlet nun, was dort 589.
Erhabner Geiſt, du gabſt 150.
Es freut ſich die Gottheit 481.
Es irrt der Menſch 482.
Es liegt um uns herum 480.

Feierlich ſehen wir neben 809.
Feiger Gedanken bängliches 393.
Frage nicht, durch welche 617.
Freudig empfangen wir 491 (543).
Freudig war vor vielen Jahren 186.
Fromm erflehet Segen 607.
Früh, wenn Thal, Gebirg 41.

Geheimnisvoll am lichten Tag 157.
Gerettet iſt das edle Glied 491.
Glaubſt du denn von Mund zu Ohr 672.
Gott hat den Menſchen 751.
Gottes iſt der Orient 94.
Gutes thu' rein aus des 343.

Hätte Gott mich anders gewollt 112.
Haſt du nicht alles ſelbſt vollendet 571.
Hat man das Gute dir erwidert 315.
Hat nicht mich zum Manne 380.
Hebe, liebendes Herz 5.
Heilige Gluten, wen ſie 542.
Hinauf, hinauf ſtrebt's 10.
Hüben über den Urnen 816.

Ja, kehre nur der holden 509.
Ich blick' in die Ferne 197.
Ich brachte reines Feuer 476.
Ich fühl's, vergebens 409.
Ich habe nichts gegen 650.
Ich ſchwör' bei meinem 857.
Ich wandle auf weiter 174 (619).
Jedem iſt es eingeboren 25.
Jeſus fühlte rein und dachte 749.
Ihm ziemt's, die Welt im 215.
Im Atemholen ſind zweierlei 95.
Im eignen Auge ſchaue 210.
Im Ganzen haltet euch an Worte 807.
Im Grenzenloſen ſich zu finden 188.
Im Innern iſt ein Univerſum auch 875.
Im Namen deſſen, der ſich ſelbſt 178.
Im Weiterſchreiten find' er 448.
Immer höher ſteigt der edle 187.
In dem Klaren mag ich gern 873.
In Lebensfluten, im Thatenſturm 136.
In unſres Buſens Reine 38.
Irrtum verläßt uns nie 21.
Iſt auf deinem Pſalter 72.
Iſt denn ſo groß das Geheimnis 593.
Iſt Konkordat und Kirchenplan 887.

Kannſt du ihn leſen 721.
Kein Weſen kann zu nichts 540.
Keine Gluten, keine Meere 211.
Komm, heil'ger Geiſt, du Schaffender 823.

[Lange hab' ich mich gesträubt] Nach 550.
Laß den Anfang mit dem Ende 511.
Laßt euch nur von Pfaffen 897.
Laßt fahren hin das allzu 530.
Löwen sollen Lämmer werden 717.

Mein Erbteil wie herrlich 325.
Mein Freund, die Kunst ist alt 806.
Mich verwirren will das Irren 96.
Mit dem Schiffe spielen 66.
Mit Kirchengeschichte was hab' ich 896.
Mit Worten läßt sich trefflich 786.
Müsset im Naturbetrachten 182.

Nach ewigen, ehernen 229.
Nachdem einer ringt 321.
Nachts, wenn gute 122.
Närrisch, daß jeder 98.
Natur, du ewig keimende 133.
Natur und Geist, so spricht 836.
Nicht irdisch ist des Thoren 415.
Nicht so vieles Federlesen 319.
Nichts vom Vergänglichen 242.
Noch ist es Tag, da rühre 322.
Nun alles sich mit göttlichem 159.
Nur ein Fremdling 508.

O daß dem Menschen nichts 479.
O du, dem ich von Jugend auf 86.
O laß doch immer hier und dort 50.
Ob ich Ird'sches denk' und sinne 30.
Offen stehet das Grab 743.

Reformation hält ihren 858.
Rom will alles nehmen 871.

Sag', was enthält die 895.
Schon fühl' ich bei dem besten 416.
Schwerer Dienste tägliche 316.
Seh' ich den Pilgrim 808.
Sehnsucht ins Ferne 494.
Sofort nun wende dich 262.
Sogar das Wort hat 671.
So im Kleinen ewig 164.
So laßt mich scheinen 504.
So wissen wir uns 90.
So schauet mit bescheidnem 184.
So tauml' ich von Begierde 410.
So wandle du, der Lohn 297.
Soll das Rechte zu dir ein 119.
Sollt' er fernerhin nicht 82.
Sonst stürzte sich der 24.
Steigt hinan zum höhren 491.

Thätig ihr Preisenden 304.
Triebst du doch bald dies 320.

Über allen Gipfeln 403.
Umzuschaffen das Geschaffne 521.
Und dein Streben, sei's in 324.
Und die Flüsse von der Ebne 6.
Und hat an ihm die Liebe gar 544.
Und hinter ihm im wesenlosen 485.
Und ich bedenk' es alle Tage 426.
Und so gleich' ich dir vollkommen 670.
Und so sag' ich zum letzten 251.
Und so soll ich, die Bramane 486.
Und wie nach Emmaus 568.

Verlassen hab' ich Feld 26.
Viele folgten dir gläubig 742.
Vom Himmel steigend Jesus 702 (751).
Von der Gewalt, die alle 300.

Wär' nicht das Auge 191.
Was der ganzen Menschheit 408.
Was gemeinen Sinn empört 802.
Was ist das Heiligste? 22 (603).
Was kann dem Menschen Höhres widerfahren 131.
Was kann die Welt mir wohl 417.
Was machst du an der Welt? 97 323.
Was wär ein Gott, der 177.

Was zu wünſchen ſei 88.
Weit, hoch, herrlich der Blick 323.
Weite Welt und breites Leben 317.
Welche Seligkeit ward mir 20.
Welche Verehrung verdient 155.
Wendet zur Klarheit euch 491.
Wenn der uralte, heilige 76.
Wenn einen Menſchen die Natur 230.
Wenn ich ihn kennte, den Weg 623.
Wenn im Unendlichen dasſelbe 212.
Wer darf ſagen: ich glaub' an 58 (576).
Wer das Rechte kann 311.
Wer durch alle die Elemente 219.
Wer Gott ahnet 91.
Wer Gott vertraut 92.
Wer immer ſtrebend 366.
Wer keinen Namen ſich erwarb 532.
Wer nicht von dreitauſend 846.
Wer nie ſein Brot mit Thränen 367.
Werdet ihr in jeder Lampe 31.
Wer Wiſſenſchaft und Kunſt 632.
Wie an dem Tag, der dich 180.
Wie einer iſt, ſo iſt 89.
Wie Felſenabgrund mir zu 199.
Wie Natur im Vielgebilde 99.
Wie ſehn' ich mich, Natur, 137.
Wie ſie klingeln, die Pfaffen 810.
Wie von dem Fenſter dort 418.
Willſt du dir ein gut Leben 349.
Willſt du ins Unendliche ſchreiten? 175.
Wir lernen das Überirdiſche 654.
Wir ſehnen uns nach Offenbarung 701.
Willſt du die frommen 894.
Wo, rief der Heiland, iſt das 763.
Wohl verwahrt iſt nun 505.

Zerbrach einmal eine ſchöne 718.
Zieh dieſen Geiſt von 602.
Ziehn wir nun die achtzig Jahr 342.
Zu unſres Lebens oft getrübten 421.
Zwei Seelen wohnen, ach, in 458.
Zwiſchen oben, zwiſchen unten 252.

2. Sachliches.

(Die doppelte Aufführung einzelner Ausſprüche an verſchiedenen Stellen war nach der Anlage des Büchleins unvermeidlich.)

Abſtammung von einem Paare 834.
Allgegenwart Gottes 200.
Angeborne ſchöne Natur 117.
Anthropomorphismus 109, 592.
Apokrypha 784.

Brüdergemeinde 574 folg. 724, 764, 791, 847, 853.

Campanella 181.
Chriſtentum, überwiegend anerkennend, 773—78, 780—86.

Dreieinigkeit 788, 826, 833.

Ebenbild Gottes 235, 263.
Ehrfurcht (die 3 Ehrfurchten) 102, 121, 626.
Encheiresis naturae 217.
Entelechie 248 (536), 537, 538, ſ. auch Monas.
Entſagen 391, 401, 417.
Erbſünde 488 (= 830), 794, 798.
Erlöſung 832, 839.

Feindesliebe 774.
Freiheit des Menſchen 817, 827, 832.
Friede Gottes 167, 129, 648.
Frömmelei 643, 651, 843, 873, 878, 894.